Inspektør [illegible] Hielbjerg

ad No 15[illegible]

rm.
46
3

Germ. 346. (8°)/3 Paul.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

German. 346

Dr. Katzenbergers Badereise;

nebst

einer Auswahl

verbesserter Werkchen,

von

Germ. 346. (8°).

Jean Paul.

Drittes Bändchen.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

K. Kreisbibliothek Regensburg

Breslau,

im Verlage von Josef Max und Komp.

1823.

Druck und Papier
von Friedrich Vieweg
in Braunschweig.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Verzeichniß des Inhalts
des dritten Bändchens.

Dr. Katzenbergers Badereise.
Dritte Abtheilung.

Seite

38. Summula. Wie Katzenberger seinen Gevatter und andere traktirt 3
39. Summula. Doktors Hölen-Besuch 26
40. Summ. Theoda's Hölen-Besuch 31
41. Summ. Drei Abreisen 40
42. Summ. Theoda's kürzeste Nacht der Reise . 45
43. Summ. Präliminar-Frieden und Präliminar-Mord und Todtschlag 49

Seite

44. Summula. Das Stuben-Treffen — der gebotene Finger zum Frieden 73

45. Summ. Ende der Reisen und Nöthen . . . 86

Werkchen.

I. Wünsche für Luthers Denkmahl, von Musurus . 100

II. Ueber Charlotte Corday. Ein Halbgespräch am 17ten Juli 151

III. Polymeter 214

Dr. Katzenbergers Badereise.

Dritte Abtheilung.

38. Summula.

Wie Katzenberger seinen Gevatter und andere traktirt.

Auch Theoda begab sich wieder an die öffentliche Tafel, nämlich zum letztenmale und an dem Arme des Zollers, der, ganz stolz auf die Ehre einer so vornehmen Nachbarschaft, und auf den Schein, weniger der Gast des Vaters, als der Wirth der Tochter zu sein, sie an ihren Sessel geleitete. Es ist zweifelhaft, ob ihr Entschluß der öffentlichen Erscheinung blos von ihrer Gevatter-Freude herkam, oder von ihrer Achtung gegen Mehlhorn, der, ohne ihre Nachbarschaft, nur eine sehr kalte an der väterlichen finden konnte; — oder vom Ge-

1*

danken der Abreise, und vom Aufwachen ihres alten Stolzes — oder (wer könnt' es wissen) vom Wunsche, an der Tafel einen Fürsten zum erstenmale zu erblicken, oder gar den Hauptmann Theudobach zum letztenmale, oder von der Aussicht in die Abends aufleuchtende Eden-Grotte; — oder aus unbekannten Ursachen; sehr zweifelhaft, sag' ich, ist es, aus welcher von so vielen Ursachen ihre Umänderung entsprang, und mein Beweis ist der, daß es wahrscheinlich ist, alle diese Gründe zusammen — sammt allen unbekannten — haben mitgewirkt.

Theoda sollte dießmal immer froher werden; noch vor dem Essen sah sie ihren Vater über 100 Vaterunser lang vom Fürsten gehalten und gehört. Der Fürst hörte, wie andere Fürsten, Gelehrte aller Art fast noch lieber und noch länger, als er sie las; vollends einen, der, wie Katzenberger, nicht sein Landeskind, seine Landesplage, oder sonst von ihm

abhängig war; er befragte ihn besonders über die Heilkräfte des Brunnens. Der Doktor setzte sie sehr hoch hinauf und sagte, er habe ein kleines chemisches Traktätchen in der Tasche, worin er dargethan, der Maulbronner Brunnen vereinige, als Schwefel-Wasser, alle Kräfte des Aachner, des Zaysenhauser im Würtembergischen und des Wildbads zu Abach, wie schon das häßliche Stinken nach faulen Eiern verspreche. Hier wollt' er das Traktätchen aus der Tasche ziehen, brachte aber dafür einen langen Bärenkinnbacken mit Zähnen halb heraus, den er in der Bärenhöle schon ohne Hülfe der Illuminazion aufgefunden und zu sich gesteckt. „Ei, wie böse! sagt' er; hab' ich die Untersuchung doch zu Hause gelassen. Aber ich habe immer die Taschen voll anatomischer Präparate!" — Der Fürst, leicht den verpönten Knochendiebstahl und willkührlichen Knochenfraß wahrnehmend, ging lächelnd darüber mit der Bitte hinweg, ihm den Traktat zu senden;

und that die Frage, ob es ihm im Bade gefalle. — „Ungemein, versetzte er, ob ich es gleich nicht selber gebrauche; aber für einen Arzt ist schon der Anblick so vieler Preßhaften mit ihrer unterhaltenden Mannigfaltigkeit von Beschwerden, die alle ihre eigne Diagnose verlangen und alle verschieden zu haben sind, eine Art Brunnenbelustigung, gleichsam eine volle Flora von Welkenden. Der ordentliche Brunnenarzt freut sich hier, wie ein Lumpensammler, wenn recht viel zerrissen ist; es gibt dann, unter dem Lumpenhacker, viel verklärtes feines Postpapier in die andere Welt zu liefern, und der Badeort ist ein schöner Vorhof zum Kirchhof.“ Den Fürsten wunderte und erfreute am Arzte sehr die Satire auf den eigenen Stand und er lächelte; allein er bedachte nicht, daß eigentlich jeder am meisten über seinen, als den ihm bekanntesten, der Hofmann über den Hof, der Autor über das Schriftstellerwesen, ja der Fürst über Seines Gleichen

Spott ausgießt, nur ihn aber andern nicht gern erlaubt. — „Rathen Sie mir doch, Herr Professor, fragte der Fürst, welche Mozion ist die beste?“ — „Gehen, Durchlaucht, als die rechte Mitte zwischen Reiten und zwischen Fahren,“ antwortete Katzenberger. „Aber ich gehe täglich, und es hilft nur wenig,“ versetzte der dickleibige Regent. „Wahrscheinlich darum, sagte der Doktor, weil Höchstderoselben vielleicht nur mit den Füßen gehen; was zum Theil seine Nachtheile hat — (der Fürst sah ihn fragend an) denn auch mit den Händen muß zu selber Zeit gegangen und sich bewegt werden, da wir Säugthiere, in Rücksicht des Körpers, ja Vierfüßer sind, wie Moskati sehr gut, nur mit Uebertreibungen bewiesen.“ — Er setzte nun die Sache mehr ins Licht und zeigte: „Das Venenblut steige ohnehin schwer die Füße herauf, häufe sich aber noch mehr in ihnen an, wenn man sie allein in Bewegung und Reizung setze; und dann sei für den

ganzen übrigen Blutumlauf nur schlecht gesorgt. *) Daher müssen durchaus die Oberfüße oder Arme als Mitarbeiter — wenigstens von hohen Personen, die mit ihnen nicht am Sägebocke, oder hinter dem Garnweberstuhl, oder auf der Drechselbank handthieren wollen — gleich stark mit den Unterfüßen auf und ab geschleudert werden, zumal da schon nach Haller, in seiner Physiologie, das einfache Aufheben eines Armes den Puls um viele Schläge verstärke." Und hier machte der Doktor dem Fürsten den offizinellen Gang mit gehenden Perpendikelarmen so geschickt vor, daß er, wie ein trabendes Pferd, Ober- und Unterbeine in entgegengesetzter Richtung vorwärts und hin-

*) Dasselbe bemerkt Puchelt im köstlichen Werke „über das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen;" ein Werk, worin der Gang des Untersuchens den Verfasser so auszeichnet, als der Gewinn durch dasselbe.

terwärts schlug; — und die ganze Badgesellschaft sah von Fernen den unbegreiflichen und unehrerbietigen Schwenkungen des Doktors vor dem Fürsten zu. „In der That, sagte der Fürst lächelnd, dieß muß man versuchen, wenn auch nicht in großer Gesellschaft." — „Dann, fuhr der Doktor fort, kann man noch mehr thun. Da eigentlich das Säuern oder Entkohlen des Bluts das Ziel alles Lustwandelns ist: so halt' ich auf Spaziergängen meinen Mund außerordentlich weit aufgesperrt, um so die Luft stromweise in meine Lungen einzuschütten zum Oxydiren. Ja, ich darf Ihrer Durchlaucht vorschlagen, daß Sie in Zeiten, wo das Wetter nicht zum Gehen ist, dafür das Reden recht gut wählen können, weil dieses das Blut herrlich säuert durch das schnellere Einathmen der Lebensluft, und das Ausathmen der Stickluft. Daher erkranken wir Professoren häufig in den Ferien durch Aussetzen der Vorlesungen, mit welchen wir

uns zu säuern und zu entkohlen pflegen. Auch der treffliche, in unsern Zeiten zu wenig erwähnte Unzer, Ihro Durchlaucht, bemerkt im achtzigsten Stücke seines Arztes ganz wahr, daß den Verrückten das unaufhörliche Sprechen und Singen die Mozion ersetze.“ — Da nahm endlich der Fürst von dem berühmten Gelehrten — der seinen Bückling mehr nur mit dem innern Menschen machen konnte, obwol nur vor einem van Swieten, Sydenham, Haller, Swift — mit größerer Höflichkeit Abschied, als Katzenberger verhältnißmäßig erwiederte, ja mit zu großer fast. Warum aber? vielleicht weil überhaupt Fürsten gern dem fremden Gelehrten am höflichsten begegnen — weil ihre Höflichkeit sie noch nichts kostet — weil sie ihn erst angeln wollen — weil ein von innen aus Freigemachter bei ihnen unter die Freiherren und Freifrauen trit, d. h. unter ihres Gleichen — weil die Sache ohne Folgen (gute ausgenommen) ist — weil die Fürsten gern

alles thun, aber nur Einmal, auch das Beste — weil die ganze Sache kurz abgethan, und lang abgesprochen wird — weil sie einmal in Erstaunen ihrer Herablassung setzen wollen, welches bei Unterthanen sie zu viel kosten würde — weil sie vom Manne später an der Tafel etwas sagen wollen, und ihn also vorher etwas sagen lassen müssen — und weil sie eben dasselbe ohne alle Gründe thäten, um so mehr, da sie den besagten Mann schon halb vergessen, wenn er noch da steht, und sich nach Jahren nicht gut mehr erinnern, wer der Mensch gewesen — und endlich, weil es doch beim Himmel auch Fürsten gibt, welche, wie Friedrich II., die schönste Ausnahme machen, und einen Gelehrten noch höher würdigen, als ein Gelehrter.

Indeß auch einheimische Schriftsteller könnten die Sache benützen, und sich vor solchen von ihren Fürsten, die auf ihnen, wie Sultane auf verschnittenen nieder gebückten Zwergen, sich

in den Sattel schwingen wollen, geradezu als Tanzbären aufrichten und auf die Hinterfüße treten. Um so unbegreiflicher bleibt es darum, daß bisher die Aerzte und die Rechtsgelehrten gegen die höhern Stände nicht zehnmal gröber ausfallen, als sie thun, und nicht so grob, als die Virtuosen der Zeichen=, der Ton=, der Schau= und der Tanzkunst längst gethan; denn ohne jene, die ja erst Lang=Leben und Wohlleben verschaffen, sind alle Springer und Geiger unbrauchbar, indem alle Philosophen darüber einig sind, daß man, um wohl zu leben, zuvörderst leben müsse. Doch sprech' ich jenen nicht alle Grobheit ab, sondern nur den größten Grad. Etwas anders sind Dichter, Weltweise und Moralisten, ja Prediger (in unsern Tagen), diese können nie höflich genug sein, weil sie nie unentbehrlich genug sind.

Endlich setzte sich der Doktor mit dem Glanze, den er als ein Lichtmagnet an sich gezogen vom Fürsten=Sterne, kalt zu seinem

Mehlhorn und seiner Tochter. Der Umgelder hätte beinahe den Hunger verloren vor Anbetung des Fürsten und vor Bewunderung Katzenbergers, der so leicht mit jenem diskurirt hatte. Unter dem Essen lenkte der Doktor die Rede aufs Essen und merkte an, er wundre sich über nichts mehr, als daß man bei der Seltenheit von Kadavern und vollends von lebendigen Zergliederungen, so wenig den für die Wissenschaft benutze, in dem man selber stecke, besonders im Sommer, wo todte faulen. „Wär' es Ihnen zuwider, Hr. Mehlhorn, wenn ich jetzt z. B. den Genuß der Speisen zugleich mit einem Genusse von anatomischen Wahrheiten oder Seelenspeisen begleitete?" „Mit tausend Wohlgefallen, theuerster Hr. Doktor, sagt' er, sobald ich nur kapabel bin, Ihrer gelehrten Zunge zu folgen." — „Sie brauchen blos zu meinem Sprechen zu käuen; nämlich blos von der Käufunkzion will ich Ihnen einen kleinen wissenschaftlichen Abriß

geben, den Sie auf der Stelle gegen Ihre eigne, als gegen lebendiges Urbild, halten sollen. — Nun gut! — Sie kåuen jetzt; wissen Sie aber, daß die Hebelgattung, nach welcher die Kåumuskeln Ihre beiden Kiefern bewegen (eigentlich nur den untern), durchaus die schlechteste ist, nämlich die sogenannte dritte, d. h. die Last oder der Bolus ist in der größten Entfernung vom Ruhepunkte des Hebels; daher können Sie mit Ihren Hundzähnen keine Nuß aufbeißen, obwol mit den Weisheitzähnen. Aber weiter! Indem Sie nun den Farsch da auf Ihrem Teller erblicken: so bekommt (bemerken Sie sich jetzt) die Parotis (hier ungefähr liegend), so wie auch die Speicheldrůse des Unterkiefers, Erekzionen, und endlich gießt sie durch den stenonischen Gang dem Farsche den nöthigen Speichel zu, dessen Schaum Sie, wie jeder andere, blos den ausdehnenden Luftarten verdanken. Ich bitte Sie, lieber Zoller, fortzukåuen, denn nun

fließet noch aus dem ductus nasalis und aus den Thränendrüsen alles nach, woraus Sie Hoffnung schöpfen, so viel zu verdauen, als Sie hier verzehren. Nach diesem Seedienst kommt der Landdienst." —

Hier lachte der Zoller über die Maßen, theils um höflich zu erscheinen, theils das Misbehagen zu verhehlen, womit er unter diesem Privatissimum von Lehr-Cursus alles verschlang; — gleichwol mußt' er fortfahren, zu genießen. —

„Ich meine unter dem Landdienst dieß: jetzt greift Ihr Trompetermuskel ein und treibt den Farsch unter die Zähne — Ihre Zunge und Ihre Backen stehen ihm bei, und wenden und schaufeln hin und her — Ausbeugen kann der Farsch unmöglich — auswandern eben so wenig, weil Sie ihn mit zwei häutigen Klappen (Wangen im gemeinen Leben) und noch mit dem Ringmuskel oder Sphinkter des Mundes (dieß ist nur Ihr erster Sphinkter,

nicht Ihr letzter, damit korrespondirender, was sich hier nicht weiter zeigen läßt) auf das Schärfste inhaftiren und einklammern — kurz, der Farsch wird trefflich zu einem sogenannten Bissen, wie ich sehe, zugehobelt und eingefeuchtet. — Nun haben Sie nichts weiter zu thun, (und ich bitte Sie um diese Gefälligkeit) als den fertigen Bolus in die Rachenhöle, in den Schlundkopf abzuführen. Hier aber hört die Allmacht Ihres Geistes, mein Umgelder, gleichsam an einem Gränzkordon auf, und es kommt nun nicht mehr auf jenes eben so unerklärliche, als erhabne Vermögen der Freiheit (unser Unterschied von den Thieren) an, ob Sie den Farsch-Bissen hinunter schlucken wollen, oder nicht (den Sie noch vor wenigen Sekunden auf den Teller speien konnten), sondern Sie müssen, an die Sperrkette oder Trense Ihres Schlundes geheftet, ihn nun hinabschlingen. Jetzt kommt es auf meine gütige Zuhörerschaft an, ob

wir den Bissen des Hrn. Zollers begleiten wollen auf seinen ersten Wegen, bis wir weiter kommen." —

Mehlhorn, dem der Farsch so schmeckte wie Teufelsdreck, versetzte: „wie gern er seines Parts dergleichen vernehme, brauch' er wol nicht zu beschwören; aber auf ihn allein komm' es freilich nicht an." „Ich darf denn fortfahren?" sagte der Doktor. „Vortrefflicher Herr, versetzte eine ältliche Dame, Ihr Diskurs ist gewiß über alles gelehrt, aber unter dem Essen macht er wie desperat." — „Und dieß ist, erwiederte er, auch leicht zu erklären; denn ich gestehe, daß ich selber unter allen Empfindungen keine kenne, die stärker, aber auch grundloser ist, und die weniger Vernunft annimt, als der Ekel thut. Nur zwei Beispiele statt tausend! Ich hielt mir im vorigen Herbste ein Paar lebendige Schnepfen, die ich mit unsäglicher Mühe zahm gemacht, theils um sie zu beobachten, theils um

sie auszustopfen und zu skelettiren. Da ich nun meinen Gästen gern Ausgesuchtes vorsetze: so bot ich einigen Leckermäulern darunter Schnepfendreck, wie gewöhnlich mit Butter auf Semmelscheiben geröstet, an, und zwar so wie ihn täglich meine beiden Schnepfen unmittelbar lieferten. Aber ich darf Sie als ehrlicher Mann versichern, meine Gnädige, auch kein einziger bezeigte statt einiger Lust etwas anders, als ordentlichen Abscheu vor dem vorgesetzten Dreck; und weßhalb eigentlich? — Blos deßhalb — nun komm' ich auf unsern Punkt — weil das Schnepfengedärm nicht mit auf die Semmelscheiben gestrichen war, und die Gourmands nur bloßen Netto- und keinen Bruttodreck vor sich erblickten. Ich bitte aber hier jeden vernünftigen Mann, zu urtheilen, ob ich meine Sumpfvögel — da sie ganz die Kost erhielten (Regenwürmer, Schnecken und Kräuter), aus der sie von jeher dem Liebhaber wieder eine Kost auf den ersten Wegen zuge-

führt — ob ich, sag' ich, solche etwan abschlachten sollte (wie jener seine Henne, die ihm täglich goldne Eier legte), um gleichsam die Legedärme aufzutischen. — Es kommt mir vor, als ob solche Liebhaber die nußbraunen Locken der schönen Damen am Tische nicht anders nach ihrem Geschmacke finden könnten, als noch in Papillotten eingemacht. Man denke doch an den Dalai Lama, der seine Verehrer, die größten Fürsten und Gläubige, auch täglich mit seinen eignen Schnepfen-Reliquien beschenkt; aber keinem darunter ist es noch eingefallen, diesen asiatischen Papst wie eine Schnepfe zu schießen oder zu würgen, um ihn in Bausch und Bogen zu haben, sondern man ist zufrieden mit dem, was er geben kann.

Dieß ist das eine Beispiel vom Unsinne des Ekels; kurz, nichts ist uns so rein, so einheimisch und so zugeartet, und bleibt so gern Tage lang (was nichts Fremdes kann) in unserm Munde, als etwas, wovon der Besitzer,

wenn es heraus wäre, keine halbe Theetasse trinken könnte — Speichel. Ist aber dieß kein wahrer Unsinn, so wär's auch keiner, sondern vernünftig, wenn ich meinen trefflichen Hrn. Kollegen Strykius verabscheute aus Ekel, blos weil er, obwol mir in Wissenschaft und Streben so verwandt, und durch Freundschaft gewissermaßen ein Theil meines Innern, außer mir stände neben meinem Stuhle."

Daneben war wirklich der Brunnenarzt Strykius im Muthe des Wein-Nachtisches getreten. Ueber des Doktors Muth und Glück bei dem Fürsten, und besonders über das Armwerfen des einen und über das Lächeln des andern, konnt' er kaum zu sich kommen; denn er selber lag, kaum von einem Fürstenfinger berührt, wie manche Raupen, gebogen und steif da, oder fiel, wie eine Hangspinne, am Faden nieder auf den Boden; und er würde als Geburthelfer eines Kronprinzen unter den fürstlichen Wehen höchstens gesagt haben: wollen

Ihre Durchlaucht nicht die hohe Gnade haben, einzutreten in die Geburt, und das Licht der Welt erblicken? Auch wollte er seinem Landesherrn von weitem seine innigen Verständnisse mit einem so gelehrten Manne vorzeigen. Aber Katzenberger ließ ihn seinen Schein und sein Annähern ziemlich bezahlen; denn er kam auf einem schwachen, nicht sehr maskirten Umweg auf seinen Rezensenten zurück. — (Der Umweg war blos die Einschränkung des vorigen Satzes über den Abscheu, nämlich die Bemerkung, daß ihn allerdings sein Kunstrichter, obwol Handwerkgenoß, anekle). — Er sprach davon, was wir leider so oft in diesem Werkchen gelesen, von der Sünde, Eine Stimme für mehre, für drei Instanzen zu verkaufen, Einen Geschwornen Meineidigen für eine Jury, Einen Judas für elf Apostel. Er brachte dann wieder — was wir alle leider so oft von ihm gehört, so daß ich die Leser fast noch mehr bedaure als mich — die alten kalten

Einkleidungen seines künftigen Ausprügelns zu Markte, und äußerte (denn ich führe nicht alles an), ihn quäle sehr die Wahl, wie er's zu halten habe, da er von der einen Seite recht gut dem Kunstrichter blos die Haare ausziehen könne, weil, nach Aretäus, schon bloßes Abscheren Wahnsinn heile (wie an den Titusköpfen der Revoluzion noch zu sehen), aber da er auch von der andern Seite noch stärker zu Werke gehen und den Kerl, wie Bierflaschen, durch Schrot reinigen könne, welcher Schrot, freilich anders als bei der Flasche, blos durch einen Schuß in ihn zu bringen wäre, wiewol man bei Blei des Feindes Gesundheit stets risquire, weil dasselbe stets vergifte, es fließe nun langsam und süß in Wein aufgelöst in den Magen, oder es fahre im Ganzen roh durch den Magen und Leib.

„Bon! versetzte Strykius und verstand Spaß. — Wer Leben wieder gibt, kann es auch zurücknehmen, und Sie können ermorden,

weil Sie oft genug geheilet haben. Doch Scherz bei Seite! — Ich habe, guter Katzenberger, Ihre köstlichen Werke erst nach den Rezensionen gelesen." — —

— „Ganz natürlich!" unterbrach der Doktor... „Und ich habe etwas darin gefunden, was ich noch von Niemand gehört, daß Sie nämlich einem berühmten Engländer aufs Haar gleichen," fuhr Strykius fort.

„Wem aufs Haar?" fragt' er.

„Dem wackern Doktor und Romancier Smollet in London. Weniger in Wissenschaft — denn hier weiß ich nicht genau, ob Smollet besondere Vorzüge besessen — als im Humor; wie, Herr Doktor?" —

„Prügelszenen, versetzte der, hat er allerdings einladend dargestellt, und in so fern dürft' ich etwas von ihm haben, wiewol nicht in theoretischer Darstellung, sondern etwan in praktischer; denn ich frage Sie als Unbefangenen ernstlich, ob es eine größere Halunkerei

gibt, als mit sieben Stimmen aus drei Zerberus-Kehl-Köpfen" — —

„Wir kennen dieß, Freund. Vielleicht haben wir beide etwas getrunken! wenigstens ich, sagte Stryk; Sie bleiben Smolletus secundus. Aber zum Zeichen, wie mich auch das Kleinste an Ihnen interessirt, sag' ich Ihnen ganz leise ins Ohr: Ihre linke Beinkleiderschnalle ist eine stählerne, und die rechte ist bronzen. Sie verzeihen doch, mein Trefflicher, einem Kollegen, der sich gleichfalls nicht von gelehrten Zerstreuungen für frei erklärt, diese freimüthige Bemerkung, die ich wahrhaftig blos wegen einiger Augen und Blicke der erbärmlichsten Gemeinheit gemacht." —

„Schon vor Jahren, versetzte der Doktor, seitdem ich von jedem Paare eine Schnalle verloren, hab' ich meine Knie ganz absichtlich so eingeschnallt, weil ich mir immer sagte: da jeder nur Eine Schnalle auf einmal bemerken kann und dann eine gleiche voraussetzt: was

müßte dieß für ein Narr sein, der auf beide Schnallen Jagd machte und so ihren Unterschied sich recht einkeilte? Hatt' ich aber wol Unrecht, mein Freund?" — Katzenberger war mit einem unüberwindlichen Haß gegen das Aufwallen knechtischer Herzlichkeit, gegen jenes ekle Ueberfließen der Lieb-Dienerei da geplagt, wo er grade Gallergießungen vorgereizt und erwartet hatte; und hier war er leichter von fremder Süßlichkeit zu erbittern, als von Bitterkeit selber.

Da er nun das Seinige gethan, nämlich gesagt, so richtete er die Frage: kommt der Leibmedikus Semmelmann doch dem Fürsten nach? mit einer seltsamen Mine an Strykius, welche fast thun sollte, als wolle sie Erbitterung und Hinterlist verbergen. Strykius starrte plötzlich in eine ganz neue, aber hübsche Perspektive hinein — glaubte zu wittern, daß der Doktor den Leibmedikus Semmelmann für den prügelbaren Rezensenten halte — und versetzte: „künftige Woche!"

39. Summula.

Doktors Hölen-Besuch.

Eine Stunde vor Sonnenuntergang war die Höle mit Lampen erleuchtet. Der Brunnenarzt, zugleich Hölen-Inspektor, hatte einen flüchtigen, aber guten Einfall, als er im engen, langen Eingange stand. Katzenbergers kalte Handhabung seiner, zumal vor den Augen seines Fürsten, hatt' ihn wahrhaft verdrossen; denn gern ließ er sich Herabwürdigung gefallen, aber sein Ehrgefühl litt empfindlich, sobald man sie ihm nicht unter vier Augen anthat. Daher gerieth er auf den Gedanken: jetzt, wenn der Doktor durch die wie ein Sperrkreuz laufende Thüre in den engen

düstern Gang eintrete und einige Minuten lang vom Taglichte so blind in diese untere Welt komme, als ein neugeborner Hund in die obere, ihm auf seine beißigen Antikritiken eine leise anonyme Antwort zu geben. Diese, hoffte er nun, würde erschöpfend sein, wenn sie seinen Geiz und seine Geburthelferkunst zugleich angriffe. Aus diesem Grunde legte er sein spanisches Rohr wie eine Lanze gegen die einzige im *Gange* hängende Lampe ein, und stieß — sobald der blinde Katzenberger unter *sie* kam und links umhergriff — die ganze Lampe behend auf dessen Achsel und Ermel herab; — darauf, als er ihm Licht und Oel genug in eine, dazu erst noch zu schießende Wunde voraus eingegossen, trug er die nöthige Wunde nach, indem er sein Rohr, während der Drehkrankheit des Doktors, so geschickt wie einen Stundenhammer auf dessen geburthelferische Fingerknöchel fallen ließ, als woll' er den Arm von unten rädern.

Noch eh' Katzenberger ausgetanzt und ausgerungen hatte, und denken und sehen konnte, stand der Brunnenarzt nach einigen schnellen, weiten, leisen, in Nebengånge eingebognen Schritten schon mitten auf dem schimmernden Marktplatz der Hôle in Bereitschaft da, dem unruhigen Freunde mit Gruß und Liebe entgegen zu gehen, und ihn anders als vorher zu empfangen, indem er ihm inbrůnstig die herabwelkende Hand blos drůckte. Katzenberger sah ihn scharf an, lächelte unversehends und schauete umher, bald auf die Lampen, bald auf seine wunden Fingerknöchel, und sagte: Herrlich! überraschend! Und alles so Ihrer Hånde Werk? Das wol nicht, versetzte Strykius, aber Plan und Ideen gab ich ziemlich her. —

„Serenissimus — fuhr Katzenberger fort, und zog seinen hohlen Bärenkinnbacken aus der Tasche — haben neulich, als ich diesen Bärenknochen zufällig statt meines Traktåtchens

über das Bad aus der Tasche brachte, den kleinen Raub, so viel ich gemerkt, nicht ungnädig aufgenommen. Ganz gewiß, Hr. Höleninspektor, lassen Sie mich auch wol den zweiten Kinnbacken — hier hab' ich nur den linken — aus der Höle mitnehmen, obgleich hier dieser Knochenraub sonst andern verboten sein soll; was entscheiden Sie?" — Sie werden nur lange im Finstern suchen müssen, bis Sie den rechten dazu finden, Herr Professor, sagte Strykius. — „Und so lange will ich auch suchen, antwortete Katzenberger, bis ich meinen zweiten Kinnbacken habe. Denn es ist mir ordentlich (fuhr er fort und schwenkte den Bärenknochen sehr in die Höhe), als wenn ich ihn als einen Eselkinnbacken gegen meinen kritischen Philister führen könnte, gegen den Rezensenten, den Sie kennen. — Der Bär ist am Kopf am schwächsten, so auch mein Rezensent. Könnt' ich solchen homöopatisch, Aehnliches durch Aehnliches kuriren,

wenn ich diese Kinnbacken, statt menschlicher, als Sprachwerkzeuge bewegte, als todte Streitflegel gegen einen lebendigen Streitflegel; wie, mein Bester?" — Dort seh' ich ja wol Ihr Fräulein Tochter herkommen, versetzte Stryk.

---

40. Summula.

Theoda's Hölen-Besuch.

Spät kam Theoda mit Mehlhorn, in dessen ehrlichem, warmen Herzen sie sich ordentlich wie zu Hause befand; denn eine schöne Seele kann eine schwache, die blos zum Wiedertönen geboren ist, so lange genießen, ja mit sich verwechseln, bis sie ein solches Echo auch den Thierstimmen unterthänig findet.

Theoda trat mit dem Gedanken an die mütterliche Schlafhöle in den kühlen düstern Gang, und sah anfangs nur Nacht unten und Licht-Sternchen oben — endlich that sich ihr das Schattenreich auf, mit einer schimmernden Sternendecke und mit Hügeln, Fel-

sen, Grotten und Hölen in der Höle. Alles schien eine Unterwelt zu bedeuten; der Volkstrom, den sie so lange draußen im Taglichte in die Thüre einfluten sah, schien hier, wie ein Menschengeschlecht in Gräbern, ganz vertropft zu sein; und bald erschien auf den Hügeln da ein Schatte, bald kam aus den langen Gängen dort einer her. Ihr Herz, das heute so manchen Abschied nahm, und dem das Geklüft immer mehr zum Schlafsaale der Todten wurde, schlug zuletzt so ernst und beklommen, daß das gutmütige, heitere Gespräch Mehlhorns sie in ihren Erinnerungen und Phantasien störte; sie wollte allein denken und recht traurig; die ganze Wölbung war nur die größere Eisgrube des Todes; ein Grubenbau der Vergangenheit, so wie ein Gebeinhaus der Hölenbären, deren unverrückt gelassene Gerippe alle mit den Köpfen an der Wandung lagen, wie zum Ausgange.

Sie brachte, obwol mühsam, ihren Be-

gleiter dahin, daß er ihr den Genuß der Einsamkeit zuließ, und selber den seinigen mit den größern Männerschritten auf dem durchbrochenen Boden suchte.

Jetzt ungestört ging sie unter den andern Lichtschatten herum — sie kam vor eine kleine Bergschloß-Ruine — dann vor ein Schiefer-Häuschen, blos aus Schiefern voll Schiefer-Abdrücke gemacht — dann tönte auf den entfernten unterirdischen Alpen zuweilen ein Alphorn die Hölungen hindurch — sie kam an einen Bach, in welchem die unterirdischen Lampen zum zweitenmale unterirdisch wiederglänzten — dann an einen kleinen See, worin eine abgespiegelte Gestalt gegen den umgekehrten Himmel hinunterhing; es war die Bildsäule der Fürstin-Mutter, die ihr Sohn dicht neben ihrem Grabe aufgestellt. Theoda eilte zu dem blassen Marmor, wie zu einer stillen Geistergestalt, und setzte sich auf das Grab daneben. Sie durfte jetzt alles vergessen, und

nur an ihre Mutter denken, und sogar weinen; wer konnt' es im Dunkel bemerken?

Theudobach kam aus Felsengängen gegen sie daher, dessen schöne Gestalt ihr durch den Zauber des Helldunkels noch höher aufwuchs. Sie erschrak nicht, sondern sah liebreich zu seiner entblößten Stirn empor, auf der das Licht einer unbefleckten Jugend blühte: „er habe sie heute, fing er an, lange gesucht, weil er diesen Abend noch über Pira nach Hause abreise; denn er könne nicht gehen, bevor er noch einmal sein Betragen entschuldigt und ihre Verzeihung mitgenommen."

„Recht gut! sagte sie. Morgen hätten Sie mich ohnehin umsonst gesucht; ich geh' ebenfalls ab; und was das übrige anbetrifft: ich vergebe Ihnen herzlich; Sie vergeben mir, und wir wissen beide nicht recht was: so ist alles vorbei." Dieses brachte sie in einem Tone vor, der sehr leicht und scherzend sein sollte, eben weil ihre Augen noch in der Weh-

muth der vorigen Rührung schwammen. Auf einmal tönte von einem blasenden Musikchore auf einem fernen Felsen das Lied herüber: Wie sie so sanft ruhn! Heftig fuhr sie vom Grabe auf, und sagte, unbekümmert, daß ihre Thränen nicht mehr zu halten waren, mit angestrengtem Lächeln: „eine Abschied-Gefälligkeit könnten Sie mir wol erweisen — einen Freund meines Vaters in Ihrem Wagen mitzunehmen bis Pira.“ — Mit Freuden! sagt' er. „So hol' ich ihn her,“ versetzte sie und wollte davon eilen; er hielt sie an der Hand fest, blickte sie an, wollte etwas sagen, ließ aber die Hand fahren und rief: „Ach Gott, ich kann Sie nur nicht weinen sehen.“ Sie eilte in einen Felsen-Thalweg hinein, er folgte ihr unwillkürlich nach — da fand er sie mit dem Kopfe an eine Felsenzacke gelehnt; sie winkte ihn weg, und sagte leise: „O laßt mich weinen, es fehlt mir nichts, es ist nur die dumme Musik.“ — Ich höre keine (sagte der Krieger

außer sich, und riß sie vom Felsen an sein Herz). — O du himmlisches, gutes Wesen, bleib' an meiner Brust — ich meine es redlich, muß ich von dir lassen, so muß ich zu Grunde gehen." Sie schauerte in seinen Armen, das weinende Angesicht hing wie aufgelöset seitwärts herab, die Töne drangen zu heftig ins gespaltene Herz, und seine Worte noch heftiger. „Theoda, so sagst du nichts zu mir?" — „Ach, antwortete sie, was hab' ich denn zu sagen?" und bedeckte das erröthende Gesicht mit seiner Brust. — Da war der ewige Bund des Lebens zwischen zwei festen und reinen Herzen geschlossen.

Aber sie faßte sich in ihrer Trunkenheit zuerst und nahm seine Hand, um wieder in die weite Mitte des schimmernden Himmelgewölbes vor die Zuschauer zu gehen. — Als jetzt dem Musikchore ein zweites, in tiefe Ferne gelegt, antwortete als ein Echo: — so hielten beide Glückliche das leisere Tönen noch für das

alte laute, weil die Saiten ihres Herzens darein mitklangen. Und als Theoda heraus-trat vor den Glanz des brennenden Gewölbes, wie anders erschien es ihr nun! Eine Unter-welt lag vor ihr, aber eine elysische; unter der weiten Beleuchtung flimmerten selber die Was-serfälle in den Grotten und die Wassersprünge in den Seen — überall auf den Hügeln, in den Gängen wandelten selige Schatten, und auf den fernen Wiederklängen schienen die fernen Ge-stalten zu schweben — alle Menschen schienen ein-ander wiederzufinden, und die Töne sprachen das aus, was sie entzückte — das Leben hatte ein weißes Brautkleid angezogen — wie in einem vom Mondschein glimmenden Abendthau, und in Lindenduft und Sonnen-Nachröthe schienen der seligen Theoda die weißgekleideten Mädchen zu gehen, und sie liebte sie alle von Herzen — und sie hielt alle Zuschauer für so gut und warm, daß sie öffentlich wie vor einem Altare hätte dem Geliebten die Hand geben können. —

In dieser Minute ließ der Fürst eine heimliche, nach dem Abendhimmel gerichtete Eichenpforte des Hölen-Bergs aufreißen, und ließ die Abendsonne wie einen goldnen Blitz durch die ganze Unterwelt schlagen, und mit einer Feuersäule durch sie lodern. „Ach Gott, ist denn dieß wahr, sehen sie es auch?“ sagte Theoda zu ihm, welche glaubte, sie erblicke nur ihr innres Entzücken in das äußere Glänzen ausgebrochen und ihr Gesichte vorspielend, da gleichsam die goldne Axe des Sonnenwagens in der Nachtwelt ruhte und mit dem Glanz-Morgen, den er ewig mitbringt, die Lichter auslöschte und die Höhen und die Wasser übergoldete — da der ferne Mond-Tempel wie ein Sonnen-Tempel glühte — da die bleiche Bildsäule am See sich in lebendigem Rosenlichte badete und auseinander blühte — da das angezündete Frühroth des Lebens an der einsamen Abend-Welt plötzlich einen bevölkerten Lustgarten voll wandelnder Menschen aufdeckte. —

Und doch, Theoda, ist dein Irrthum keiner! Was sind denn Berge und Lichter und Fluren, ohne ein liebendes Herz und ein geliebtes? Nur wir beseelen und entseelen den Leib der Welt. Ist ein Garten eine engere Landschaft, so ist die Liebe nur ein verkleinertes All; in jeder Freudenthräne wohnt die große Sonne rund und licht, und in Farben eingefaßt.

Lange noch immer war's Theoda'n, als wenn die Stralen hineinweheten und zitterten. Die Sonne senkte sich höher an der seltsamen Klippendecke hinweg, bis alles mit einem kurzen Nachschimmern entschwand. Während der Finsterniß, ehe drinnen die Lichter wieder, wie draußen die Sterne, aufgingen, begleitete Theudobach die Geliebte aus der unvergeßlichen Höle.

41. Summula.

Drei Abreisen.

Unter dem frischen, wehenden, lebensfrohen Abendhimmel fanden beide den Doktor und den Zoller. Theoda erinnerte sich sogleich an Theudobachs Versprechen, dem letzten die langsame Fußreise abzunehmen, und berichtete dem Zoller das Anerbieten. Er verbeugte sich häufig, aber der Doktor nahm das Wort: „Du möchtest nur gern, ich merk' es, recht bald ans Wochenbett deiner Bona kommen, und zum Pathchen. Hältst Du aber die Nacht-Strapaze aus?" Sie erschrak ordentlich, denn sie hatte, als sie zuerst die Bitte für Mehlhorn gethan, daran keinen andern Antheil für sich erwählen

können, als den, Tags darauf allein die Fußreise zu machen. „O Fräulein!“ sagte der Hauptmann bittend und plötzlich aufgeheitert, als er eine Minute vorher bewölkt geworden von der Aussicht, daß er, gemäß seinem Versprechen der Abreise und Fracht, eben jetzt, da ihm Sonne, Mond und Sterne über Maulbronn aufgegangen, nichts davon vor der Hand wegzufahren habe, als den Umgelder. Theoda sann einen Augenblick nach, sah ihren Vater an, fragte noch einmal den Zoller: ob ihm ein zweites Nacht-Wachen nicht beschwerlich sei, und gab, da er versetzte: „im Mindesten nicht, da man ihn ja Nachts tagtäglich wecke,“ leise die Antwort: so wie Sie denn wollen, Vater!

Alle waren nun zufrieden mit ihren Perspektiv-Malereien — die Liebenden mit der steilrechten Himmelfahrt, Mehlhorn mit der wagrechten, Katzenberger mit der Aussicht in eine Höllenfahrt zu Strykius, als ein auferstandener Gekreuzigter.

Theoda nahm ihren Vater noch bei Seite, und bat ihn mit mehr Ernst als gewöhnlich um einen leichten Gefallen; sie habe, sagte sie, allerdings noch französisches Blut genug, um ihre unerschrockene Mutter nachzuahmen, die ihr von ihren kühnen Reisen mit Männern erzählt habe, nur aber an diesem Orte, wo die Menge ihre öffentliche Verwechslung des Hauptmanns mit dem Dichter nicht vergessen, wol aber misdeuten werde, sei es nöthig, daß er ihre Abreise einige Tage verschweige, und daß sie jetzt zu Fuß ins nächste Dorf vorausgehen dürfe, indeß beide Herren während des tumultuarischen Abendessens abreisen könnten, um weniger bemerkt zu sein. — —

„Was willst Du denn eigentlich? (fragte Katzenberger) Ich thu's ja.“ Sie mußte ihm noch kühner die Bitten wiederholen. — „Und weiter nichts? — Wahre Weiber-Schulfüchserei! So laufe nur, denn etwas ist doch daran, an Deinem Zartgehör; ich sogar höre

ungern mich verläumden von Rezensenten: geschweige ein Mädchen; empfindliche Ohren sind, bei Mädchen so gut wie bei Pferden, gute Gesundheit-Zeichen. Nur vergiß nicht — setzt' er noch dazu bei ihrem Abschiede — schändlich vor lauter Lieben und Lieben den Vater und Dich." — O Vater! sagte sie. — „Ja Du ganz besonders (fuhr er fort); oder was gilt denn Dir Vaterliebe, Gesundheit und Wirthschaft und Alles gegen Deine — Bona? Sag' es? Denn nur letzte hatt' er gemeint."

So flog sie denn noch seliger aus dem Badeorte hinaus, als in denselben hinein, nachdem sie vorher dem Dichter von Nieß seine falschnamigen Geschenke zurückgesandt. Jeder gute Mensch, sogar ein böser, der sie einsam, und ihrer Mutter ihr Seelen-Glück mit betenden Thränen zuschreibend, auf dem Wege nach dem nächsten Dorfe hätte laufen und sich anstrengen sehen, hätte ihr nachgewünscht: „so werde nur recht glücklich, du furchtloses und

schuldloses Mädchen! Es wäre für einen, der dich kennt, zu hart, dich im Unglück und das kalte Messer des Grams in deinem Rosen-Herzen zu sehen. Nein, ihr Liebenden, in dieser nie wieder kommenden Nacht sprecht euch beide selig und heilig, in höherem als römischen Sinn!"

Theudobachs Wagen rollte schon hinter ihr, da sie kaum das Dörfchen erlangt hatte.

42. Summula.

Theoda's kürzeste Nacht der Reise.

Warum wollen wir in der schönsten Julius-Nacht nicht lieber zuerst den Paradiesvögeln nachfliegen, und erst später in Maulbronn uns mit Katzenberger und seinem Stiefbruder an die Tafel des Unliebe-Mahls setzen? Wenigstens ich für meine Person fliege mit ihnen; in der nächsten Summel sind ich und die Leser wieder beisammen im Bad. Es vergehen viele Jahre und viele — Herzen, eh' einmal das Schicksal den Himmel der Liebe wieder so mit einem äußern voll Sterne einbaut und verdoppelt; denn nur im Schlachtgetümmel der Noth wird meistens der Zauberkelch der Liebe

schleunig geleert; aber dießmal wollte irgend ein Liebe-Engel, der die Erde regiert, zwei unschuldige Jugend-Herzen mit allem segnen und belohnen, was sich unsre frühen Träume malen. Eine gestirnte duftende Sommernacht hindurch, über welche das Mutter-Auge des Mondes wachte, durften beide, nach dem ersten Feuer-Worte der Liebe, einander fortsehen und forthören. Ihr Begleiter schlummerte anfangs scheinbar aus Höflichkeit, dann wahrhaft aus Nothwendigkeit. Und wie flog das Leben vorbei, und die Bäume und die schlafenden Dörfer, und nur einzelne Töne der Nachtigall zogen ihnen nach und sprachen ihren Seelen nach! Theoda's Herz zitterte, aber freudig mit dem Boden unter dem aufrollenden Wagen; ihr war immer, als höre sie die Töne der Höle fort, überall klang die Welt zurück, und es wurde ihr zuletzt im Rausche der Nacht, als stehe sie wieder mit ihrem Geliebten an der Felsenwand, an der sich ihr Leben ent-

schieden. — Die Dörfer, die Städte, das Erdengetümmel schwanden hin, und nur die Sterne und die Berge blieben der Liebe. — Die Welt schien ihnen die Ewigkeit, die Sterne gingen nur auf und keine unter. — Endlich stieg der Stern der Liebe wie ein kleiner hellblinkender Mond im Morgen auf, die Morgenröthe glühte ihnen entgegen und die Sonne zog in die Rosen-Gluth hinein. — Hinter ihnen, über den Bergen, wo sie sich gefunden hatten, wölbte sich ein Regenbogen hoch in den Himmel. Und so kamen sie an, eine Seele in die andere gesunken, den Nachtschimmer in den Tag-Glanz ziehend, und ihre Blicke waren traumtrunken.

O Schicksal, warum lässest du so wenige deiner Menschen eine solche Nacht, ach nur eine Stunde daraus erleben? Sie würden sie nie vergessen, sie würden mit ihr, als mit dem Frühling-Weiß und Roth, die Wüsten des Lebens färben — sie würden zwar weinen

und schmachten, aber nicht nach Zukunft, sondern nach Vergangenheit — und sie würden, wenn sie stürben, auch sagen: auch ich war in Arkadien! —

Warum muß blos die Dichtkunst das zeigen, was du versagst, und die armen blütenlosen Menschen erinnern sich nur seliger Träume, nicht seliger Vergangenheiten? Ach Schicksal, dichte doch selber öfter!

43. Summula.

Präliminar-Frieden und Präliminar-Mord und Todtschlag.

Wir kehren vom Nachfluge hinter den unschuldigen Paradiesvögeln zurück, um noch einen Abend lang in die Bühne hineinzusehen, wo freilich kein erster Liebhaber spielt, obwol ein letzter Haßhaber. Katzenberger ist Held und Regisseur zugleich. Gewissermaßen sing' ich in der 43. Summel, wie Homer den Zorn des Achilles, so Katzenbergers seinen.

Dieser — seit dem tückischen Handschlag in stiller Trauer und Wuth — hatte diesen Abend dazu erlesen, um die Wolfgrube für seinen Freund mit noch einigen Blütenzweigen

mehr zu bedecken, und ihn an dieselbe zu geleiten, um den Isegrimm, wenn er unten saß, oben zu empfangen und anzureden mit einem und dem andern Wort. Zufällig mußt' er sich an der Wirthtafel dem Fürsten nahe setzen, folglich auch dessen Hintersassen und Unedelknaben oder Edelknechte, dem Arzte Strykius. Der Doktor pries vor dem Landesherrn stark die Höle und alles; aber blos um überall auf den Inspektor derselben, auf Strykius, schmeichelhafte Lichter zu werfen. Dieser wollte überall den Weihrauch wieder auf ihn zurückblasen; der Doktor versicherte aber, sein Lob sei um so unbestochner, da sie beide oft in ärztlichen Sachen frei auseinander gingen. — Da er absichtlich blos mit der Linken aß: so fragte ihn der Fürst darüber; er antwortete: wie mehre damit gemalt, so esse er noch leichter damit, bis eine schwache Wunde seiner Rechten, die er im Hölen-Eingange von einem mit der Lampe herabfallenden Stein erhalten, sich ge-

heilt; — und dabei schüttelte er die schlaffe Rechte und sah heiter genug aus.

Nur der Brunnenarzt stutzte innerlich darüber hin und her; inzwischen erhob er die Höle, und den Hölen-Bären, den Doktor, hoch, doch zu hoch; aber er gehörte unter die wenigen Seelen, die von Natur klein sind; mit Seelen ists nun, wie mit Vergrößer-Linsen; je kleiner und winziger diese sind, desto breiter und ausgezogener stellen sie den Gegenstand vor. So, je kleiner Herz oder Auge ist, desto größer stellt es das Kleinste dar; — am Großen erliegt das Vergrößerglas; — vielleicht ein Wink für Fürsten, welche gern sich und der Welt groß erscheinen wollen, daß sie sich mehr nach Menschen umsehen, welche klein genug zugeschliffen sind zu bedeutenden Vergrößerungen.

Der Fürst schlich sich am Ende unter die Bäume — und gar davon; wie die nachziehenden Lakaien bewiesen. Katzenberger hätte nun endlich die Freude haben können, seinen Stry-

kius ganz allein zu genießen, und die Frucht abzuschälen; aber die alte widerwärtige Landedeldame, die schon früher über seine medizinischen Tischreden ein Fi! ausgerufen, war so spät sehr nahe sitzen geblieben, nicht etwan aus heimlicher Hinneigung zu Katzenberger, sondern aus Dorfgehorsam gegen ein lindes, sieches, weiches Hoffräulein, das gerade von den Gerüchten seiner kecken Aeußerungen, nach ihm und nach seinen Rathgebungen für ihr Wohl und Wehe, desto lüsterner gemacht worden; denn für eine Dame von Stand war ein wilder, zackiger Doktor blos ein englischer Park voll Stechgewächse. Die junge Dame hatte die alte, wie gewöhnlich, zum Schilderhaus oder zur Brandmauer ihrer freundschaftlichen Gefühle verbraucht, oder als weibliches Meßgeleite des Anstands. Da nun der Doktor — der fein errieth, um grob zu handeln — sehr leicht fand, daß er blos die Alte fortzutreiben habe, um beide weg zu haben: so that er das

Seinige und genirte vorzüglich die Alte. „Es zeige, zu seiner ärztlichen Freude, — wandte er sich an sie — schöne Jugendkräfte, daß sie sich so spät und kühn der Nachtluft aussetze, die oft viel Jüngern schlecht zuschlage." — Meine Brust ist ganz gesund, antwortete sie kurz. — „Doch dadurch allein, meine Schönste, versetzte Katzenberger, wäre wol Ihr Brustfell nicht vor nächtlicher Entzündung gedeckt? Aber Sie haben gewiß damit selber gesäugt, und wie viel Kinder wol? Schon an und für sich eine der edelsten thierischen Verrichtungen, um die ich Sie bis auf jedes Säugthier von Amme beneide." — Strykius, der sie kannte, nahm eiligst das Wort für die stumm-Entrüstete, und sagte hastig: er sei im vollständigsten Irrthum über das Fräulein. „Nu, nu, mein Freund, erwiederte der Doktor, unter die Saugthiere gehören wir doch alle, wenn sich auch gleich nur die schönere Hälfte unter die Säugthiere zählen darf. — — Aber unser

Herr Brunnenarzt — fuhr er gegen die beiden Fräulein fort — lag von jeher gern vor Damen auf den Knieen, und dieß, glaub' ich, mit Recht; denn er weiß, als Arzt, der Schelm, recht gut, daß die Knie, wie stark man sie auch beuge, den feurigsten Blutumlauf nicht im Geringsten einhemmen. Wenn ein unmedizinischer Liebhaber vielleicht dächte, die großen Aderstämme der Beine liefen an den Kniescheiben hinauf, und würden also durch das Drücken der Scheiben auf den Boden so gut wie unterbunden: so weiß dagegen unser Arzt aus seinem Sömmering, daß es anders ist, und daß die großen Adern unten um die Kniekehle liegen, und nicht leiden und stocken durch Biegen. . . ."

Da war des Bleibens nicht mehr für das Landfräulein, das unter die feinern Dorfdamen gehörte, welche vor einer Hofdame nie Füße, Strümpfe, Knie, Beine anbehalten, sondern sie zu Hause ablegen, um nicht am Hofe damit

anzustoßen; zarte Wesen, welche, wie Sirenen, nur ihre Hälfte zur Sprache bringen, und aus Anstand sich nur als Büsten geben. — Zögernd und mit einer freundlichen Abschieds Verbeugung an den Doktor, zog das Hoffräulein dem aufbrechenden Landfräulein nach, das sich die größte Mühe gab, blos von Strykius den Abschied zu nehmen, durch Knicks und Blick und gute Nacht. —

Endlich saß Katzenberger ohne Scheidewand und Ofenschirm neben seinem Strykius. Er ließ sogleich viel Acht und Vierziger bringen, und verrichtete vor der Welt das Wunderwerk, daß er den Brunnenarzt mitzutrinken bat.

„Längst schon hab' er sich verwundert — hob er an — daß die Aerzte, ungeachtet des Sprichwortes (experimentum fiat in corp. vil.), so wenig Versuche an ihrem eignen Körper machten, und nicht die verschiedenen Arten, wenigstens der angenehmen Unmäßigkeiten

durchgingen, um nachher besser zu verordnen. Ob sich nicht ein ganzes Collegium medicum so in die verschiedenen Unmäßigkeiten theilen könnte, daß z. B. das eine Mitglied sich aufs Saufen, das andere aufs Essen, das dritte aufs Denken legte, das vierte aufs sechste Gebot, davon oder von der Unnützlichkeit wünsche er doch einen Beweis zu vernehmen, und zwar um so mehr, da z. B. so viele glückliche Kuren der Aphroditen- oder Cypris-Seuche durch junge Aerzte in Residenzstädten bewiesen, daß ein solches Vorarbeiten, und solche sich gelesene Selber-Privatissima der Praxis gar nicht schaden. — Er wolle nicht hoffen, daß man sich dabei ans Laster stoße, das hier als ein Pestimpfstoff der Arzt ja nur, so wie der Schauspieler oder Dichter, an sich selber darstelle, um zu lehren und zu heilen."

„Ich weiß fast — versetzte Strykius, der da saß mit dem Oelblatt im Schnabel, und, wie Buridans Esel, zwischen Ernst und Lächeln

— wohinaus Sie damit wollen." „Hinein will ich damit, mit dem Weine nämlich," sagte der Doktor, und eröffnete ihm ganz frei, er sei gesonnen, sich gegenwärtig vor seinen Augen zu betrinken, um den Effekt mit wissenschaftlichen Augen zu beobachten, und jede Thatsache rein ausgespelzt zurückzulegen für die Wissenschaft. „Es wird — fuhr er fort — meinen Handel gewiß nicht schlechter machen, daß ein Mann vom Fache, wie Sie, dabei sitzt, den ich bitten kann, von seiner Seite mehr die nüchternen Beobachtungen über mich anzustellen, und deßhalb langsamer, als ich, zu trinken, da es genug ist, wenn Einer sich opfert. Spätere Folgen am nüchternen Morgen, beobacht' ich allein." „Wie gebeten, zugesagt!" versetzte der Arzt.

Darauf rückte der Doktor noch mit einer Bitte ganz leise heraus, Strykius möge, da seinen schwachen Kopf der Wein leicht so zurichte, wie der verschluckte Traubenkern den

Anakreon, in diesem Falle sein Leib- und Seelenhirt, seinen Gesundheit- und Gewissen-Rath machen, und besonders dann, wenn er, wie alle Trinker, am Ende anfangen sollte zu weinen, zu umhalsen, zu verschenken, ja, die größten Geheimnisse auszuplaudern, ihn warnen und lenken, und Noth-Falls mit Gewalt nach Hause ziehen; er geb' ihm Vollmacht zu jeder Maßregel, mög' er selber betrunken dagegen ausschlagen, wie er wolle.

Der Brunnenarzt sagte lächelnd, er versprech' es für den undenklichen Fall, erwarte aber denselben Liebe-Dienst, falls er selber hineingeriethe.

In der That ging bisher der Doktor mit Anschein genug zu Werke, — und Strykius fing an, aus den geleerten Flaschen schöne Hoffnung Katzenbergischer Ehrlichkeit zu schöpfen; doch war es mehr Trug; denn jenem, der sich längst als einen ehemaligen (wie Pitt in London) sogenannten Sechs-Flaschen-Mann

gekannt, blieb das schöne Bewußtsein, daß er bei allem Trinken nicht aus den Fußstapfen der Griechen wanke, welche bekanntlich den Rachegöttinnen nur nüchtern opferten, und deßhalb keinen Wein vor ihnen libirten oder weggossen.

Jetzo berührt' er wieder von weitem den Rezensenten und sagte, er sei im Badeorte blos nach Maulbronn, wie die Juden zum Ostermonat nach Jerusalem, gegangen, um das kritische Passahlamm oder den Passahsündenbock zu schlachten und zu genießen; noch aber fehle der Bock, und käm' er an, so sei doch manches anders, als ers haben möchte. Strykius konnte nicht anders, als er mußte stutzen. Bei der dritten Flasche oder Stazion hielt es der Doktor für seinen Schein zuträglich, ein wenig mit seinem Verständigsein nachzulassen, und mehr ins Auffallende zu fallen; überhaupt mehr den Mann zu zeigen, der nicht weiß, was er will. „Noch gehts gut, Herr Kollege, sagt'

er, doch sieht man, was der Mensch verträgt. Ich wäre jetzt im Stande, jedem, der wollte, unangenehme Dinge mit einer solchen juristischen Kautelarjurisprudenz zu sagen, daß der Mann an keine Injurienklage denken dürfte. Es böte mir z. B. eine vornehme Residenz-Frau ihr Herz und Hand, so könnt' ich, da es, nach Quistorp *), für Kleinigkeiten einen recht hämischen Dank zu sagen, keinen Animus injuriandi, Schimpf- oder Schmäh-Willen verräth, der trefflichen Dame ins Gesicht versichern: gut! Ich nehme noch dieß an; aber nun beschämen Sie mich mit keinen größern Geschenken, da ich noch nicht einmal Ihre Kleinigkeiten zu vergelten vermocht. — Dieß könnt' ich.

So weiß ich aus demselben Quistorp die andere Einschränkung, daß man nie beschimpfe,

*) Quistorps Grundsätze des teutschen peinlichen Rechts. 1r Bd. 2te Auflage.

wenn man blos die Sachen seines Neben- und Mit-Menschen (nicht ihn) verächtlich heruntersetzt, als etwan seinen Anzug, seine Gastmähler u. s. w. Ich würde also mit Vorbedacht, da doch am Menschen alles nur fremde Sache ist, außer seiner Moralität, die er sich, wie der preußische Soldat die Knöpfe, auf eigne Kosten anschaffen muß, ohne Ehrenklage, im höchsten Grade anzüglich und geringschätzig, z. B. von den schwachen Talenten oder Gesichtzügen eines Rezensenten sprechen, beides Sachen, die der Tropf sich nicht geben kann; eben so wollt' ich auf viele deutsche Kronen und Thronen (ein schöner weiblicher Reim) losziehen, ohne die Besitzer, die ja beides, theils halb auf, theils unter sich haben, im Geringsten zu meinen. Doch ich kehre zu meinem Satze zurück — beiläufig ein ganz gutes Zeichen, denn Trunkne können, wie Verrückte, nie dieselbe Sache unverändert wiederholen, und stehen hier tief unter Autoren und Advokaten. —

Und Rechtwissenschaft ist nicht einmal mein Fach — (doch trinken wir recht auf sie!); aber Heilkunde bleibt es stets. Wie gesagt, ich sagte vorhin von Injurien und dergleichen. Wo finden Sie hier, Herr Doktor, den Vollzapf?"

Strykius beschwor nach allen Seiten hin das Widerspiel. „Dieß sag' ich, beim Teufel, ja selber, versetzte der Doktor, — und wozu denn Ihr Fluchen? Ich denke, ich kenne mich und Viele. Manches bringt mich auf, darüber ist keine Frage. Nur wünscht' ich zu wissen, ob jemand von der trefflichen, nie hoch genug zu achtenden Gesellschaft um uns her etwas an mir merke; aber freilich Fox und Pitt konnten nur halb so viel vertragen.

Mein lieber Hr. Brunnenarzt, Sie brauchen, bei Gott, nicht zu lächeln, als läg' ich schon in den Lagen, für welche ich Ihre Vormundschaft bestellte. Sie sehen, ich weiß noch alles. Hab' ich aber ein Geheimniß verrathen? Seh' ich irgend einen Kopf doppelt? Kaum

einfach. — Verschenk' ich schon außer dem Einschenken? Und wo stehen mir dumme Thränen der Liebe und Trunkenheit im Auge? Im Gegentheil verspür' ich eher harten Humor zum Todtschlagen, besonders schlüg' ich gern einem Manne aus Ihrer Residenzstadt, der mir mit seinen Augen- und Weisheitzähnen ins Bein gefahren, diese auf der Stelle aus. Die Bestie kommt aber erst, wie Sie sagten, künftige Woche."

„Sie erhitzen sich, Guter," sagte Strykius. „Aber für das Recht, und für jeden Rechtschaffnen, der es mit mir so redlich meint, als Du, Stryk! — Herr Brunnenarzt, ich sage Du zu Ihnen, wie der Russe zu seinem Kaiser. Einen Kuß, aber einen Judas den zweiten! Denn Du weißt aus dem neuen Testament, wo der Brief des zweiten Judas steht. Der erste Judas war nie mein Mann." —

Strykius gab Katzenbergern einen Bühnen-Kuß. „Trinke zu, heize ein, zünd' an, mein

Zünd-Stryk! Ohne Wein war dem Urdeutschen kein Vertrag heilig. — O, wenn ich daran denke! Ein Freund ist's höchste. Ich sage Dir, Stryk, einst hatt' ich einen, und wir herzten einander, und er mich — alles that ich für ihn, und machte meinen Schnitt für ihn — ich hätt' in seinem Namen gestohlen. Halt, dacht' ich, hältst Du auch Stich? Ich wollte ja in der Eile etwas Ihnen darstellen; sage mirs, Bruder?" — Das Bewähren Ihres mir unbekannten Freundes, versetzte der Brunnendoktor. „Und dieß willst Du besser wissen, als ich? Stich, sagt' ich ja vorhin, hält er, wenn er sich bewährt und seinem Freunde zu verzeihen weiß. Der nur ist mein Freund. Deßhalb macht' ich mir eine leichte Streitsache mit ihm zu Nutz, und schleuderte diesem Freund, um recht zu wissen, woran ich mit ihm wäre, eigentlich um seine Liebe gegen mich zu erproben, einen vollen Bumper oder Willkommen mit allen Kräften an den Kopf;

darauf beobachtete ich scharf und kalt, wie er bei dieser ersten Freundschaft-Anker-Probe Stand halte und sich betrage. — Aber wir prügelten sogleich uns mit vier Händen durch, und der Treulose haßte mich hinterher, wie einen Hund. Dieß hatt' ich von meiner ersten leichten Liebe-Probe; — was hätt' ich mir vollends von einem so wankelmütigen Freunde zu versprechen gehabt, hätt' ich ihn noch ganz anders und schärfer auf die Kapelle gebracht, z. B. um Haus und Hof, oder gar ums Leben? Anders sollen, hoff' ich, unsere Freundschaft-Proben ablaufen. Mich meiner Seits erschlagen Sie, wenn Sie wollen; ich umhalse Sie stets sogleich in der frohen Ewigkeit, und sage: willkommen mein Stryk, mein heraufführender Franziskaner-Strick und Galgen- und Treppen-Strick! — Doch dieß sind Wortspiele und elend genug."

Der Brunnenarzt hatte bisher, zumal vor mehren Maus-Ohren an der Tafel, den be-

dächtigen Mann gespielt, und sich wenig anders gegen den Trunk-Sprecher ausgelassen, als mit leichtem Nein, Ja und Wink. Nur Neugier nach dem Ausgange, Scheu vor dem wild-begeisterten Doktor, mehr Hoffnung, ihn vor der Welt zuletzt beschämend zu verwickeln, und sogar einiger angetrunkener Muth pichten ihn auf dem Folterstuhle fest. Nüchtern erhielt er sich übrigens durch Meid-Künste — ja mehr als der Doktor selber, der sich zuletzt doch durch Reden betrank.

Erst bei der vierten Flasche überzeugte jener sich, daß im Weine oder im Doktor wirklich Wahrheit sei; mehre versprochene Rausch-Nachwehen und Feuermäler waren schon da, nur das geweissagte Verschenken wollte sich nicht einstellen. Der Doktor warf allerlei seltsame Winke hin, daß er sehr gern wolle, der Fürst wäre nicht da, aber wol dafür ein anderer Mann für einen dritten, der prügelt: „kennst Du seinen Leibmedikus Semmelmann

recht?" sagt' er. „Längst als den gelehrtesten Arzt und feinsten Mann und meinen Freund," versetzt' er etwas laut, um von fürstlichen Spionen, die den Geblendeten der Tafellichter rings umher im Blätter-Dunkel ungesehen belauschen konnten, besser vernommen zu werden. „Nun so sag' ich Dir, ich bin noch schwankend, ob ich gegen Taganbruch diesen deinen Freund ganz todtschlage, oder nur halb. Weißt Du (fing er leise an, und fuhr sogleich laut fort), wer dieser Semmelmann im Innersten ist, Stryk? Der Fallstrick, der Galgenstrick, der Ehrenkronenräuber, kurz, der Rezensent meiner Werke." „Wie? — Herr Kollege!" sagte Strykius. „Kein Wort weiter, er wird todtgemacht! — Flex, heda! mein Kerl fährt augenblicklich vor bei Herrn Brunnenarzt Strykius, meine Tochter wird nicht geweckt — sie soll nichts wissen, bis ich wiederkomme, und das ohne alle Umstände."

Wenn wirklich, wie schon Swift, nach

Rochefoucault, sagt, wir in jedes Freundes Unglück etwas weniges finden, was uns heimlich erlabt: so mußte allerdings der Brunnenarzt in der Aussicht auf die Ausprügelung seines Freundes Semmelmann etwas Behagliches finden, da er so lange diese sich selber zugedacht geglaubt; auch wurde diese Behaglichkeit durch die Betrachtung eher vermehrt, als vermindert, daß der Leibmedikus, sein Nebenbuhler, der, als Weg-Aufseher der ersten und zweiten Wege des Fürsten, mehre Wege Rechtens und Himmelfahrten und bedeckte Wege und enge Pässe des Landes besetzte, vom berühmten Katzenberger vielleicht durch Prügel könnte um einigen Kredit, wenn nicht um Glieder, und mehr gebracht werden. Dieß hielt ihn aber nicht ab, vielmehr spornte es ihn an, sich nicht nur unter vier Ohren, sondern vielleicht vor mehr als zehn Hörmaschinen des Hofs im Finstern entschieden des Leibmedikus oder der Semmelmannschen Unschuld anzunehmen, und zwar

mit so größerer Wärme der Ueberzeugung, je gewisser er wußte, daß er selber die Rezension gemacht.

„Mein bester Kollege, begann er, möge mich nur hören! Wie stark der Argwohn gegen den Herrn Leibmedikus gegründet, entscheid' ich am wenigsten, da ich Journale, worin etwas stehen soll, als z. B. die Gothaischen Anzeigen, die Oberdeutsche Literatur-Zeitung, die neue allg. deutsche Bibliothek und dergleichen Unrath, mehr mithalte, als mitlese. Aber trefflicher, kühner Amt- und Waffenbruder! Lassen Sie mich doch auch reden! Kennen Sie die Mislichkeit solcher Namen-Ablauschungen, wie die Ihres Herrn Richters? Ich halte Semmelmann, so weit ich ihn kenne, durchaus für unschuldig; doch gesetzt, aber nicht zugegeben, Sie hätten Recht; aber Freund, wie kann ein Gelehrter mit einem andern Gelehrten (zur Abwägung zwei Solcher hab' ich keine Gewichte) den geistigen Zwist mit Waffen ausfechten

wollen, die nichts treffen, als Leiber? — Bei Gott, ich bin hier nicht bestochen, und die fremde Sache nehm' ich kühn für eigne."

„Ich habe Dich Spitzbuben wirklich ruhig ausgehört, blos nur um Dir vorläufig darzuthun, daß ich, bei Gott! bei Verstand bin, wie einer, und nach niemand frage. — Was verschlagen alle Flaschen im Magen gegen das Wenige, was aus ihm davon in den Kopf steigt? Aber, wie gesagt, das ist mein Satz, oder ich weiß nicht, was wir sagen. Und doch ein Spitzbube bist Du selber, so groß, wie Semmelmann, weil Du ihm ähnelst und beistehst. Denn Du bist, nimm mirs nicht übel, lieber Stryk — von Hause aus — ein milder Mann mit einem weichen Herzen im Brustkästchen, und es ist Dir nachzusehen, wenn Du aus verdammter, verhaßter Liebe Schubjacke und Stricke (ich rede gesetzt) verfichst; denn Dein Angesicht ist ein sanfter Oelgarten, wo man Blut schwitzt, und Du bist am ganzen

Leibe mit Selber-Dämpfern, wie mit Blutigeln besetzt. Du weißt nur zu gut, wer mich rezensirt hat; aber siehst ihn nur nicht gern erschlagen. Ein Knicker ist Semmelmann auch, und nichts haſſ' ich mehr, als so einen geizigen Hund, der mir nichts herschenkt, der selber seinem Hund nichts zu fressen gibt, als Gras, das dem Thier nur schmeckt, wenn sich das Wetter ändert. — Hat er nicht blos aus Geizhalsigkeit meine Praxis beneidet, obwol außer Lands, und meinen Ehrensold und die wenigen Ehrenpforten und Ehrenlegionen, die ich mir etwa erschrieben? Ist der Leibmedikus nicht der größte Schmeichler des Hofs, und denkt bei dem Fürsten, weil ich, bei Gelegenheit der Hämatosen und Misgeburten, nichts von den mineralischen Bestandtheilen des Landes Bades angebracht, Ehre einzulegen, wenn er mir eine größere nimt, als er hat? Die Sache ist, seine Zunge gleicht der Bienenzunge, welche einem Fuchsschwanz ähnlich ist, und die

für sich Honig saugt, und für andere Gift. Wie gesagt, Bruder! — Ich erhebe Dich vielleicht zum Leibmedikus, wenn ich den alten erschlage, mags hören, wer will."

„Guter Amtbruder, sagte Strykius, jetzt in der Nachtkälte trit die vorher abgeschlossene Bedingung ein, nolens volens." — „Dummes Wort, ich will entweder nolens oder volens." — „Fein bemerkt! Wir gehen dann mit einander zu mir, auf einen warmen Thee," sagte Stryk, und nahm ihn mit.

44. Summula.

Die Stuben-Treffen. — Der gebotene Finger zum Frieden.

Unterwegs stammelte er nach Vermögen, und was er sagte, sollte nicht sowol Sinn haben, als wenigen: „ich brauche keinen guten Rath, sagt' er, so wenig als ein Hund Zahnpulver und Stocher — ich werde meine Sache schon so machen, daß man vielleicht dieß oder jenes davon sagt — Mancher ist ein geiziger Hund, und ziehe mir einmal einen Hundschwanz gerade, ich bitte sehr — Gut, der Mann soll abstehen, wie Fische vom Donnerwetter, auch ungetroffen, oder wie ein Wagen voll Krebse, wenn unten ein Schwein durchkriecht." —

Sie fanden den Wagen vor Strykius Thüre, der sich wieder laut gegen das Nachtfahren erklärte und den Doktor die Treppe hinaufzog, um droben leiser sich über den Leibmedikus auszuschütten. Er schickte sogar den Bedienten, sobald er den Ofen für den Thee geheizt, mit Aufträgen in ferne, schon zugesperrte Häuser davon, um unbehorcht zu bleiben.

Der Wein — die Nacht — die Einsamkeit — der Schlag auf die Hand — dieses Ineinandergreifen so vieler Zufalls Räder brachte den Doktor auf einmal in der Stube so weit, als er, nach andern Planen, kaum in einer Woche sein konnte. Er zog daher einen Taschen-Wind-Puffer heraus, schoß die Kugel in die Wand — zog und spannte einen zweiten und sagte: ein lautes Wort von Dir, so schieß' ich Dich leise nieder, und ich fahre davon. Du bist mein Rezensent, Dieb, nicht der ehrliche, gelehrte Semmelmann — und ich bin noch nüchterner, als Du, Saufaus. Schweig; ein

Wort, ein Schuß! Es macht mich schon Dein bloßes Waschschwamm-Gesicht mit seinen schlappen Vorderbacken und seinem Gelächel halb wüthig. Ein Strafexempel muß ich nun an Dir, zum Vortheil der ganzen gelehrten Welt, diese Nacht statuiren; nur steh' ich noch an, ob ich Dich ganz aufreibe, oder blos lahm schlage, oder gar nur ins Gesicht mehrmals streiche. Hier schleudr' ich noch zum Ueberfluß den Hakenstock von dem Giftpfeil auf Deinen Nabel ab, (der Stock fuhr aber ans Knie) — sieh den ausländischen Pfeil, womit ich Dich harpunire auf ewig, wenn du schreiest oder läufst. Jetzt verantworte Dich leise, nenne mich aber Sie, denn ich bin der Richter, und Du der Inquisit."

„In der That (hob der Brunnenarzt an), es wird mir schwer, nach vielen heutigen geschickten scherzhaften Rollen von Ihnen — und in so fern so angenehmen — diese, mit einem Ueberfall auf Leib und Leben, nicht für Scherz

zu nehmen, besonders da Sie ja nicht ganz gewiß wissen können, ob ich die Rezensionen gemacht."

„Hier werf' ich Dir — sagte der Doktor, in die Tasche fahrend, und nahm das Heft des Pfeils in den Mund, um mit dem Windpistol fort zu zielen — deine Handschrift aus der Druckerei vor die Füße, Räuber zu Fuß."

„Gut, dieß entschuldigt Ihre erste Hitze gewiß; aber erwägen Sie auch, daß überall von jeher der Gelehrte, besonders der Kunstrichter, gegen den Gelehrten, zum Vortheile der Wissenschaft, auf dem Papier eine freie Sprache führt, die er sich nie im Zimmer unter vier Augen ...."

„Zum Wissenschaft-Vortheil? — Ist es nicht jammerschade, daß Leute, wie Du, auch nur das Geringste davon verstehen? Können solche Leute unwissend genug sein? Die Wissenschaft ist etwas so Großes, als die Religion — für jene sollte man eben so gut Mut und

Blut daran setzen, als für diese, — und doch wagen die Rezensenten nicht einmal ihre Namens Unterschrift daran. Eine Sünde pflanzt sich nicht fort, und jeder Sünder erkennt sie an; ein unterstützter Irrthum kann ein Jahrhundert verfinstern. Wer sich der Wissenschaft weiht, besonders als Lehrer der Leser, muß ihr entweder sich und alles, und jede Laune, sogar seinen Nachruhm opfern! —"

„Wie schön gesagt und gedacht!" lispelte Strykius. „Schweig! oder er ist ein Rezensent, wie Du; und der Teufel hole jeden Esel, der schreibt, und den er reitet; es ist genug, wenn das Thier spricht. Mache mir jetzt etwas Thee zurecht, denn das Wasser kocht; schneide aber Deine Hosenknöpfe ab, damit Du mir nicht entläufst."

„Lieber mein Leben lass' ich, als meine Ehre, sagte Stryk, blos aufknöpfen will ich den Hosensack und herunter lassen; und es thut ja der Länge wegen, denselben Dienst.."

Während er im Hemd, mühsam das Theewasser aufgoß: zog der Doktor den Widerruf hervor und sagte, wenn er ihn beschwöre und unterschreibe, so woll' er ihm das Leben selber schenken, und ihn nur an den Gliedern, wo er es für gut befinde, mit dem Stab-Sanft bestreifen. Strykius schwur und schrieb. Darauf begehrte der Doktor, daß ers auswendig vor ihm lerne, weil er selber das Dokument wieder zu sich stecken müsse. Der Arzt predigte den Aufsatz endlich auswendig (der Hosensack war seine Kanzel) her. „Gut! sagte Katzenberger. Nun haben wir Beide nichts Wichtiges weiter mit einander abzumachen, als kollegialisch zu überlegen, welches von den Gliedmaßen ich denn vor dem Einsitzen zu zerschlagen habe; wir haben die Wahl. Wir könnten die Nase nehmen, und solche breit schlagen; theils weil Du auf meine grobe, knollige, kurze Fuhrmanns-Nase etwas heruntersiehst, theils weil, nach Lavater, sich unter allen Gliedern die Nase am

wenigsten verstellen kann, und Du also bei Deiner Vermummerei Gott und mir danken wirst, wenn Du ein aufrichtiges Glied weniger hast. — Wir könnten aber auch zum Kopfe greifen, womit oder worin Du besonders gesündigt und rezensirt, und ich könnte, da er noch nicht offen genug scheint, wenigstens die sieben Sinnenlöcher, die der Vorderkopf hat, auch dem Hinterkopf durch den Natur=Trepan eines sogenannten Stocks einoperiren. — Oder vor und von der Hand könnten so viele Finger, als leider rezeptiren und rezensiren, bequem dezimirt werden. — Oder ich könnte auch das Pistol an Deine Wade halten und sie durchschießen, um aus der Hämatose zu sehen, ob sie eine falsche sei. — Die Auslese wird schwer, Du hast verdammt viel Glieder, und ich glaube, gerade so viel, als Pestalozzi in seinem Buch der Mütter aufzählt. — Oder wählt man am besten das Ganze, die dreihäutige Oberfläche, und zeigt man sich Dir mehr

von der liebenden Seite, wenn ich eben auf Dich, als meinen Nachfolger, beeidigten Priester und Lehrboten, gerade so, wie der Franziskus und andere Heilige die Wundermäler von ihrem erscheinenden Herrn bekamen, alle die blauen und braunen und gelben Flecken, womit mich in mehr als einer Prügel-Disputa mancher Raphael angemalt, gleichsam als stigmata übertrage und abfärbe, um unsere Vereinigung zu zeigen. — Nun so stimme doch mit, über das Glied, sage, welches!" —

— „Mein Herz," versetzte er. „So vertraut spricht man nicht mit mir," sagte Katzenberger. „Meines, mein' ich ja," sagte Stryk.

„In dieß Glied mögen die Weiber ihre dummen Wunden machen! Herr, hier liegt Euer dummer Dachsschliefer, der niemand anbellt und anwedelt; das unnütze Vieh sollt Ihr mir, wenn ich unter den wählbaren Gliedmaßen etwas naschen soll, zum Zerschneiden mitgeben, und vorher vor meinen Augen erdrosseln,

da ich die Bestie sonst nicht fortbringe!" „Er ist, sagte der Arzt, nur so still, weil er vor Alter keine fünf Sinne mehr hat; erdrosseln kann ich das treue Thier unmöglich, aber hergeben will ich ihn, da er doch bald abgeht."

Hier hob er den leben- und schlaftrunknen Dachsschliefer auf, und gab ihm den Judas- und den Todeskuß: „Behalt' ihn, unwissenschaftlicher Narr! rief der Doktor; eh' ich ein veraltetes Vieh, lieber meine zehn Finger gäb' ich her!" — Dieser Zufall öffnete plötzlich dem Brunnenarzt einen Himmel und eine Aussicht: „ich besitze hier, sagt' er, im Kabinet aus dem Fraisch-Archiv eine alte abgedürrte Hand, zwar keine ausnehmende Misgeburt, aber es ist doch eine Hand mit sechs Fingern, die nicht jeder am Arme hat."

„Si bon! — Ganzer Mann! Schatz, gebt mir die Hand, nicht Euere — so geh' ich ab und schone jeden Hund." — Während Strykius die Sechsfingerhand, als einen Reichsab-

schied gegen das Faustrecht, aus dem Kasten holte, säete Katzenberger hinter dessen gebognem Rücken mehre Knallkügelchen auf verschiedne erwärmte Plätze des Ofens, und legte nicht sowol Feuer, als Donner ein, um auch in seiner Abwesenheit das Strykische Gewissen Nachts oder sonst mehrmals fürchterlich zu wecken durch Lärmkanonen, Nothschüsse, Türkenglocken oder andere Metaphern. Während der Donnersaat sprach er fort, und sagte ins Kabinet hinaus: „ich bin aber heute so weich, wie ein Kind; das macht der Trunk. Darwin bemerkt schon längst, daß sich den Säufern die Leber, folglich die Galle verstopfe, daher ihre Gallensteine und Gelbsuchten.“

Strykius brachte die eingeräucherte Hand, wogegen Esau's und Van Dyks Hände dem Doktor nur als invalide oder defekte erschienen. Nachdem er diese Plus-Finger genau daran besehen, mußte sie ihm jener selber in die Tasche stecken, damit er in der gerüsteten

Stellung verbliebe. Freundlich und ganz verändert bat er, ihm ein Fläschchen mit Thee mitzugeben, um es ruhiger im Wagen zu trinken. „Nach der Schenkung der fremden Hand verzicht' ich gern auf jeden lebendigen Handdruck; Eure Kußhand in meiner Tasche hat alles ins Reine und uns einander näher gebracht, und wir lieben uns, so gut wir können. Nur bitt' ich Euch noch, mir die Stockscheide, womit ich vorher in die Scheibe des Knies getroffen, selber an den Giftpfeil anzustoßen, weil ich mich aus Mistrauen nicht bücke, Schatz!"

Als Stryk etwas ängstlich die obere Hälfte des Hakenstocks an die untere angeschienet hatte, händigte Katzenberger mit dem Gemsenhorn noch schleunig einen beträchtlichen Schlag den Schreibknöcheln des Mannes ein — es sollte ein Siegel auf die Bundakte sein — und sagte: „nur ein Katzenpfötchen und Handschlag für den in der Höle, Addio!" Er eilte die Treppe hinunter und in den Wagen hinein,

um schnell über die Gränze des Hauses und Landes zu kommen. Noch im Dorfe begegnete ihm Stryks Bedienter, dem er neuen Dank an seinen Herrn mitgab, und vor dem er fahrend die Gesundheit desselben in Thee trank. Frohlockend fuhr er mit dem Reichthum von sechs Fingern und von zwei Alliance-Hasen im Geleise des Himmelweges seiner Tochter nach. Strykius sang zu Hause Dankpsalmen an seine Geschicklichkeit und an das Geschick, daß er sich durch eine todte Hand aus einer lebendigen gerettet, und machte singend die Beinkleider und dann die Hausthüre zu; erst da er die letzte dem Bedienten wieder öffnete, stimmte er Krieglieder und Wettergebete gegen dessen ungeheures Außenbleiben an, und gegen den Räuber von Doktor. Sein erster Gedanke war, diesem in einer ganz neuen Zeitung durch die zehnte Hand statt einer Benefiz-, lieber eine Malefizkomödie zu geben, und ihn zu einem Mitgliede in die Unehren-Legion der er-

bärmlichen Autoren aufzunehmen. Ferner hatt' er den zweiten Gedanken, bei sich anzustehen, ob er überhaupt einen, ihm mit dem Pistol auf der Brust abgenöthigten Eid und Widerruf nur wirklich zu halten habe. Da platzte auf dem Ofen eine Knallkugel, und sein Gewissen, von dieser Krachmandel gestärkt, sagte: „nein, halte Deinen Eid, und nim Dir nur die Zeit; denn nach zwanzig Jahren kannst Du eben so gut widerrufen, wenn Du nicht stirbst, als morgen.“

45. Summula.

Ende der Reisen und Nöthen.

Die sechs Finger und acht Hasenbeine waren so erquickende Zuckerröhre, an denen Katzenberger unterwegs saugte, daß er nach dem Unfall wenig fragte, sowol die Abrechnung der Reisekosten mit Nießen vergessen zu haben, als das Aufheben des weggeworfenen Windpistols bei Stryk. Das letzte sollten ihm, beschloß er, ein paar höfliche Zeilen nachholen. Er ließ galoppiren, um noch vor Untergang des Mars über das Großpoleiische Gränzwappen hinauszufahren. Dann stieg er in Fugnitz aus, und genoß bei Licht seine Misgeburten ruhiger.

Nach einem kräftigen Extrakt von kurzem Schlaf flog er der Tochter nach, und durch das Städtchen Huhl mit gezognem Giftpfeil vor dem Hause des Pharmazeutikus vorbei. Dieser stand eben unter der pharmazeutischen Glas-thüre und unter der Wappen-Schlange seiner Offizin neben dem Orts-Physikus, und zeigte diesem, ohne Hutabziehen und sonstige Gruß-Schüsse, mit ausgestrecktem Arme den Gift-mischer und Hasendieb.

Erst spät, bei Licht-Anzünden, kam er zu Hause an. Er hörte, Theoda, die schon Vor-mittags angelangt, sei bei ihrer Freundin. Halb verdrießlich machte er sich nach Mehlhorns Wohnung im Erdgeschosse auf, welches für ihn den Vortheil hatte, da es Abends durch Fen-sterladen verschlossen war, daß man ungesehen durch sie hinein sehen konnte.

Katzenberger war ein Mann von vielen Grundsätzen, worunter er einen hatte, den zarte Seelen, welche die menschliche, von keiner sicht-

baren Gegenwart gemilderte Schärfe der Urtheile über taube Abwesende schwer ertragen, ihm nicht so leicht nachbefolgen konnten, nämlich den, zu — horchen und zu luken. Darum erklärte er besonders Fenster-Läden der Erdgeschosse für die besten Operngucker und Hörmaschinen, die er nur kenne; und sagte, solche Läden schlössen etwas wol dem Räuber, aber nichts dem Herzen zu — und man schaue nie ruhiger und schärfer in Haushaltungen, als durch zarte Ritzen, entweder in einen offnen Himmel oder offnen Schaden, und er wisse dieses aperturae Jus, oder diese servitus luminum et prospectus, kurz diese Licht-Anstalt mit nichts zu vergleichen, als mit Todtenbeschau und Leichenöffnung; nie sei er von solchen Fensterläden weggegangen, ohne irgend einen Gewinn davon zu tragen, entweder eines Schmähwortes auf ihn, oder sonst einer Offenherzigkeit.

Durch den Fensterladen sah er nun mit

Erstaunen die Wöchnerin Bona im Bette, und in ihren Hände zwei fremde Hände, die sie auf einander drückte, Theoda's und Theudobachs, indem sie ihr klares, obwol mattes Auge mit so viel Entzückung und Theilnahme zu den beiden Liebenden aufhob, als sie ihrem Zustand erlauben durfte. — Er sah ferner, wie der Umgelder mit (geborgten) Weingläsern und mit (bezahltem) Weine, ohne Anstand, aber lebhaft umhersprang, und den Aufguß seiner eignen Begeisterung einer himmlischern vorhielt und anbot, sogar der neuen Kindbetterin, welche indeß mitten in der ihrigen genug Bedachtsamkeit besaß, diesen bösen Honigthau des Wochenbettes auszuschlagen. Er vernahm sogar, daß der Zoller ein Wagstück mit seiner Zunge bestand und sagte: gnädigster Herr Gevatter, aufs hohe Wohl unseres Pathen! — Von dem Nachmittag und der vorigen Nacht war also (sah er durch die Spalten) das Pfund jeder Stunde gewissenhaft benutzt, und auf Zinsen der Liebe

angelegt. Nie sah die blasse, hellblauige Bona verklärter und durchsichtiger aus, als in dieser Stunde des Mit-Entzückens, aber ihre Verklärung verschönerte auch die fremde; denn ein liebendes Paar erscheint zärter und himmlischer durch den Wiederschein einer theilnehmenden Freude.

Jetzt hörte der Doktor den Zoller ausrufen: „ich gäbe meine Hand darum, wären der Hr. Doktor Gevatter da; meine scharmanten Brautleute wären aufgeräumter und stießen an.“ — Der Zoller hatte, als ein Mann, der wenig anders noch in der Welt scharf beobachtet hatte, als Zoll und Umgeld, aus Theoda's Bleich- und Ernst-Sinn den Schluß gezogen, sie bange vor des Vaters Entscheidung; wiewol die heitere Rose blos vor der heißen Sonne der Liebe und Entzückung zur weißen erblaßte. Der tiefe Ernst der Liebe griff ihr ganzes munteres Wesen an. Der Hauptmann, schon von Natur und Wissenschaft ernst, war durch die

plötzliche unberechnete Lohe der Liebe nur noch ernster geworden; denn sonst irgend eine äußere Störung (Perturbazion) seines Liebe-Hesperus, durch den Vater Saturn oder Mars, kam ihm, bei seiner mathematischen Hartnäckigkeit und kriegerischen Entschlossenheit, gar nicht in Betracht, ja wenig in Sinn. Mehlhorn fuhr fort: „ich setze meine Ehre zum Pfande, die Sache geht.“ Vergeblich winkte ihm Bona. „Ich weiß sehr gut, sagt' er, was ich sagen will; ich kenne meinen theuersten Hrn. Gevatter Doktor so gut, als euch selber, und vermachen ihm Dieselben auf Ihrem herrlichen Rittergut Ihre ganze Höle voll Bärenknochen zum Ausleeren: so weiß ich, was ich weiß.“

Der Doktor ärgerte sich am Fensterladen, daß Mehlhorn bei Kräften sein wollte und keck — denn derselbe Liebhaber aller Kraft-Menschen wird doch verdrießlich über einen Schwächling, welcher plötzlich, wenn auch nur im Trunk-Muth, etwas vorstellen, und dadurch das Ver-

hältniß der Unterordnung schwächen will — doch sagte zu sich der Doktor: „übrigens ists gut, und ich bin Hrn. Theudobachs gehorsamer Diener und Schwiegervater, wenn es mit der Höle richtig ist.“

Der Doktor trat gelassen ins Zimmer und sah jeden unverlegen an. Die verschiedenen Konzertisten der harmonischen Liebe mußten gegen den eintretenden Taktschläger sich in angemessenen Spielen der Harmonie darstellen. Die Tochter hatt' es am leichtesten, sie hatte einen Vater zu empfangen und zu küssen. — Auch der Zoller unternahm, bei so viel Wein im Kopf, mit Erfolg die schwersten Umhalsungen. Nur der Schwiegersohn, Theudobach, begab sich gegen Katzenberger, der ohnehin mit lauter Winterseiten besetzt war, mit Anstrengung in das gewöhnliche krause Höflichkeit=Gefecht zwischen kühlen Schwiegervätern und heißen Schwiegersöhnen. Je feuriger und reifer der Doktor das Ja im Herzen hatte, desto fester

verkorkte er es darin; schon auch darum, um dem ergötzenden Ringel-Frohntanze um sein Vaterherz herum, zuzusehen. Bona durchblickte sogleich die Ineinanderwirrung; der nun trocknere Hauptmann, der neben dem Alten die Hand der Tochter nicht fortbehalten konnte, schien ihr Anstalt zum Abzuge in sein Quartier im Sinne zu haben, um sich aus demselben an den Nordmann mit der Feder zu wenden. Auch der geheizte Kopf des Zollers, schiens ihr, versprach mit allem seinen Reverberier-Feuer nicht viel Licht für den Ausgang der Sache.

Aber sie that es kühn ab; sie bat die Gesellschaft um einen einzigen Augenblick, um mit ihrem alten Arzte ein Wort zu reden. Man ging leicht, nur Mehlhorn schwer.

Sie leitete wirklich mit einigen Kranken-Fragen ein, ehe sie den Doktor zur Geschichte ihrer Freundin, zu der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft derselben überführte. Zuletzt kam ihr eben aus Wöchnerin-Schwäche ihre

Schwäche ganz aus dem Sinn, und sie ließ Herz und Zunge flammen für Theoda. Ihr verschwinde zwar, sagte sie, mit ihr das halbe Glück des Lebens; wenn aber diese dadurch das ganze gewinne, so weine sie gern ihre heißesten Thränen.

Der Doktor bat, ihn mit den nähern Verhältnissen des Mannes in Bekanntschaft zu setzen. Sie erzählte, ihr Mann habe schon Vormittags über seine Umstände bei mehr als fünf Studenten aus Theudobachs Nachbarschaft Nachrichten und über die Wahrheit seiner Versicherungen einziehen müssen, aber lauter Bejahungen eingebracht, wie sich denn im ganzen Wesen desselben der Mann von Wort ausweise. Sie nahm so viel Antheil an Theudobachs Reichthum, als Katzenberger selber; und es steht einer schönen Seele nicht übel an, für eine fremde dasselbe Irdische zu beherzigen, das sie für sich selber versäumt. „Sie können ja — setzte sie lächelnd hinzu — unter einem sehr

guten Vorwand selber hinreisen, und sich alles mit Augen befühlen; er hat nämlich auf seinem Gute eine Höle voll Bären- und Gott weiß was für Knochen. Für die Tochter gibt er Ihnen freudig alles, was er von todten Bären hat; es wird schon was zu einem lebendigen übrig bleiben für die Ehe."

„Ich — versetzte der Doktor — bin gewissermaßen dabei. Weibleute kann man nicht früh genug auf jüngere Schultern abladen von alten; wir armen Männer werden, bei allem Gewicht, leicht in ihnen geschmolzen, wie z. B. Bleikugeln in Postpapier, ohne dessen Anbrennen. Sie soll ihn vor der Hand haben, bedingt."

Hier war der Umgelder schon von der Thüre (er hatte, um sie nicht aufzumachen, davor gehorcht) abgeflogen zum Braut-Paar; vier und zwanzig blasende Postillione stellte er vor, um das gewonnene Treffen anzusagen. Vielleicht hätten sie wenig dagegen gehabt, hätte sich der Sieg auch einige Stunden später entschieden.

Die Liebenden kamen zurück, und in ihren Augen glänzte neue Zukunft, und auf den Wangen blühte die Gegenwart. Der Umgelder wollte auf einem Umweg durch die Knochenhöle — als einem thierischen Scherbenberge Roms — der Sache näher kommen, und that dem Hauptmann die Frage, was er für Schönheiten auf seinem Landgute verwahre. Aber dieser wandte sich, ohne Antwort und Umweg, gerade an den Vater, und legte ihm den durchdachten Entschluß seines Herzens zum Besiegeln vor. Katzenberger murmelte, wie verlegen, einige Höflichkeit-Schnörkel, blos um sich bestimmtes Loben zu ersparen, und äußerte darauf: er sage ein bedingtes Ja, und schieße das unbedingte freudig auf dem Gute selber nach, wenn ihm und seiner Tochter der Hauptmann erlaube mitzureisen. „Warum soll ichs nicht sagen? fuhr er fort, ich bin ein gerader Mann, mit dem ganzen Herzen auf der kleinen Zunge. Ich wünschte wirklich den unterirdischen Schatz zu sehen, des-

ſen Herr Zoller gedachte, und Sie mögen immerhin dieß für einen Vorwand mehr aufnehmen, um meine naturhiſtoriſche Unerſättlichkeit zu befriedigen.“ Ob er nicht eine wahre Vorſtellung in die ſcheinbare verbarg, und eigentlich gerade dem Reichthum über der Erde unter ſeinem Vorwand eines tiefern nachſchauen wollte, konnte, außer der hellen Bona, wol niemand bejahen; ſondern eine triumphirende Kirche frommer Liebe, ein Brockengipfel tanzender Zauberfreude wurde das Zimmerchen; und ſelber Katzenberger ſtellte in dieſer Walpurgisnacht voll Zauberinnen, ſchöner als ſein Urbild (der Teufel), den umtanzten Brocken-Helden dar.

Nachdem er, um die allgemeine Entzückung und die eigne luſtiger zu ertragen, den nöthigen Wein getrunken: ſo macht' er ſich unverſehens, in der Flucht vor vier Dankſtimmen, nach Hauſe, und ſagte unterwegs, die Augen gegen den Sternenhimmel gerichtet: „rechn' ich auch nur flüchtig nach, daß ich einen achtfüßigen

Hasen — eine sechsfingerige Hand — die goldfingerige eines Schwiegersohns auf einer kurzen Reise gewonnen, wobei ich nicht einmal im Vorbeigehn die Strykische Schreibtatze anschlage, auf die ich geschlagen — und schau' ich in die Höle hinein, wo ich auf ganz andere Hölenbären, als auf die kritischen stoßen soll: so kann ein Mann, der auf einer Reise ums Weltmeer nicht mehr hätte fischen können, als ich auf meiner ins Maulbronner Bad, dafür Gott, sollt' ich denken, nicht genug danken."

Werft noch vier Blicke in den kleinen Freudensaal der vom Vater-Ja beglückten Liebe und der beglückten Freundschaft zurück, eh' ihr von allen auf immer geht! Solche Abende und Zeiten kommen dem dürftigen Herzen selten wieder; und obgleich die Liebe, wie die Sonne, nicht kleiner wird durch langes Wärmen und Leuchten, so werden doch einst die Liebenden noch im Alter zu einander sagen: „gedenkst Du noch, Alter, der schönen Juli-Nacht? Und wie

Du immer froher wurdest und Deine Theoda küßtest? — Und wie Du, Theoda (denn beide fallen einander unaufhörlich in die Rede), den guten Zoller herztest? — Und wie wir dann nach Hause gingen, und der ganze Himmel funkelte, und das Sommer=Roth in Norden ruhte? — Und wie Du von mir gingst, aber vorher einen ganzen Himmel in meine Seele küßtest, und ich im Lieberausche leis' an meinem Vater vorüberschlich, um den müden nicht zu wecken? — — Und wie alles, alles war, Theoda? Ich bin kahl, und Du bist grau, aber niemals wird die Nacht vergessen!" — So werden beide im Alter davon sprechen.

I.

Wünsche für Luthers Denkmahl,

von

M u s u r u s.

Ein gewisser, mir ganz unbekannter Musurus — Ehrenmitglied von mehren Ehrenkörpern deutscher Gesellschaften für Deutsche — schickte mir vor einigen Wochen einen Aufsatz über die Tempelkollekte *) zu Luthers Denkmahl zu. Da ich nun befürchte, daß der Aufsatz, der

---

*) Damals, als ich diese „Wünsche“ in einer Monatschrift, die in Berlin 1805 herauskam, drucken ließ, waren, nach mehren Jahren Kollektirens, 6000 Thaler aufgebracht.

im Grunde Deutschland mehr in ein lächerliches, als in ein vortheilhaftes Licht zu setzen sucht, irgend einem Monat- oder Kalender-Autor begegne, der ihn gar drucken läßt: so theil' ich ihn hier selber mit, um die Gelegenheit zu benutzen, manches, was er scherzhaft vorbringt, ernsthaft zu entkräften in einem kleinen Anhang. Hier folgt zuerst seine Arbeit unter dem Titel:

„Gelderſparendes Ideemagazin zu Denkmählern Luthers und Deutschlands."

Sechstausend Thaler und einige Groschen, die noch von Woche zu Woche anschwellen, haben wir nun im Lutherischen Deutschland zusammengelegt, was ich auch von der Vereinigung aller Stände sogleich erwartete. Mit solchen Summen — so denk' ich — können wir wahrscheinlich etwas machen, wenn auch keine Statue, doch einen Anfang dazu, irgend ein

Glied. Es muß indeß noch unendlich mehr einlaufen, wenn wir Deutschland verlassen und den Reichsanzeiger in Sprachen solcher Länder übersetzen wollen, die mit uns zugleich hinter Luthers Freiheitfahne vom päpstlichen Stuhle abgegangen sind; denn in Schweden, Dänemark, sächsischem Ungarn, lutherischem Ostindien, der Schweiz, in Holl-, Eng- und Schottland muß jetzt eingefallen, und was nur von Ländern sonst protestirte, mit Kollektenbüchsen durchzogen werden, damit sie der Mansfelder Gesellschaft steuern, wie wir alle, wenn sie nicht von uns wollen roth gemacht sein. Gedenken denn so viele reichere Länder eine Religionumwälzung, wofür ein ärmeres sechstausend Thaler zusammen schießt, umsonst, ohne Taufgebühren zu genießen? Es mag daher den Vorschlägen, die ich nachher über den besten Verbrauch der gedachten Almosensammlung wage, dieser voraussstehen, daß man die eingegangenen Monument- und Ehrengelder

wol nicht ergiebiger verwenden könnte, als blos für Botenmeister, nämlich für Pfennige= und Deutmeister, für Thaler=, Kronen=, Adolph=d'or= und Croren=*) Meister, welche man um diese Summen gewänne und in die Auslande verschickte, um da die beträchtlichsten Beiträge zu Luthers Denkmahl in Mansfeld einzutreiben. Gott! wenn wir uns nur ausmalen, daß bloße fünf Lords in London von dem Boten erobert würden zur Unterschrift — bevor sie selber mit den andern von der Landung Napoleons erobert wären: — so langte dieses ja zu, daß wir das Quintupel des ausgegebnen Botenlohns, nämlich des bisher eingenommenen Ehrensolds für Luther, einzustecken bekämen! Sesostris Aufschrift auf seinen Tempeln: „kein Eingeborner arbeitete daran," übertrüge wol jeder mit wahrem Vergnügen auf den Lutherischen.

---

*) Eine Crore in Ostindien macht 100 Laks.

Ich theile jetzt — da mich die Mansfelder Gesellschaft, wenn nicht im besten, doch in ihrem Style, so dringend dazu auffodert — meine Ideen über den besten Verbrauch der Ehrensummen mit, welche durchaus in zwei große Klassen zerfallen; in der ersten werden die Vorschläge gethan, etwas von ihr übrig zu behalten, wenn man Luthern das Seinige setzt; in der zweiten die, wodurch gar die ganze Summe gespart wird.

Ich beginne bei der ersten. Zu verwundern ists — aber noch zu helfen, da wir Geld haben in Mansfeld — daß wir über Luthern einen ganz höhern Mann zu ehren vergessen, dem er selber, wie jeder große Mann, seine Bildung verdankt — einen Mann, der bis auf den jüngsten Tag fortwirkt, so lange noch ein lebendiger Mensch existirt — der uns eigentlich zu Menschen machte — einen Stammbaum aller Stammbäume, ob er gleich die Bürgerlichen mehr begünstigte — unsern Vater

aller Landesväter — kurz, einen Mann, den der Schöpfer zuerst inspirirte, nicht einige Gedanken, sondern die ganze Seele — und welcher nicht nur der größte war, sondern auch (was äußerst selten ist, da es nur einmal ist) der erste, und den ich gern die Mutterzwiebel und das Erzhaus der Menschheit nenne — denn ich meine offenbar Adam — — zu verwundern und schwerlich zu entschuldigen ist es, sag' ich, daß für einen Mann von solchem Einfluß, und mit allen Fürsten verwandt, noch nichts gethan worden, weder im protestantischen Deutschland, noch sonst wo. Von seiner Frau gilt dasselbe. Ob aber Adam, der Jahrtausende Luthern vorarbeitete, nicht früher Ehrenflinten und Ehrensäbel und Ehrentrommelstöcke in seine Hände von der Mansfelder Gesellschaft zu bekommen verdient, als Luther, wird sie mir öffentlich beantworten. Denn dieß entschuldigt uns nicht, daß allerdings jeder Adams Sohn von uns oder Postadamit

seinem guten Vorvater bisher, so gut er konnte, jenes geistige und bleibende Denkmahl in seinem Busen aufrichtete, das unter dem Namen alter Adam so bekannt ist, als das neue Testament. Aber sind denn Luthern nicht durch den neuen Adam dieselben Denkmähler gesetzt? — Schlägt man die Millionen Nachkommen als lebendige, dem Erzvater gesetzte Statuen hoch an, wovon ihm jeder von uns einige setzt: so besitzt auch Luther an den umhergehenden Lutheranern dergleichen Karyatiden seines Ehrentempels genug. Doch dieß ist mehr Scherz; was ich aber ernsthaft vorschlage, ist, daß, da wir Geld einmal in Händen haben, wir es vertheilen, und beiden, sowol Luthern etwas setzen, das uns Ehre macht, als auch Adam. — — Und warum ihnen allein? Denn ich gelange jetzt auf den Haupt- und Standpunkt. Warum wollen wir, wenn allen Festen eines gewissen großen Fürsten immer ein Thaler abging, plötzlich so unerhört

verschwenden, daß wir mit sechstausend solcher abgängigen Thaler nur ein einziges Rosenfest, eigentlich ein Eichenfest, eines einzigen Mannes begehen wollen, als ob nicht der Sechstausend-Thaler-Stock eine ungeheure Summe für einen Mann aus Luthers Zeiten wäre, wo ein Hering einen Heller kostete, und Brennholz gar keinen? Wollen wir den Ruhm verlieren, daß wir bisher einerseits immer als Männer in Kredit gestanden, welche das Geld (auch für Ehrensachen) nie weggeworfen, sondern jeden Heller ansahen, und umwandten, ehe wir ihn einsteckten? Wir sind ferner auf der andern Seite (etwas ist wahr) bei Europa nicht zum Besten, sondern mehr als Leute angeschrieben, welche ihren großen Männern ungern etwas Höheres aufrichten, als was der Todtengräber auf ihren Sarg auffetzt, und der Setzer auf dem Lumpenpapier, und welche die Werke ihrer Lieblingschriftsteller ungern um den Ladenpreis erstehen; wie denn zu unse-

rer Schande hier ein Handelmann existirt, der Wieland ordentlich anbetet, und sich dessen sämmtliche Werke in Einen ungeheueren Band hat binden lassen, um sich schadlos dafür zu halten, daß er keinen Nachdruck erschnappen können.

Aber, o Himmel, Glück über Glück! Jetzo kann ja, bei sechstausend Thaler Tempel-Baubegnadigung, alles wieder gut gemacht werden — der alte Unehrenfleck ausgewaschen — die Nazion von sich geehret und rehabilitiret — Kepler, Hutten, Herder, Lessing, Kant, Winkelmann, Albrecht Dürer können nun erlangen, wonach mancher von ihnen so lange strebte, warme Anerkennung von der Nazion. — — Denn ich schlage nämlich vor, daß diese bisher sündlich vernachlässigten Seelen-Großen nicht blos, sondern auch alles übrige geistige Bergvolk nun von uns in Luthers Pantheon, wozu die sechstausend aus der Nazion gebrochnen Bausteine schon da liegen, hinein geschaft, und

daselbst aufgestellt, und mit einigem Nationalgefühl und Stolz zusammen aufbewahret und verehret werden, um so die Baukosten zerstreuter Ehrensäulen für jeden besondern Narren sich ohne Geschrei und Schande zu ersparen.

Dieß muß geschehen; denn lassen wir nicht mehre Köpfe unter Einen Lorbeerkranz zusammenkommen, oder auf dem Mansfelder Triumphwagen nicht recht viele Sieger einsitzen: so sind wir bei der Nachwelt (auf die wir alles bringen) zu wenig entschuldigt, daß wir einem Manne, wie Luther, erst so spät nach der letzten Ehre eine neue erzeigten, und daß er, so wie Tasso Einen Tag vor seiner Krönung, eben so ein Jahrhundert und länger vor der seinigen sterben mußte, wir müßten uns denn damit helfen — was eben so erbärmlich, als nothwendig wäre — daß wir auf Luthers Denk-Statue oder Kirche wenigstens von zwei Jahrzahlen eine wegließen, entweder das Geburtjahr der Statue, oder sein eignes. Aber

warum, wenn nun ganze deutsche Kreise das Beste versuchen, und sich vor einen vollbesetzten Sieg= und Krönungwagen gefürsteter Geister spannen, soll man mit Krönungen knausern, sobald alles dazu da ist, Krone und Kopf? Nein, sondern Deutschland sei dann — so ist mein Vorschlag — wie außer sich, und erinnre sich eines jeden, der Gewicht hat, und schütte so mit Einem Schlag den Schwarmsack herrlichster Honigbienen aufs Paradebette aus. — Meusel muß nachgeschlagen, Schlichtegroll exzerpirt — und alles, was nur nothdürftig unsterblich ist (denn die Ehre ist auch danach) zu Papier und in den Tempel gebracht werden, weil ein einziger Teufel, der unsterblich wäre (wie es wol jeder in der Hölle ist), der Nazion als ein ewiger Schandpfahl ihres Patriotismus dableiben würde, falls man ihn ohne Thron und ohne Krone ließe — und alles muß ordentlich rotten= und heerdenweise durch Ehrenpforten, wie heraldisches Vieh, in

Luthers Rotunda auf ewige Ehren= und Nabelplätze eingetrieben werden, und dann, wie gewöhnlich, verehrt. Mir ists einerlei, auf welche Weise man einen und den andern unsterblichen Tropf, z. B. Gottsched, venerirt, sobald er nur in der Rotunda mit hauset, und es mögen, wenn in diesem Familienbegräbniß der heiligen Familie des Genies große Männer in Lebensgröße da liegen, die kleinen sich bis zu Schreibfingerknochen abstufen. Ist einmal so viel unsterbliche Mannschaft da: so lasse man gar — denn mein Vorschlag soll keine Gränzen kennen — jeden Rest hinein, der gestorben ist, und gut geschrieben hat — der Fußboden werde mit Gesichtern der Oekonomen, wie in Rom der Götter, musivisch ausgelegt — gelehrte Wunderkinder, wie Heineke, Tanzmeister, Sprachmeister, Philologen, Numismatiker mögen an den Tempelsäulen als Schnörkel, Verkröpfungen und Kälberzähne leben — von Tempelstufe zu Stufe trete der

Fuß auf einen Advokaten von Belang — und da man um das Mansfelder Pantheon für den Zustrom der Verehrer Wirthschaftgebäude wird führen müssen, so werde auch das Mittelgut wirthschaftlicher, aber guter Merkel-Köpfe da untergebracht, bei welchen die Ausgießung des heiligen Geistes so glücklich vorbei gefallen, daß sie trocken geblieben — und endlich, droh' ichs denn zu hindern, was man zuletzt an den Inkognito-Ort, den schon der gedachte Zufluß verlangt, auch das literarische Schmiervieh (mit den Schäfern zu reden) erbärmlich, wie gewöhnlich geschieht, mit Namen an die Wand kratzt!

Gott! dann sähe ja Deutschland alle seine Nazional-Götterschaften in Mansfeld für halbes Geld unter Dach und Fach gebracht und hinlänglich angebetet! Was fehlte noch darin? —

Blos was von Unsterblichen noch lebendig wäre! Himmel! nun so schießet doch nach,

und nehmt und stellet auch alle Lebendigen in Mansfeld auf, vom gewaltigen Vogel Rock in Weimar an, bis zu seiner kritischen Vogelspinne in Berlin *) herunter, welche vielbeinig und erboßt so lange auf der Reise um den breiten Vogel ist.

Und sogar mir Ehrenmitglied kann, freilich mit Einschränkung, darin mit gehuldigt werden! Oder ist nicht jeder lebende Liebling-Kopf, ohne dieses vorgeschlagene Zurückdatiren seiner Unsterblichkeit, sonst zu schlimm daran in seinem Schlaf- oder Wachrock, den er mit bloßen Knochen in Reih' und Glieder stellt, wenn aus dem Gefängniß-Temple seiner Wirklichkeit erst nach dem Tode ein besserer Tempel, aus einer streitenden Kirche eine triumphirende werden soll?

Nun hätten wir endlich alles in die Konföderation-Rotunda abgeliefert, was nur von

*) Merkel.

Belang zu haben wäre — man müßte denn darin, um nur das beschwerliche geldfressende Verherrlichen auf einmal und auf immer abzuthun, sogar für zukünftige Köpfe etwas leisten, und auf eine mir ganz unbekannte Weise sie früher auf die Nachwelt bringen wollen, als sie in der Welt erschienen wären, indem man ordentlich, wie freudetrunken, es zu meinem Erstaunen auf ein Allerheiligen-Fest anlegt. Ich meines Orts habe gar nichts dawider.

Ich gestehe, überschaue ich dieß alles kaltblütiger: so werd' ich leicht von dem hölzernen Hering, der gewöhnlich, als Herold und Repräsentant ganzer eßbaren Heringtonnen, an den Kauffenstern hängt, auf den Gedanken geführt, ob nicht eben so alle große Männer auf einmal durch einen allgemeinen großen Mann, durch eine Simultan- und Kompagnie-Bildsäule — alle gewaltigen Wallfische durch einen hölzernen — so darzustellen und zu ver-

ewigen ständen, als das noch größere Thorenreich in Italien durch die bekannten vier komischen Masken, indem man für jede der vier Fakultäten eine ernste Maske, einen ernsten Truffaldino für die theologische u. s. w. wählte? Diderot begehrt so, statt der Einzelwesen, ganze Stände auf die komische Bühne gebracht.

Doch werf' ich dieß alles hin für Klügere als ich. Die Mansfelder thäten mir überhaupt zu wehe, wenn sie mir die Thorheit unterschöben, daß ich auf irgend einem meiner Vorschläge steif bestände. Mir ist wahrlich jeder gleich; ich gebe ja nur Winke; ein sehr schwaches Verdienst, da man zum Winken mehr die Augenlieder, als die Augen gebraucht. Wie gewagt ist nicht folgender Wink!

Zwölftausend Gulden Tax — 1200 Gulden Subskription-Regal dem Vizekanzler (was dieß ist, weiß ich selber nicht, ich schreibe es blos ab) — 600 dem Sekretair — und 1200 Kanzlei-Jura müssen, nach der „erneuerten

Chur-Mainzischen Reichshofkanzlei Taxordnung von 1659 den 6. Jan.," durchaus in Wien dafür entrichtet werden — (und mich dünkt ganz billig, da man neuerer Zeiten in Paris oft vielmal so viel abliefern mußte, um nur ein Fürst zu bleiben) — wenn man einer werden will. Ich glaube indeß, so viel Nachschuß wäre wol der Mansfelder Operazionkasse noch eintreiben möglich, daß Luther ziemlich hoch davon könnte in den Fürstenstand erhoben werden, besonders da verstorbene Genies nicht mehr verlangen können — sobald man lebendige nur adelt — als daß sie gefürstet werden. Ich füge diesen Vorschlag für Luther vergnügt dem Gelde bei, das schon eingekommen. Ein Mann wie Luther, welcher die Steigbügel, die sonst Fürsten dem Papste unterhielten, abschnitt und ihnen reichte, damit sie selber aufstiegen, verdient wol am ersten zu dem nacherschaffen zu werden, was er selber wieder schuf — zum Fürsten.

Ich erwarte eher alles andere von der Reichshofkanzlei, als — den Adel nicht ausgenommen — Weigerungen, verdrießliche Mienen, abgeschlagen wie gebeten, Sätze des Widerspruchs, und zwar blos darüber und darum, weil Luther schon todt sei. Wenn ers ist, wie ich einräumen will, so ist dergleichen seiner Standerhöhung nicht mehr nachtheilig, als ein ähnlicher Tod der vier bürgerlichen Ahnen, die geadelt einem neuen Edelmann unter der Erde vorausgeschickt und untergebettet werden. Was den Beweis fürstlicher Einkünfte anlangt, den Luther in Wien zu führen hat, so thut der Reformator nur dar, daß er in Eisleben keinen Heller Ausgaben hat im Sarge; — wodurch er ein so herrliches Nivelliren zwischen Einnahme und Ausgaben beweiset, daß ihm wol wenige Fürsten gleichkommen dürften. — Stammbäume werden gewöhnlich mit einer Null von den Wappenkünstlern angefangen — wie oft von den Zweigen fortgepflanzt; —

bei dem verewigten Luther würde sie ja eben so gut den Ewigkeitzirkel, seinen Ehering und den päpstlichen Fischerring, und überhaupt viel bedeuten.

Ich las bisher zu meiner Freude manchen Vorschlag, an Luthers Prunktempel etwas Reelles, Nutzenhaftes, irgend ein Schul- oder Armenhaus anzuschlingen, damit das dulce sich auf einem utile höbe. Ich glaube darin mein Deutschland wieder zu erkennen, das ich so oft eine lebendige Wirthschaft-Teleologie hieß im besten Sinn. Wenn wir schon in der Poesie, den Bienen gleich — die daher auf unsern Krönungmantel zu sticken wären, — auf der Rose der Schönheit nur den Honigthau des Nutzens suchten: so wird uns diese kamerale Kenntniß wol mit mehr Recht in gemeinern Verhältnissen von jedem zugemuthet. Wir dürfen gern den ordentlichen Regen himmlisch-rein, thau-schimmernd und frühlingduftend finden; aber er kann uns nicht gleich-

gültig, statt durstig machen gegen zwei wichtigere Strichregen im Jahre 1665 *), wovon der eine in Naumburg, nach Happel, in schönblauer Seide, der andere in Norwegen, nach Prätor, in gutem Kammertuch niederfiel, von welchem sich der damalige Dänenkönig zwanzig Ellen kommen lassen. Aber wollte ein solcher Tuch=Landregen einmal eine Armee in der Revue bedecken, o Gott! — — Ohnehin gibts mehr unnütze, als nütze Sachen in der Welt. Nimt man es scharf, so möchte man über dergleichen Thränen vergießen — und dabei wünschen, daß letztere, gleich den Hirschthränen, zu etwas Brauchbarem würden, zu Bezoar; und wenn das wenige Kochsalz (sammt dem Natrum, phosphorsauren Kalke und Kali), was Scheidekünstler aus den Zähren ziehen, in Betracht käme gegen die Meersalzlager an

*) Tharsanders Schauplatz ungereimter Meinungen. 1. S. 365.

Frankreichs Küsten, so würde mit Vergnügen selber der kalte Holländer sowol vor Schmerzen über gegebene Themen weinen, als vor Lust.

Die deutsche wahre Achtung für Nutzen (in Norden besteht er aus Pelz und Fraß) verkenne man also auch im Vorschlag nicht, Luthers Ehrenkirche noch, wie so immer den Kirchen, ein Schulhaus anzuheften, wenns geht. Ich glaube indeß, man wird — weils nicht geht, wegen Schwäche der Sürpluskasse — vor der Hand die Kirche weglassen, und sich auf das Schulhaus einschränken, dessen Antlitzseite Luthern vorläufig zugeeignet werden kann. Warum wendet man überhaupt nicht die öffentlichen Gebäude, die doch einmal gemauert werden müssen, zu den nöthigsten Ehrenpforten großer Männer an, und adressirt blos das Portal? Die Nazion suche doch für ein Spinnhaus, das sie erbauet, einen großen Theologen, und zeige, wie Nazionen danken — für ein Schlacht- oder ein Gebein-

haus einen Generalissimus — ein Hatzhaus, ein Findelhaus ehre einen großen Humanisten, und der Pranger einen gewöhnlichen Rezensenten — eine Irrenanstalt greife nach ihrem Philosophen, und für den seltenen Dichter wird sich immer ein Stockhaus, Hospital und Armenhaus mit einem Eingange finden. Auf diese Weise dürfte vielleicht die Vermählung der Schönheit mit dem Nutzen, der Unsterblichkeit mit der Sterblichkeit wol so weit fortzutreiben sein, daß wir sogar Götter- oder Heroenstatuen als Schnellgalgen für Leute kurzer Statur, oder als Pranger für langgewachsene verbrauchen lernten.

Erbärmlich ists überhaupt, daß man so viel köstliches Geld zu Verewigungen verschwenden muß, z. B. zu theuern Statuen, die man anderswo — in Arabien, in Eisländern, in bremischen Bleikellern, und in den syrakusischen Katakomben — umsonst haben könnte, wenn man, da es doch keine ähnlichere Natur von einem

Menschen gibt, als ihn selber, nämlich seinen Leib, jeden Unsterblichen, wo nicht einbalsamirt aufstellen könnte, doch ausgebälgt? Warum haben wir Mumien ohne Namen, und doch Namen ohne Mumien? —

Ich merke endlich an, daß für Luther zu viel Krönmünzen ausgeworfen daliegen. Ein Knoten ins Schnupftuch für 6000 Rthlr., um jenen nicht zu vergessen; eine Denkmünze, aus 6000 eingeschmolzen, ist viel. Warum denket überhaupt der Deutsche in und außer Mansfeld auf einmal so hoch hinaus, und schleudert sechstausend Thaler für Einen Lorbeerkranz Eines Kopfes hin, wofür die Lorbeerwälder ganzer rezensirender Redakzionen feil stehen? —

Ist denn Luther nicht ohnehin schon im größten Tempel aufgestellt, den jemand verlangen kann — da Gott selber keinen größern kennt — im Tempel der Natur? Wie sticht nicht jedes Mansfelder Gebäude ab, gegen das Weltgebäude? — Aber zweitens, ist nicht jede

Unsterblichkeit für den, der das savoir vivre (das Lebendigbleiben) versteht, fast um nichts zu haben? —

Ein Schneider in Rom scherzt nach Gelegenheit — eine alte unkenntliche Bildsäule steht neben seiner Hausthüre — siehe, auf einmal ist sein Name verewigt, welcher Pasquino bekanntlich genug heißt. Eine Königin, die Gemahlin Franz I. von Frankreich, speist gern eine gewisse Pflaume — jetzt wächst ihr Name ewig als Obst am Pflaumenbaum Reine Claude. Der Bruder Ludwigs XIV. merkte dieß bei Lebzeiten, und aß eine andere Pflaumenart mit Lust — siehe, auch er hängt verewigt an seinem Lorbeer- und Pflaumenbaum als Monsieur, sogar nach der Revoluzion. — Cato, Cäsar, Pompejus sind noch heute jedem Jäger bekannt und lebendig, weil ihre Schweiß- und Hatzhunde so heißen, so wie in Schottland die alten Heroen durch die fortgesetzten Hunde, die sie zu Gevatter bitten, noch lange leben werden.

Ich wollte, ich hätte in meiner Jugend Voltairen beleidigt: so hätt' ich nicht nur den deutschen Fürsten bekannt werden können, sondern auch der Nachwelt. Die gedachte berliner Vogelspinne werfe Göthen ein Fenster ein, oder laufe ihm kalt an der Wade hinauf: so wird sie in den Spiritus einer Xenie gesetzt, und konservirt sich darin trefflich. Warum überhaupt so viel Umstände und Krönstädte gemacht, da eine Krönstätte, deren Breite nicht über das Thronglied hinauszureichen braucht, schon auslangt und nachhält? Diana hatte winzige Taschen-Tempelchen von Silber, als Göttin. Nun so nehme Luther, als Mensch, mit seinem Katechismus, als kleinem Tempelchen des Ruhms und Ehrensäulchen, vorlieb, oder (wie es Voltairs-Kästchen gibt) mit Luthers Katechismusglas. Ja, fertigt nicht die Kansteinsche Bibeldruckerei (nebst Waisenhaus) seinen Seelenadelbrief Jedem aus? — Und hat nicht schon Dr. Seiler eine gute Bibel-

anstalt zum Eintreiben von Luthers Krönkosten gemacht, und diese eingesteckt?

Wollen wir aber alle etwas Ausgezeichnetes für seinen Namen thun: so fragt sich — denn es kostet wenig — ob wir nicht, den Sinesern gleich, die ihren großen Männern zu Ehren Thürme errichten, Luther zu Ehren die Kirchthürme der lutherischen Konfession als Ehrensäulen seines Namens betrachten und annehmen wollen? Welche Menge Säulen! Ja, man könnte noch weiter gehen — die Kosten lasse ich immer nicht wachsen — und so, wie es Rousseau-, Voltaire-, Shakspeare-Gassen gibt, nach Aehnlichkeit der Judengassen, Luther- oder gar Lutheraner-Gassen in Eisleben eintaufen, es sei nun im preußischen Antheil, in der Neuhälfte der Siebenhitze, oder im kursächsischen, in der Vorstadt Nußbreite, oder in der Alt-, in der Neustadt, oder auch in Dresden und sonst, z. B. in den verschiedenen Buchhändlergassen, welche so sehr für und von Luther leben? —

Findet ein Mansfelder Gesellschafter die Ehre zu winzig, so sag' ich: Herr, wenn noch neben Gassen sich ganze Länder und Kreise nach Luther nennen, was will er mehr, oder Er?

Mich stach vorigen Jahrs in der Kirche ein Frauenzimmer mit einer Nadel in den Fächer mit Namen. Ich schwur der Person, der Unterschied zwischen dem Fächer und dem peplum Minervae, worin man große Heldennamen einstickte, sei, was Namen-Unsterblichkeit anlange, nicht der größte, da auf der Erde der Boden zu ewigen Denkmählern ohnehin fehle, indem sie selber vergehe. Knätet mir nur erst eine unsterbliche Kugel, dann lasse ich Unsterbliche auf sie laufen. Und ich selber würde, ohne diese niederschlagende Betrachtung, mich vielleicht unsterblicher gemacht haben, als ich absichtlich thun wollen, da ich meinen mathematischen Ehrenpunkt jetzo nur darin setze, ein Ehrenmitglied an andern Ehrenmitgliedern abzugeben.

Ich rücke nun in meine zweite Klasse, worin ich den Deutschen einen Vorschlag versprochen, dem großen Reformator das ewige Denkmal so zu setzen, daß die Summe von 6000 Thalern und einigen Groschen keinen Pfennig ausgibt.

Die ganze Summe, und was noch einkommen möchte, wird nämlich sicher genug auf landesübliche Zinsen ausgeliehen. Dieß ist's. Das Kapital stehe, sammt seinen Prozenten, nur sechs Jahrhunderte aus: so weiß ich nicht, was wem fehlen soll, Verewigung Luthern, oder Millionen uns. Man erlaube mir, der Kürze wegen, nur ein wenig auszuholen.

An und für sich kann ohnehin Luther noch keinen ausgestreckten Triumphwagen begehren, sondern vorläufig erst eine Ovazion, womit sich ein römischer Feldherr abgespeiset sah, wenn er den Krieg weder vollendet hatte, noch gegen Freie geführt. Letzteres Beides ist Luthers Fall. Noch stehen Millionen Katholiken da. Luther

krähete allerdings als Streithahn über Europa hinüber, und hoffte auf Thränen, als Petrus in Rom Christum durch Repräsentanten verläugnet hatte, aber später wurde durch den Schmalkalder Kapaunenschnitt das leichte Krähen in feste Federn verwandelt. Man protestirte gegen weiteres Protestiren, und wie Müller nicht mit Mehl handeln dürfen, so wurde Mehlhändlern, d. h. lutherischen Konfessionisten, verboten, Müller, d. h. Reformatoren, zu sein. Das Sprichwort verbietet, auf einem Grabe zu schlafen; dennoch wurde das Lutherische zum gesunden Schlafsaale und Schafstalle eines müden Jahrhunderts gemacht. Folglich kann Luther vor der Hand nur o v i r e n. Bleibt aber dessen ungeachtet nicht das Buch seiner Konsulat- und Kaiser-Wahl, worin die Nazion ihre Geldsummen eingeschrieben, immer aufgeschlagen, der Reichs-Anzeiger nämlich, das goldene Buch für Luthers Adel, überhaupt ein Werk, das in späten Zeiten von ganz andern

Deutschen wird studirt werden, als die es jetzo schreiben, weil man recht gut einsehen wird, daß es der beste deutsche Tacitus de moribus Germanorum ist, den man seit dem lateinischen hat? —

Wir kehren aber zum Poch-, Wasch-, Röst-, Schmelz- und Treibwerke zurück, zum Kapitale, das, als Ehrenschuld an Luther, die Religionoperazionkasse sein kann, von der sich mehre, außer mir, so viel versprechen. Stehe doch die Summe nur so lange auf Kredit, als der Protestantismus selber aus: so muß sie ja, hoff' ich, da Geld, wie Schnecken, Seehasen und Blumen, sich mit sich selbst vermehrt, zu solchen Millionen wachsen..... In der That, ich sonne mich am Geldglanz. Allein eben dieser Religionfond, diese lutherische biblia in nummis (biblisches Münzkabinet) sind's ja, was der Anhänger so wünscht. Nach den ersten Jahrhunderten stiege der Gotteskasten dermaßen, daß man eine Luthers Bank errich-

ten könnte und müßte; — ein Bankodirektor (ein Generalsuperintendent sei es) würde angestellt und zu viele Kassirer, sammt anderen Bankoffizianten — jährlich wüchse Geld und Dienerschaft — dieses schöne patrimonium Pauli, entgegen dem päpstlichen patrimonium Petri, gediehe zu lutherischen Besitzungen in Indien oder in Mansfeld. Andere Dinge würden auf die leichteste Art mit dem Luthers Kapitale verbunden, z. B. Bergwerk-Kuxen, Lotterie und Lotto u. s. w. Und endlich würde vielleicht das Schönste und Wichtigste versucht, nämlich es würde jedem Protestanten etwas von der Luthers Kasse vorgestreckt.... Ich denke, dann ists genug. Ein Mann, der Kredit gibt, bekommt täglich mehr Kredit; und mehr gehört zu keiner Unsterblichkeit. Luther lebt so lange, als England.

Hiemit schließe ich mein kleines Ideen-Magazin ab, und Geld wollt' ich dem corpus evangelicorum überall ersparen; — dessen

bin ich mir bewußt — und sollte die Mansfelder Gesellschaft auch nur einen Groschen Einrückgebühren meinetwegen aufwenden, so könnt' ich nichts davor. Indessen so viel erwartete das Europa, das ich kenne, von jeher von der Mansfelder humane Society, daß sie, schreibe sie für oder wider mich, und wohne der eine oder der andere auf den 200 Brandstellen in Eisleben oder in der Siebenhitze, einem Ehrenmitgliede stets im Reichsanzeiger mit jener Höflichkeit etwas auf sein Magazin antworten und versetzen werde, die bisher den einzigen und daher letzten Unterschied zwischen uns und den Holländern gemacht und unterhalten hat, welche wirklich im philologischen Fache sonst zuweilen das äußerten, was man früher in Griechenland Grobheit hieß.

Musurus,
Ehrenmitglied."

So weit Musurus. Ich würde mich ordentlich lächerlich machen, wenn ich ausführlich bewiese, daß vieles wo nicht mehr in dessen Magazin satirischer gemeint sei, als ernsthaft; weil man den Aufsatz nur einigemal zu lesen braucht, um gerade hinter dem Feierkleide des Ernstes die Fastnachtlarve des Spaßes zu erblicken. Freilich fiel manches unter der Aufrichtung von Luthers Obeliskus weniger groß, als (wenn auch nicht kleinlich, doch beinahe) klein aus, von der Einladschrift und Einlaufsumme an, bis zu wenigen Vorschlägen ihres Verbrauchs; und Musurus Scherz und jeder Scherz verkleinert vollends alles, sogar das Kleinste. In unsern kalten, geizigen, glaubenlosen Tagen, wo die Religion nur noch die Kabinette und Gerichtstuben hat (nicht diese etwa jene), ist die Erscheinung herzerhebend, daß man noch des alten herrlichen Luthers, dieses Höllenstürmers vormaliger Himmelstürmer, durch ernste Thaten gedenkt, indem auf

der einen Seite eine von seiner Erinnerung begeisterte Gesellschaft rastlos und muthvoll ein anfangs so wenig versprechendes Unternehmen verfolgt, und indem sie auf der andern sich durch einen thätigen Antheil von vielen Seiten, wenn nicht belohnt, doch ermuntert sieht. Wessen Herz aus Religion und Menschenliebe die Nahrung zieht, dem quillt sie reichlich aus dem Anblicke einer gebenden Vereinigung zu, welche für einen höhern Zweck, als gewöhnliche Waisenhaussteuer, und aus höherem Triebe opfert; auch wer seine Hand nicht öffnete, muß geneigt sein, jede brüderlich zu drücken, die sich aufgethan. Eine Opferflamme entzündet die andere, und vielleicht ist der edle Schiller seine Todes- und Unsterblichkeit-Feiertage den Gerüsten zu Luthers Tempel schuldig. Auch dem Reichsanzeiger komme — bei der deutschen Staatenzersplitterung, welche nur vertiefte Gläser zum Zerstreuen, nicht erhobene zum Sammeln vorhält — sein Lob, das deutsche Unter-

haus zu sein, welches deutsche Stimmen und Ohren und Gaben sammelt.

Oft wiegt die Bewundrung mehr auf der Geisteswage, als ihr Gegenstand; und folglich könnte die Begeisterung für Luther sich selber adeln, unabhängig von Luthers Adel. Aber schauet an diesem immer grünen Eichbaum und seinen Aesten hinauf, an diesem Thurm, der immer, wenn nicht ein Leucht-, doch ein Kirchthurm war mit Sturmglocken und friedlichem Glockenspiele. Nicht seinen Märterer-Muth acht' ich am meisten, so viel eiserner er auch war, als er scheinen kann. Denn jedes kühne Leben erscheint aus der Vergangenheit, nach dem Umsturz der Schreckenbilder, nicht so kühn, und daher hat gegen die vielarmige, aus Nebeln schlagende Zukunft nur die große Seele Muth, gegen die ausgerechnete nackte Vergangenheit aber ein jeder — Luther stand noch in den witterhaften Grubenwettern, die er anzündete, und für uns entwickelte zu reiner Luft. —

Folglich bewundere ich's auch nicht am meisten, daß er, zu kräftig, ein bloßer gleitender Dielenglätter (Zimmerfrotteur) der Kirche zu sein, lieber, gleich Simson, die Säulen angriff und umwarf. Sogar dieß, daß er einen kernderben Deutschen in allen festen Muskeln und feinsten Nerven, einen Geharnischten voll Kriegslust und voll Ton- und Kinderliebe darstellte, sogar diese Gottesaussteuer reicht nicht an sein anderes, schönstes Herzgut hinan, daß Er nämlich — weder ein Dichter, noch ein Schwärmer, sondern vielmehr ein vielseitiger Geschäftseher — doch an Gott, an sich und sein Recht glaubte, und mit diesem heiligen Glauben des Rechts, ohne welchen das Leben weder Ziel hat, noch Glück, wie neben einem Gott durch seine lange Laufbahn dreist und lustig schritt. Dieser, nur aus der heiligsten Tiefe eines Gemüths wieder in ein heiligstes Leben aufsteigende Glaube überwindet die Welt, die fremde und die eigne, die Drohung und die Lust, und

die ganze gemeinere Menschheit würde zu einer heiligen werden, ginge ihr der Gott voraus, welchen die höhere in sich mitträgt. Luther hatte jenen himmlischen Muth im Herzen, wodurch sogar sein irdischer an Werth verliert, weil dieser dann dem Muthe von Homers Göttern, oder Miltons Engeln gleicht, die nur den Schmerz, aber nicht den Tod empfangen konnten. — O richtet doch dem Seelenmuthe Denkmähler auf, nicht blos weil er das ewig wiederkehrende, mehr auf der Menschheit als auf der Zeit thronende Papstthum erschüttert, sondern weil er allein die schleichenden Jahrhunderte wie mit zornigen Flügeln in die Höhe auftreibt.

Welche reine, widerirdische, höhere Wünsche und Meinungen halten sich nicht Jahrhunderte lang in tausend stillen Herzen auf — und nichts geschieht, als das Gegentheil — bis endlich ein Mann zur Keule greift und jede Brust aufspaltet, und dem Himmel so

viel Luft macht, als die Hölle vorher hatte.

Wir kommen auf das Denkmahl endlich. Was will überhaupt irgend eines? Unmöglich Unsterblichkeit geben — denn jedes setzt eine voraus — und nicht der Thronhimmel trägt den Atlas, sondern der Riese den Himmel. Sind die Thaten nicht durch Mund oder Schrift in die Welt übergegangen: so ist die Ehrensäule nur ihre eigne; und der goldne Name oben müßte, wie der zufällige Bleifedername unten wirken, den die vorüberlaufende Kleinheit daran schreibt. Luther vollends — dessen Siegzeichen Länder und Jahrhunderte und dreißigjährige Kriege sind — braucht wenig, als ein blitzendes Wagengestirn am deutschen Himmel stehend, ja aus gleichzeitigen Sternen damaliger Zeit als Polarstern übrig geblieben. Es gibt also nur zweierlei Denkmahle — da das dritte sich der Thaten-Mensch selber aufrichtet auf Jahrhunderten durch ein Jahrhundert — nämlich nur zwei körperliche. Das erste

in der Erscheinung gemeine trägt der Seelen-triumphator, oder ein Donnermensch wie Luther, selber an sich, den Leib. Das ehrwürdige Streben der Menschen, nach Reliquien eines geheiligten Menschen, wirft Abendstrahlen auf das erste Denkmahl, das einer großen Seele die Natur selber mitgegeben, den Körper, und dieser zieht alles in seine verklärende Nachbarschaft. Wie Heiligenleiber die Andacht fremder Seelen nähren, die sie vielleicht der eignen erschwerten: so umschließt das Grab eines großen Mannes die wahre Reliquie, welche, zumal an Jünglingen, die Wunder der Stärkung und Heiligung thut. Wenn die Griechen ihren Themistokles in Magnesia auf dem Markte begruben, und den Euchitas zu Platäa im Tempel Diana's; wenn sonst die Christen ihre Kaiser und Bischöfe in die Vorhöfe der Tempel; und wenn ein Heiliger und ein Altar immer zusammenkommen: wär' es nicht ein seelenweckender Gebrauch, wenn

Herz- und Kraftmenschen, die gegen die Zeit Sturm gelaufen, die ganzen Ländern und Zeiten Angelsterne, Schutzengel oder Huldgötter gewesen, für ihre Ueberreste in den Kirchen ihre letzte Stätte fänden? — Ja, ließe einmal Deutschland gemeinschaftliche Hauptstädte, und darin etwas höheres, als eine Westminsterabtei — weil in diese Rang und Reichthum eben so wohl führen, als Werth — nämlich eine Rotunda großer Todten bauen und einweihen: wohin könnte der Jüngling schöner wallfahrten und sich mit Feuer für das kalte Leben rüsten, als zu und in diesen heiligen Gräbern?

Ich hoffe nicht, daß die medizinische Polizei, was das Begraben in Kirchen anlangt, ihre Paragraphen aufschlägt und mir entgegen hält, daß die genialen Leiber eben so stänken, wie dumme. Denn falls nicht mehre Menschen in jeder Kirche begraben werden, als das Paar Unsterbliche, die ihr ein Jahrhundert

ums andere liefert: so halten die Kirchgänger schon die Luft aus, womit jene zurückwehen. Auch hätte weder den Dom, noch die St. Nikola's Kirche, noch die haberbergische in Königsberg, das Selbergebeinhaus, womit der alte Kant sich zuletzt auf der Erde herumschob, bedeutend verpestet, wenn es in einer davon da untergekommen wäre *). Jetzo wird der Zweck eines orientalischen Königs, der sich zwölf Gräber machen läßt, um das geheim zu behalten, worin er liegt, bei großen Menschen noch leichter dadurch erreicht, daß man gar keines weiß,

*) Doch wurden seine Manen von Königsberg auf eine andere Weise würdig geehrt, die mehr griechisch und philosophisch ist. Wenn Epikur und ein anderer Philosoph selber in ihren Testamenten etwas aussetzten, damit sich an ihren Geburttagen die Jugend auf ihren Gräbern lustig machte: so wurde, ohne Kants Zuthun, die Veranstaltung getroffen, daß sein Wohnhaus zu einem guten Kaffee- und Billardhause eingerichtet worden, worin die Jugend, vornehmlich die akademische, durch Abspannung ihrer Anspannungen sich freudig an den großen Mann erinnern kann, dem sie das Haus zu danken hat.

und wenn sich fünf Städte um des Cervantes, und nach Suidas neunzehn um Homers Geburtstelle stritten: so können wir uns dadurch auszeichnen, daß sich vier und zwanzig um die Begräbnißstelle eines großen Mannes zanken.

Das Denkmahl der zweiten Gattung, das einzige, das die Zeitgenossen setzen, ist das künstlerische, wovon eigentlich hier für Luthers Namen die Rede ist. Was sprach denn bei den Alten die kolossale Statue, der Portikus, die Ehrensäule, der Ehrenbogen, der Ehrentempel aus? Gleich der Schauspielkunst, zwei Ideale, ein geistiges durch ein plastisches. Denn ein Denkmahl ist etwa nicht der bloße Metall-Dank der Nachwelt — der besser auf einer Goldstange dem Lebenden oder dessen Nachkommen zu reichen wäre; — es ist auch nicht der bloße Herzerguß der dankbaren Begeisterung, der viel besser mit Worten, oder vor dem Gegenstande selber strömte, — auch nicht bloße Verewigung für die Nachwelt, für

welche theils er selber besser und Ein Blatt Geschichte länger sorgt; — sondern ein Denkmahl ist die Bewunderung, ideal, d. h. durch die Kunst ausgedrückt. Eine jährlich vor dem Volke abzulesende Musterrolle großer Muster wäre noch kein Denkmahl, aber wol wäre eine pindarische Ode eines, in Griechenland abgesungen. Schillers Geburttagfest, das durch Darstellung seiner Götterkinder begangen werden soll, erhebt sich künstlich zu einem Denkmahle durch eben diese Kinder, die den Vater vergöttern. Doch ist das Gemälde, — am stärksten aber ist die Bildsäule und die Baukunst, welche beide stets das Große leichter verkörpern, als das Leichte und Kleine, und welche die gegenseitige Nachbarschaft und Vereinigung ihrer Wirkung verdienen, wie der Leib und die Seele einander, d. h. die Bildsäule und der Tempel — das rechte Mutterland der Denkmähler. Die Bewunderung, sagt' ich, nicht die Erinnerung — welche ein platter Leichenstein,

eine jährlich erneuerte Holzstange mit einem schwarzen Namenbrettchen oben, und am Ende eine Schandsäule auch gewährte — sie aber darzustellen, dieß vermag nur eben die Kunst, indem sie aus ihrem Himmel der Göttergestalten eine sichtbare herunterschickt, und jene Gefühle des Großen in uns entzündet, mit welchen wir die aufgeflogene, den Gegenstand des Denkmahls, im göttlichen Rausche der Bewunderung verkörpert sehen. Ich stehe vor der Pyramide, vor dem Obelisk: wie von einem Liebe- und Zaubertrank berückt, schaue ich weit in eine kolossale Welt hinein, und darin sehe ich nun eben den Menschen groß und glänzend gehen, dessen bloßer Name an dem Denkmahle steht. Erhebt einen Säulentempel in die Luft und schreibt darauf: Luthero! so ist's genug, und sogar sein Gesicht entbehrlich, das mit etwas fetter Mönchschrift geschrieben ist; — die sichtbare Ehrenkirche führt schon den Kraftpriester der unsichtbaren heran vor unser Herz.

Die eigne Gestalt des Gedenk-Menschen ist folglich dem Denkmahle nicht nothwendig, ja — z. B. die von Voltaire durch Pigalle — sogar schädlich, wenn sie nicht von der Taufe der Kunst die Wiedergeburt empfangen hat; daher die Griechen die Uebergröße der Lebensgröße für ihre Statuen wählten. Wie wenig man ähnlich, oder gar ikonisch abbilden will, sieht man daraus, daß man nicht statt der Bildsäulen, welche durch Nacktheit und Marmorglanz stets größer erscheinen, lieber verjüngte macht, sondern sich der ähnlichen Zwerg-Statuen bei Fürsten und Großen enthält. Man stelle eine Spiegelstatue, nämlich ein Wachsbild, sogar in idealen Gewänderwindeln, in einen Ehrentempel: so ists so viel, als geriethe der lebendige Gegenstand selber als Spaziergänger in seine Vergötterungkirche. Nur die Kunst spricht durch einen äußern Menschen den innern aus; darum baue sie das Tabor der Himmelfahrt im Prunktempel.

Um desto weniger thue das Denkmahl im Feierkleide der Kunst Wochentagdienste des Nutzens, z. B. als Schul- oder Waisenhaus; eine Misheirath der Kunst und des Bedürfnisses, die man bei den Barbaren und auf dem römischen Marsfelde wieder findet, wo die heiligen Ruinen zu Viehtränken und Wäschstangen niedersinken. Die größten Prunkzimmer, welche die Erde trägt, sind leer und ohne Stuhl und Tisch, Raphaels Stanzen. Wer wird unter dem Fluge der Bewunderung daran denken, was sie eintrage?

Und was ist aller Vortheil so, oder anders ernährter, oder unterwiesener Armen gegen die Himmelbeute, wenn an einer kräftigen Jüngling-Seele im Unsterblichkeittempel, wie in einer lauen Frühlingnacht, alle Knospen aufbrechen und duftend auffahren — wenn die Statue eines großen Menschen mit Memnons Tönen ein großes Herz anspricht und erweckt, und es zurecht weiset für ein langes Leben; —

und wenn ein Sonntag sechs Wochentage bestimmt und heiligt?

In der geistigen Welt ist die Wirkung so oft größer als die Ursache, wie umgekehrt, und eine Maria gebiert einen Gottmenschen; daher gibt's in ihr keine andere Elle und Wage, als das Höchste, das eben jede verschmäht. Die Erde ist ein Gottesacker voll Scheinleichen, es wehe ein lebendiger Hauch, und eine Welt erwacht. Er weht aber im Kunsttempel eines großen Mannes. —

Wenn der Zeit eine Religion nach der andern, und eine Götterlehre nach der andern untergeht, die die Menschen zu Geistern macht: so bauet wenigstens Menschentempel, worin die geistigen Großen an das Größte erinnern, und das Bewundern ans Beten. Schlösser in Aether sind besser als die Luftschlösser.

Möge Luther — dieser geistige D o n n e r m o n a t — uns auch hierin reformiren und beleben, obwol nur mit dem R e g e n b o g e n

seines Denkmahls, und die Deutschen den Griechen nacherziehen! — Ohne Denkmähler für Unsterblichkeit gibt's kein Vaterland, aber freilich auch ohne dieses nicht jene. Soll der gemeinen Vergötterung oder Versteinerung der Fürsten und Reichen nicht die höhere Apotheose regierender und reicher Geister das Gleichgewicht halten? Soll nichts verewigt werden, als ein Name, den wir vergessen oder nicht kennen? Wenn man in Griechenland auf allen Wegen und Höhen nur durch stille Sternbilder der entrückten Unsterblichkeit ging, und wenn das Auge und das Herz voll Feuer, und manches zu einer Sonne wurde, die der Tod in jene schimmernde Reihen selber einsetzte: so begegnen wir bei uns auf physischen Höhen nur geistiger Erniedrigung, und, wie von Heeren, werden die Galgen-Anhöhen von zerstörten Missethätern besetzt, und der einzige Sokrates-Genius, der Nein zu uns sagt, ist der Nachrichter. Aber nicht die Furcht, nur die Begeiste-

rung thut Wunder, nicht der Brechwein, sondern der Wein berauscht; und welchen der Galgen bessert und hebt, ist fast schon an ihm.

O! Werft lieber, wie der Russe, auf eine Gestalt in Verzuckungen das verhüllende Tuch, und nehmt von einem glänzenden Angesicht die Mosisdecke, als daß ihr beides umkehrt, und Gebrechen lieber als Kräfte fortpflanzt!

Die reinste Empfindung hienieden, sagt Chateaubriand, ist die Bewunderung; und zugleich setze ich hinzu, die wirksamste in den edlern Lebenstheilen. Ein versinkendes Volk erstickt das heilige Feuer der Achtung in Moderasche; je weniger Achtung für andere, desto weniger für sich, und umgekehrt. Darum heißt es, ein Volk heiligen, wenn man es achten lehrt; und darum wärmt die Opferflamme auf dem Altar Eines Menschen das Leben ganzer Zeiten aus. Aber nur auf Stein, es sei der Statue oder des Tempels, brennt dieses Feuer. Auf dem bloßen Druckpapier wohnen alle Völ-

ker und Zeiten mit ihrer todten Unsterblichkeit; hingegen das steinerne Denkmahl trägt einen Helden aus dem Heer auf den Sonnenthron, der eine Welt auswärmt. Auf dem Papiere bewundert nur der Einsame; hingegen vor dem Denkmahle wird die bewundernde Menge begeistert; nicht das Licht, sondern die Wärme wächst, unaufhörlich zurückgeworfen, in menschenvollen Sälen, weil das Gewissen die Herzen ähnlicher macht, als die Anlagen die Köpfe.

Darum könnte das Schauspielhaus — welches beinahe das einzige Olympia, Forum und Ober- und Unterhaus ist, das uns zu einem Volke für Eine Flamme sammelt und verdichtet — das schönste deutsche Pantheon werden, wo die Nazion ihre Unsterblichen thronen und zurückglänzen, und ihre Opferflammen zu Einem Feuer und in Einen Himmel steigen sieht. Darum ist's so erfreulich, daß einem andern Reformator auf der Bühne, die er selber umgeschaffen, die Trauer- und Hochzeit-

fackeln angezündet werden, dem ewigen Schiller. Nicht Er am meisten, der den Mondregenbogen der brittischen Reflexionpoesie zu einem Sonnenregenbogen, wenn auch nicht zu einem reinen Phöbus, entzündete, und den dichterischen Zauberkreis wenigstens durch ein unendliches Zaubervieleck ersetzte, sondern Er, welcher, der Kunst den Künstler opfernd, lieber aufflog, als nur fortflog, und untere Ferne und obere Kälte gern mit höherer Bahn bezahlte, so, daß sogar seine spätern Irrthümer nur Opfer sind, wie seine früheren Fehltritte nur Fehlflüge. Aber doch wird ein Herz, das Thränen um den hohen Menschen und Gedanken für die Ewigkeit hat, Seine Todtenfeier am schmerzlichsten und am innigsten begehen müssen, wenn es bedenkt, daß Er unter allen deutschen Dichtern gerade mit der Leichenfackel, die nun auf Ihm brennt, am weitesten in die andere Welt hineinleuchtete, und schon mit Seinem jugendlichen Frühroth das Schatten-

reich glänzend färbte. Nun zieht er hinter den Abendwolken des Lebens, worauf er so oft Morgen- und Abendroth (für den Dichter nur Ein Roth) geworfen — und das dankbare Auge kann auf nichts sehen, als auf seinen Flug und seine Flucht. Die aus verschiedenen Höhen einander entgegen ziehenden Wolken der Urtheile werden bald verfliegen; und sein Stern wird alsdann, sowol unbewölkt, als unvergoldet, lichtrein am ewigen Himmel gehen.

II.

Ueber Charlotte Corday *).

Ein Halbgespräch am 17. Juli.

Der regierende Graf von —ß hegte eine solche Liebhaberei für sittliche Heroen, daß er einen Bildersaal ihrer Gestalten, und eine Bibliothek weniger von großen Schriftstellern, als über große Menschen unterhielt, und daß ihm ein Messias theurer war, als eine Messiade, und Plutarch lieber, als Tacitus. Er war und

*) Zuerst gedruckt im „Taschenbuch für 1801. Herausgegeben von Fr. Genz, J. P. und Joh. Heinr. Voß.“

handelte selber in Paris so lange bei dem Niederreißen der Bastille mit, als die Stadt noch nicht in eine größere durch die Bergpartei verkehrt war. Da ich nun wußte, daß er nach seinem weltlichen Heiligenkalender die Geburts-, Todes- und Thaten-Feste großer Menschen feierte — zu welcher stillen Feier er nichts gebrauchte, als ihre Geschichte, ihr Bild, und sein Herz — und daß er folglich auch das unbewegliche Jubelfest von Corday's Todestag, den 17ten Juli, begehen würde; — und da mir ferner bekannt war, daß man ihn in seinem unausgesetzten Allerheiligen-Tag doch immer stören würde, man komme, wenn man wolle: so ging ich am 17ten Abends zu ihm, wiewol blos um meinen in ein historisches Bildniß der Tagheiligen Corday verwandelten Auszug aus dem Moniteur darzubringen und vorzulesen. Eigentlich brachte ich ihm weniger eine Gabe, als ein Opfer, da ich unter dem Zusammenstellen mich von dem Moniteur 1793 mit

unbeschreiblichem Ekel vor der damaligen Bluttrunkenheit der blutdürstigen Bergpartei, vor deren leerem betrunkenen Schwatzen, Poltern und Taumeln mußte erfüllen lassen.

Als ich ankam, traf ich schon seinen Regierungpräsidenten bei ihm an; — einen rechtlichen, kühlen Mann, der Zeit und Raum gefunden, zwischen seinen Aktenstößen sogar Kants metaphysische Sittenlehre aufzulegen und aufzuschlagen — er schien seinen regierenden Herrn fast nur zu besuchen, um ihn zu bekriegen und abzusetzen in der Philosophie. Indeß eben weil nur die poetischen Grundsätze des Grafen, nicht aber dessen befestigt-fortdringende Handlungen den prosaischen Grundsätzen des Präsidenten zuwider liefen: so schloß sich dieser aus Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zugleich desto fester an sein (jetzo nicht mehr unmittelbares) Reichsfürstchen an und an den Kampf mit ihm.

Bei meinem Eintritt war das Gemälde

der Disputa schon auseinandergerollt. Girtanner schrieb — so sagte der Präsident — folgendes mit Recht: „Maria Anna Charlotte Corday, aus Saturien des Vignaux (in der Nieder-Normandie), ist noch verabscheuungswürdiger, als Marat, weil er nur Meuchelmorde veranstaltete, sie aber einen beging, und weil der Zweck kein Mittel heiligt.“

Etwas widerwärtig trat das Zitat mir und dem Corday's Tage aus dem Juli- oder Ernte Monat, und meiner in der Tasche mitgebrachten Geschichte derselben, entgegen. „O Gott! — sagt' ich, mit jener umgestürzten Ueberfülle von Ueberzeugung, die eben darum vor Strom es kaum zu Tropfen bringt — gerade umgekehrt!“ —

Da es schon bekannt ist, daß der Präsident nicht nur aus meiner Antwort, sondern auch überhaupt aus mir, als Weltweisen, nichts machte: so führ' ich gern zu seiner Rechtfertigung an, daß er es mit mir, als Poeten, gut

meinte, da er einen ordentlichen Dichter nicht für unwürdig erklärte, der einkleidende Schneidermeister eines philosophischen Schul- und Lehr-Meisters zu werden, und als der wahre Volklehrer dem Haufen manches zu versinnlichen, was der Meister vom Stuhle zu sehr vergeistigte, so daß seine Schreibfeder, indeß die philosophische, als Schwanzfeder, hinten den Vogel steuere, als Schwungfeder im Flügelknochen ihn hebe.

Darauf fuhr ich ruhiger fort: „Das Veranlassen des Mordes scheint niedriger zu sein, als jedes Begehen desselben, weil es feiger ist — weil es zwei fremde Leben aussetzt — und weil es die dingende und die mordende Seele zugleich vergiftet. Und wenn eine öffentliche, uneigennützige, kriegerische, das eigne Leben absichtlich hingebende Hinrichtung ein Meuchelmord ist: wie nennt dann Girtanner einen heimlichen, bezahlten, gefahrlosen Mord?“

Der Präsident fragte lächelnd: „ob man

das fremde Leben opfern darf? — Ja, ich möchte vorerst wissen, ob nur das eigne wegzugeben ist. Kann die Sittlichkeit ihre eigne Aufhebung durch den Tod gebieten, und sich durch eine Handlung das Mittel (was unstreitig das Leben ist) benehmen, sich zu wiederholen? Denn der Glaube an ein zweites Leben kann die unbedingten Moral-Mandata ohne Klausel für das erste nicht leuteriren und reformiren. Wohl ist Wagen des Lebens erlaubt, aber nur bei der Möglichkeit seiner Erhaltung, nicht bei der Gewißheit seines Verlustes."

„Meiner Antwort — sagt' ich — thut es vielen Vorschub, daß ich geradezu läugnen kann, es habe noch irgend Jemand sein Leben geopfert; denn da die Natur es jedem ohnehin abnimt, so kann er nur Jahre und Tage hingeben, nicht aber das heilige, unschätzbare Leben selber; ja, er legt auf den Opferaltar eine Gabe von einem ihm unbekannten Gewicht,

vielleicht ein Jahrzehend, vielleicht eine Stunde. Und wird denn nicht alles rechte geistige Leben eine vergiftete Hostie für das körperliche? Ist nicht sogar jeder Schacht und jede Handwerkstube ein Welkboden und Darrofen des Körpers, so daß nur das Thier-Leben die rechte und längste Spinnschule für die Parze Lachesis bliebe? — Am Ende hätte man, nach einer solchen philosophischen Heil-Lehre, die hypochondrische Berechnung über die Einbuße einiger Lebenstunden bei jedem einzelnen kleinen Opfer für den andern durchzumachen, — die Tugend liefe auf Hufelands Rath länger zu leben hinaus, und man müßte Arzneikunde studiren, um nicht verdammt zu werden. — Wenn auch gleich einige Philosophen die Tugend, wie einen Prozeß, nicht gern mit der Exekuzion anfangen, sondern gelassener mit münd- und schriftlichen Verhandlungen: so kenn' ich wieder andere, z. B. Sie und Regulus, welche, wie dieser, in der Wahl zwischen

gewissem Tode und Meineide, doch lieber die Abkürzung ihres moralischen Spielraumes erwählten. Aber wozu dieß alles? Entweder ist von äußerem Erfolge die Rede — sodann kann die Innerlichkeit (Intension) des Lebens die Ausdehnung (Extension) desselben so freigebig vergüten, daß eine Todesstunde, welche Völker beseelt und begeistert, ein kaltes thatenloses Jahrzehend überwiegt — oder es wird vom Heiligsten gesprochen: dann setzt die Sittlichkeit, hoff' ich, nicht Vernichtung, nicht einmal Unsterblichkeit voraus, sondern Ewigkeit. Der Engel in der Menschheit kennt, wie Gott, immer seinen ewigen Wohnhimmel, keine Zeit und Zukunft, oder irgend eine Sinnenrechnung; dieser Engel, nicht nach und von Jahren wachsend, da es in der Ewigkeit keine gibt, ist aus Gewohnheit blind gegen die gefärbten Schatten und Nachtschatten der Endlichkeit, weil sein Blick sich in der ewigen Sonne verliert."

Der Krieger, sagte der Graf, der auf eine Mine beordert wird, damit er den Feind dahin locke, und mit ihm zugleich auffliege, hat nur meine Bewunderung, wenn er es weiß und doch stirbt.

„Zu schließen wäre vielleicht daraus, erwiederte der Präsident — entweder, daß demnach es ganz und gar keinen Selbmörder mehr gäbe, oder daß jeder einer, nur ein subtiler wäre. Aber eine schwierigere Untersuchung steht uns bevor, — nämlich, mit welchem Rechte erhebt, frag' ich bei Corday, ein Mensch, der kein vom Ganzen angenommener Richter ist, sein einsames Privaturtheil zu einem unerwarteten Kabinet-Befehle und zu einem Todesurtheile, das er noch dazu selber, ohne jemand zu verhören oder zu befolgen, in demselben Nu ausspricht und vollstreckt, wie Corday als Scharfrichterin eines Scharfrichters that? Welcher Heinrich ist denn vor seinem Ravaillac geschirmt? Ja, wie

dieser *), irrte Marats Mörderin, und griff zugleich in Zweck und Mittel fehl, wiewol keiner eines adeln kann. Denn sie nahm Marat für den wichtigen Kopf des Staat-Bandwurms, von den Journalen Perlet und Courier français verleitet; aber sie hätte, wie Archenholz meint, besser Robespierre und Danton, d. h. die Instrumentenmacher anstatt des Instruments zerstört, oder am besten (wie Genz auch glaubt) gar niemand angefallen, weil entweder das Opfer aus der herrschenden Partei zum Blutzeugen, also zum Bluträcher und Verkündiger desselben wurde, oder jede hingerichtete doch nur einer zweiten, eben so schlimmen zurückte, wie dießmal der Gemeinde-Rath zu Paris. In Ihrer Sprache würden Sie sagen: der am Schwanze angeschnittene Blut-

*) Die mit dem edeln Heinrich gescheiterten Entwürfe zur größten Frieden-Allianz sind bekannt. Zum Kriege werden die Quadrupel-Allianzen leichter.

igel sog nur durstiger fort; die Ausbrüche auch dieses Vulkans geben nur neue Berge von Bergparteien."

Ich versetzte: „Da ich kein Sokrates bin, so behalt' ich lange Reden leicht. Würde Sie, frag' ich von vornen zurück, falls es nur Einen All-Mörder gäbe, nicht der Unwille der Retter- und Rächer-Liebe so übermannen, daß Sie seine Rolle an ihm selber wiederholten? — Würden Sie Gewissensbisse haben, wenn Sie als bloßer Mensch, nicht als Präsident, ohne alle Kriminal-Akten und Pein-Gesetze, eigenhändig den Teufel, den Beelzebub, den Obersten der Teufel niedergestoßen hätten? — Wenn wir uns so sehr fürchten, die Richter eines Menschen zu sein: so seh' ich doch nicht ab, wie wir nur einen Tag lang leben, und gegen andere Menschen handeln wollen, ohne uns, obwol über kleinere Fälle, zu ihren Richtern, zu ihrem Kampf- und Friedenrichter, zur ersten Instanz, aufzuwerfen und einzu-

setzen. Und wer darf, oder sollte überhaupt richten, als der geistige König über geistige Krieggefangene? Und mußte nicht irgend einmal Ein Kühner über Eine Menge die Todes-Urtheile festsetzen, nach denen wieder jene Kühnen gerichtet werden, die eines über einen einzelnen fällen mit eigner Gefahr?

Sie sprachen, lieber Präsident, von Kabinet-Befehlen eines Einzelnen, der keine Kabineträthe hat. — Aber gäb' es auf der Erde keine anderen oder schlimmeren Eigenmacht-Ukasen, als die der von der Natur selber zu unsichtbaren Obern der unsichtbaren Untern gekrönten Magnaten oder der sittlichen Heroen: so könnte die sittliche Mittelwelt ruhig schlafen; nur aber die unsittliche Unterwelt, der eben keine Ruhe gebührt, büßte diese ein. Eine Volkmenge von Cordays würde die einzelnen Marats in der Geburt ersticken (wie jetzt die Marats Menge die einzelnen Cordays), eine Brutus Menge würde die Cäsars zwar

nicht unterdrücken (denn große Seelen wissen auf mehr als Eine Weise zu regieren, und nur eine schlechte Welt beherrschen sie schlecht), aber wol lenken und veredeln.

Uebrigens ist von den einzelnen Cordays so viel für die Menge zu fürchten, als von den Steinwürfen der Mond-Vulkane für die Erde.

Sie gedachten noch Ravaillacs. Warum haben noch alle bisherigen Jahrhunderte einen solchen Unterschied zwischen Heinrichs Mörder und Cäsars Tödter gemacht, als der zwischen Mord und Tugend ist; — und warum ertrüge kein Herz den Römer auf der Folterbühne ungerührt, hingegen mit Freuden den Königs Moloch? — Aber allerdings entscheidet eben der gewaltige Unterschied, daß Brutus nicht als Einzelwesen, sondern als kriegerisches Oberhaupt einer angegriffenen Verfassung handelte, und daher sich nicht vor Richterstühlen, sondern blos auf Schlachtfeldern zu rechtfertigen brauchte. Auch Corday bekämpfte und durchbohrte nicht

als Bürgerin einen Staatbürger, sondern als Kriegerin in einem Bürgerkriege einen Staatfeind, folglich nicht als Einzelne einen Einzelnen, sondern als gesundes Partei-Mitglied ein abtrünniges krebshaftes Glied *).

---

*) Ein höchst achtbarer Gelehrter, voll Geist und Herz, wandte obige Stellen sehr irrig auf einen fanatischen Jüngling an, der an einem düstern Jugendfeuer eine That auskochte, welche, wie er selber nicht an Brutus, so auch nicht an dessen That anders erinnern kann, als dadurch, daß in beiden Fällen gerade die Freiheit, wofür Leben geopfert wurde, sich selber noch stärker nachgeopfert sah. Der Unseligst-Verblendete raubte ein doppeltes Leben — das fremde und seine, denn jeder Mörder ist Selbmörder — nicht für Handlungen, sondern für Meinungen, und stellte so sich selber zu etwas Schrecklichern, als zu einem Inquisitiontribunal auf; denn er war zugleich Richter — nur Einer, nicht ein Gericht — Ankläger, Zeuge und Scharfrichter, und strafte am Leben, im Winkel, ohne Defensor und Verhör, ohne Aufschub, ohne die Fristen, welche dem größten Uebelthäter die Menschlichkeit gern bewilligt zur Abrechnung mit den Seinigen und sich, und unter dem Giftgefühl eigner Schuldlosigkeit und fremder Sündengewalt. — O brin-

In jeder weitgreifenden Handlung wagt das Herz, wenn nicht sich, doch sein Glück; nur wenigen Glücklichen hat das Schicksal ein reines Verhältniß zum Thun beschieden, aller guter Wille der Absicht reicht nicht aus, da wir, obwol nicht für den Erfolg, aber doch für dessen Berechnung, die oft eine des Unendlichen ist, zu stehen haben. Unsere Psyche kann, möcht' ich sagen, gleich den Vögeln, nie steilrecht oder gerade auffliegen, sondern nur auf dem schiefen Umweg. Rechnen wir mit zitternder Hand, so gleichen wir den moralischen Schulmeistern, die oben auf dem Ufer

---

get doch nicht, bei solcher Verblendung des Gehirns und Herzens zugleich — welche jedem Brausejüngling den Dolch statt der Feder in die Hand gäbe, zum Widerlegen des Anders-Gläubigen — die Opferung des eignen Lebens in hohen Anschlag, sondern zählt die Selbmorde des gemeinen Volks, des weiblichen Geschlechtes im Pöbel, aller Verarmenden, aller Unbesonnenen, der Spieler, der matten Lebensschwelger, kurz der Feigen, die keinem Drohen Einer Stunde, oder Einer Woche gewachsen sind.

einer Sündflut sitzen, und die vor einem gedeckten grünenden Sessiontische voll Zeugenverhöre, Geburtscheinen und Konduitenlisten so lange über die Frage: wer wol, in Betracht seines besondern Werths und Alters, zuvörderst aus den schwimmenden Völkern herauszuholen wäre — abrechnen und abstimmen, bis sämmtliche ausgeschätzte Welt ersoffen ist, und die Flut vertropft. Ich weiß nicht, was mit einem solchen Kleinmuth noch anders auf der Erde zu wagen und durchzusetzen ist, als etwan das, was z. B. am heutigen 17. Juli oder Alexius Tage der Kalender anräth: säet Rüben und raufet den Flachs. Ans Hinwagen irgend eines Lebens wäre dann so wenig zu denken, daß man nicht einmal mit der Auflösung der Frage zu Rande käme: ob man nur eines geben dürfe; ob man nicht zu kühn verfahre, wenn man auf die Erde einen ganz neuen unbekannten Menschen einführe, für dessen Anlagen und Einflüsse man gerade so wenig

stehen könne, als für dessen Schicksale, indem er ja der jährliche Septembriseur jeder zwölf Monate und des Jahrhunderts werden, und durch diese in Gift-Gärten des Geistes und in Hungerwüsten des Körpers unheilbar untergehen könne. Ich erstaune dann über einen, der heirathet."

„Aber, versetzte der Präsident, was geht die reine Absicht der Erfolg an? Die allwissende und allmächtige Vorsehung mag mit sich selber diesen ausmachen; ich bin keine. Gesetzt, z. B. eine Frau riefe in der Nacht um Hülfe, und ich eilte hinzu, und brächte aus meinem Sandwege einige leicht Fünkchen gebende Sandkörnchen mit in die mir unbekannte Pulvermühle, und hundert Menschen flögen in die Luft; was hätt' ich denn verschuldet? Nichts, rein nichts!"

„Gewiß, sagt' ich, aber eine unbesiegliche Trauer bliebe Ihnen doch zurück. Da überhaupt der Mensch nicht blos groß wollen

(wo ja, ohne Rücksicht auf Außen und Innen, Mögen und Vermögen ohne Zeit in einander fallen), sondern auch groß *handeln* will: so muß er durchaus noch auf etwas, was jenseits des Reichs der Absicht liegt, hinüberstreben; zwei gleich reine Helden der Menschheit, wovon der eine im Kerker rasten muß, der andere ein weites Laben ausschaffen darf, würden den Unterschied ihrer äußeren Rollen wie einen zwischen Unglück und Glück empfinden. Kurz wir wollen wirklich *etwas*; wir wollen die Stadt Gottes nicht blos bewohnen, sondern auch vergrößern. Nur dringen wir vor lauter Verboten selten zu den Geboten selber hindurch, und brauchen sechs Wochentage, um auf einem Sonntage anzulanden. O, was zu fliehen ist, weiß sogar der Teufel; aber was zu suchen ist, nur der Engel."

„Wir wollen auf die Corday zurückkommen, sagte der Präsident; es wirft sich sogar über Nothwehr, d. h. den Erkauf meines Lebens

durch ein fremdes, die Frage der Rechtmäßigkeit auf. Warum soll das meinige stets mehr wiegen, als das fremde? Ich für meine Person könnte deßhalb den größern Vertheidigung-Muth weniger gegen Angriffe des meinigen, als gegen die eines fremden, z. B. meiner Kinder, beweisen, wie eine Mutter nur für diese, nicht für sich eine Löwin wird."

Allerdings entscheiden hier Lebens-Abwägungen nicht, sagt' ich, weil sonst zwei Drittel der Menschen vogelfrei würden, sondern die verletzte Geistes-Majestät, die am Leibe oder Leben so beleidigt wird, wie ein Fürst an seinem beschimpften nächsten Diener, soll gerächt und behauptet werden. Jeder Despot tastet in meinem körperlichen Leben nur mein geistiges an. — Weßwegen sonst glaubt der Beleidiger sich Genugthuung durch den Zweikampf zu verschaffen, als, weil dieser die verletzte Geister-Gleichheit durch ein gleiches Doppel-Loosen um das Leben, wieder heilt? Unsere Moral

— fing der Graf an — scheint mir zu sehr eine Häuslichkeit-Moral, und mehr eine Sitten- als Thatenlehre. — Sie ist blos eine Geschmack-Lehre für das schaffende Genie. Es gibt eben sowol sittliche Genie-Züge, die darum nicht in Regeln und von Regeln zu fassen, also nicht voraus zu bestimmen sind, als es ästhetische gibt; beide indeß ändern allein die Welt, und wehren der fortlaufenden Verflachung. Es erscheine ein Jahrhundert lang in einer Literatur kein Genie, in einem Volke kein Hochmensch: welche kalte Wasser-Ebene der Geschmack- und der Sittenlehre! Alle Größen und Berge in der Geschichte, an denen nachher Jahrhunderte sich lagerten und ernährten, hob das vulkanische, anfangs verwüstende Feuer solcher Uebermenschen, z. B. Bonaparte Frankreich durch Vernichtung des, nur durch Schwächen vernichtenden Direktoriums, kühn auf einmal aus dem Wasser. Allerdings häufen sich auch durch leere Korallen endlich Riffs und Inseln

zusammen; aber diese kosten eben so viele Jahrhunderte, als sie dauern und beglücken; wenn hingegen der Feuer-Reformator mitten aus einer faulenden, moderigen Welt eine grünende, aus einem Winter einen Vorfrühling empor treiben soll: so muß er die zeugenden Jahrhunderte des trägen Werdens zum Vortheile der genießenden durch eine Kraft ersetzen, welche jedesmal fällend und bauend zugleich ist. Wer nun diese Kraft besitzt, hat das Gefühl derselben oder den Glauben, und darf unternehmen, was für den Zweifler Vermessenheit und Sünde wäre, bei seinem Mangel des Glaubens und folglich auch der Kraft. Was große Menschen in der Begeisterung thun, worin ihnen ihr ganzes Wesen, die höhere Menschheit neu erhöht und verklärt, sich spiegelt, so wie dem tiefer gestellten Menschen in seiner Begeisterung seine dunkele Menschheit erglänzt — das ist Recht und Regel für sie und für ihre Nebenfürsten, aber nicht für ihre Unterthanen;

daher kommt ihre scheinbare Unregelmäßigkeit für die Tiefe. Die Sonnen stehen und ziehen überall am Himmel; aber die Wandel-Erden sind auf ihren Thierkreis eingeschränkt, und an Eine Sonne gebunden. —"

„Es muß, setzt' ich dazu, etwas Höheres zu suchen geben, als blos Recht, d. h. nicht Unrecht zu thun — worauf doch die folgerechte Sittenlehre sich eingränzt —; aber dieß Höhere ist in einer Unendlichkeit von Reizen und Bestimmungen so wenig durch das Sitten-Lineal auszumessen, oder gerad zu richten, als die raphaelischen und die lebendigen Figuren durch mathematische Figuren."

„Mangel an Glaubensmuth, kann man sagen, fuhr der Graf fort, nicht etwa Mangel an Wohlwollen, erkältet und erschlafft die Menschen, die meisten würden der Gewißheit eines großen schönen Welt-Erfolgs ihr Leben hinopfern, das sie ja so oft, bei kleinern Fällen, für eine Unmäßigkeit, Rechthaberei

u. s. w. weggeben. Aber dieser Glaubenmuth ist eben entscheidend und göttlich, und durch nichts zu erstatten. Da, wo Feige ohne Richtung treiben, bestimmt er seiner Welt die Himmels Gegend, in welcher, wie man für die Luft=Kugeln vorgeschlagen, er nur von einem Adler=Gespann gelenkt und gezogen wird; und Flügel sind seine Arme. Mit diesen Flügeln schlägt eben der Adler die weiche Welt häufig mehr wund, als mit Klauen und Schnabel. O ich möchte in keinem Leben leben, das kein großer Geist anrührte und durchgriff, und umschüfe; — vor keiner Bühne möcht' ich stehen, wo es nichts gäbe, als den Chor der Menge, der, wie der theatralische bei den Griechen, blos aus Greisen, Sklaven, Weibern, Soldaten und Hirten bestand. Welcher Unterschied, a n etwas sterben, und f ü r etwas sterben! O sie sollen immer hinziehen unter ihre Opferthore, auf ihre Blutgerüste, auf ihre tarpejischen Felsen, jene großen Seelen über der Erde; schwingt

euch kühn auf die schwarzen Flügel des Todesengels, sie entglimmen bald farbig und glänzend, ihr, Sokrates, Leonidas, Morus und selber Du, edle Corday, deren unbewegliches Jubelfest eines heiligen Todes der heutige Tag feiere!" —

„Sie sind schon, sagt' ich, auf diesem breitesten Flügel, der alles wegträgt, davon geflogen, aber uns sind Heiligen-Bilder auf Altären zurückgeblieben zum Anbeten, und zum Erleuchten mit Altarlichtern. Das schönste Beleuchten ist wol die Wiederholung ihres Lebens, wärs auch blos die historische; das Leben wird nur angeschaut, nicht begriffen. Die Begriffe — die, ihrer Natur nach, schon aus den gemeinsten Wesen das Lebendige niederschlagen — lassen vollends aus ungemeinen, zum Vortheil des Allgemeinen, gerade das Köstlichste fallen, und bewahren höchstens aus ihnen die Muttermäler, indem immer die Mannigfaltigkeit der Irrwege den Begriff mehr bereichert, als die

lebendige Einheit der Recht=Bahn. Ein historisches Zusammenleben mit einem Heros kann oft ein wirkliches darum übertreffen, warum die Schimmerfarben eines Vogels nicht auf seinen zum Fluge ausgebreiteten Flügeln erscheinen, sondern auf seinem zur Ruhe zusammen gelegten Gefieder."

Ich entdeckte nun dem Grafen, daß ich wirklich für den heutigen Abend eine historische Zusammenstellung der Seelen=Züge Corday's unternommen und mitgebracht hätte. Dieß schien ihn herzlich zu erfreuen, wiewol er neue Züge leichter mittheilen als empfangen konnte. Er schlug sogleich vor, den freien Himmel, und einen in zwei Lindenbäume eingebaueten Altar zum Tempel unserer Betrachtung zu wählen, um den Untergang der Heldin und der Sonne vereinigt stärker anzuschauen. Der Präsident versicherte, er höre mit Freuden zu, nur werde man ihm auch den schönsten Eindruck historischer Kunst=Rührung doch für keinen Widerruf

seiner Sätze anrechnen. Der Abend war reizend, mit Gesang und Duft gefüllt, nur daß in Süden weiße Wolkenberge aufwuchsen, und mit ihren Kratern voll Feuer dem Norden zurückten. Ich muß aber voraussagen — sagte jetzt der Präsident, der sehr ernsthaft am Himmel über sich herumsah — daß ich, sollte das Gewitter näher kommen (denn es donnerte von ferne schon) mitten im größten Genusse der Geschichte mich davon machen werde, weil ich gegen meinen Grundsatz, über die moralische Pflicht der Lebenschonung, um keinen Preis verstoßen will. Der Graf warf ein, wie es nie in seinem Thale eingeschlagen; aber er schüttelte unbekehrt den Kopf.

Im Lindenkabinet empfing uns Corday selber, nämlich das Bildniß ihrer schönen und großen Gestalt, das der Graf mit Mühe ächt erobert hatte *).

*) Ihr herrliches Gesicht siehe in des I. B. Vten Hefte der neuen Klio von 1796.

Denn noch am erblaßten Gesichte, das schon von der Hand des Henkers durch einen Backenstreich verunreiniget worden, nagte die Parteiwuth fort, und suchte die Schönheit, die sie entseelt hatte, nun auch zu entstellen, so wie die Thessalischen Hexen sich in Thiere verwandeln, und dann den Todten das Gesicht abfressen *). Indeß mußte derselbe Chabot, der im Convent den getödteten Marat einen zu weichherzigen Mann genannt **), dont le coeur bon et dont l'humanité étoient accoutumés à des sacrifices habituels — die tödtende Corday hingegen un des monstres que la nature vomit pour le malheur de l'humanité — dieser mußte gleichwol von ihr sagen: avec de l'esprit, des grâces, une taille et un port superbes elle paroît être d'un délire et d'un courage capables de tout entreprendre.

*) Apulejus Verwandlungen.

**) Moniteur de l'année 1793. Nro. 167.

Ich sah diese zweite Jeanne d'Arc lange an — so oft ich sie auch schon angesehen — und fing ihre kurze Thaten- und Leidengeschichte schüchtern, als sei diese zu kalt gemalt, vorzulesen an.

Die redlichen und feurigen Deutschen hätten alle die Revoluzion bei deren Anfange mit keiner aus der Geschichte hoffend vergleichen sollen, weil in dieser noch kein zugleich so verfeinerter und moralisch vergifteter Staat — wie sich der gallische in seiner Mutterloge Paris, und in den mitregierenden höhern Ständen und Städten aussprach — je sich aus seinen Galeerenringen gezogen hatte; sie hätten alle von einem Erdbeben, das so viele Gefängnisse und Thiergärten aufriß, nicht viel hoffen, noch weniger dabei an Rom und Sparta denken sollen, wo die Freiheit bei einer nicht viel größern Verderbniß aufhörte, als die war, bei der sie in Paris anfing. In jedem Jahrhundert wird der Sünder (aber auch der Heilige)

in der Brust größer, blos weil er besonnener wird. Die Deutschen sahen es endlich, wie die weite elektrische Wolke der Revoluzion die Kröten und die Frösche und den Staub in die Höhe zog, indeß sie die erhabenen Gegenstände umschlug; gleichwol hielten viele, so lange sie konnten, die Hauptsumme für eine zufällige und sogar nöthige Partei wider die Gegner, die Vendée-Parzen und die Koblenzer Emigrés.

Es scheint unglaublich, ohne die Erfahrung in Bürgerkriegen — die Revoluzion aber war ein geistiger durch ganz Europa — wie lange der Mensch politische Unveränderlichkeit fort behauptet auf Kosten der moralischen; so wie jeder, auch in Familienkriegen, gern ein paar Tage länger bei einer Partei, als sie Recht hat, beharret, ja hinter der zufällig genommenen Stuhllehne eines Spielers stehen bleibt, mit dem Wunsche, daß er durchaus gewinne.

Der Tornado des Säkulums, der eiskalte Sturm des Terrorismus fuhr endlich aus der heißen Wolke, und schlug das Leben nieder. Nicht die, deren Vermögen oder Leben geopfert wurde, litten am bittersten, sondern die, denen jeder Tag eine große Hoffnung der Freiheit nach der andern mordete, die in jedem Opfer von neuem starben, und vor die sich allmälig das weinende Bild eines sterbenden, von Ketten und Vampyren umwickelten Reichs, als Preis aller Opfer gekrümmt hinstellte! — Dieses Todtenbild rückte, als am 31. Mai die letzten Republikaner, die Girondisten, den leiblichen und geistigen Plebejern das Feld nicht zum Besäen, sondern zum Verheeren räumen mußten, am schmerzlichsten nahe an ein großes weibliches Herz.

Als Louvet mit andern von der Bergpartei am 31. Mai verjagten Republikanern in Caen bei Barbaroux wohnte: so kam öfters eine schöne stolze Jungfrau, von einem Be=

dienten begleitet, dahin, und wartete im Saale auf Barbaroux mit einer scheinbaren Vorbitte für einen ihrer Verwandten, wiewol in der wahren Absicht, die verjagten Republikaner näher zu prüfen. Die Jungfrau war schon unter die Unsterblichen gegangen, da sich Louvet ihrer wieder erinnerte, als einer hohen Gestalt voll jungfräulicher Würde, Milde und Schönheit, sittsam, sanft entschlossen, eine Blume, gleich der Sonnenblume, die den ganzen Tag mit ihrer einfachen Blüte der Sonne folgt, die aber nach dem Untergang und vor dem Gewitter sich mit Flammen füllt.

Er hatte Charlotte Corday gesehen.

Ihr Leben war schon früher ein ungewöhnlicher Vorhimmel vor ihrem Tode gewesen. Griechen und Römer, und die großen Schriftsteller der neueren Zeit hatten sie erzogen, und sie (nach ihrer Aussage) zu einer Republikanerin vor der Republik gemacht. Sie war kühn, bis sogar in die Religion hinüber. Als

das Revoluzion=Tribunal sie fragte: haben Sie einen Beichtvater? so anwortete sie: keinen. — Es fragte: halten Sie es mit den vereideten Priestern, oder mit den unvereideten? — Sie antwortete: „Ich verachte beide.“ Folglich kein religiöser Fanatismus reichte oder weihete dem jungfräulichen Würgengel das Schwert. Bei aller Glut ihres innern Wesens und allem Glanz ihrer Gestalt blieb doch fremde und erwiederte Liebe von ihr abgewiesen; sie achtete die Männer wenig, weil eine weibliche Seele in der Liebe ein höheres Wesen sucht *), und ihre erhabnere nicht einmal das Aehnliche fand; daher sie, als der Präsident mit gewöhnlicher Härte gefragt, ob sie schwanger sei; versetzte: „ich fand und kannte noch

*) Wenige Männer würden eine Corday, eine Jeanne d'Arc heirathen wollen; aber die meisten Weiber gewiß einen Brutus, und ähnliche; und in sofern steht die weibliche Liebe höher. In der Freundschaft kehren es aber beide Geschlechter um.

keinen Mann, den ich meiner würdig geachtet hätte, denn Marat lebte noch.“ — Die Expeditionstube des weiblichen Lebens kam ihr enge, dumpf und staubig vor. — „Die republikanischen Franzosen (schrieb sie an Barbaroux) begreifen es nicht, wie eine Frau ihr Leben, dessen längste Dauer ohnehin nicht viel Gutes erschaft, kaltblütig dem Vaterlande opfern könne.“ — „Nur die Jungfrau — unterbrach der Graf — stirbt für Welt und Vaterland; die Mutter blos für Kinder und Mann. Jene ist noch eine Alpenpflanze, an welcher die Blume größer ist, als die ganze Pflanze. Du edle Charlotte, du liebtest nicht und warest so groß.“ —

Wenn schon gewöhnliche Weiber — fuhr ich fort — ihr Leben mehr in Phantasien führen, als wir, nämlich in sofern sie mehr mit dem Herzen denken, wir aber mehr mit dem Kopfe, und wenn sie daher oft durch ein großes Leben um die zugesperrte Wirklichkeit

umherirren: so hat dieß noch mehr bei genialen Weibern statt, in welchen die höhere Kraft des Kopfes nur mehr der höhern Kraft des Herzens gehorcht (aber nicht wie bei uns befiehlt), und deren Unglück daher häufig so groß wird, als ihr Werth.

Charlotte Corday, auf einer Freiheit-Höhe einheimisch, und es erlebend, daß sich plötzlich um sie her ihr ganzes Vaterland als eine geistige oder doppelte Schweiz aufrichtet, und hohe Alpen voll Aether, Idyllenleben und Heimwehe der Freiheit in den Himmel stellt; — ergriffen und erhitzt vom Frühlingmonat der großen zurückkehrenden Freiheit und Welt-Wärme; — diese Corday, deren langbedecktes heiliges Feuer auf einmal mit dem allgemeinen Enthusiasmus zusammen lodern darf, so, daß nun die alten Ideale ihres Herzens lebendig und rüstig aufstehen, und dem Leben die Fahnen hoch vortragen, und daß der ganze Mensch That wird, der Kenntniß

kaum mehr achtend, so wie das durch die Nacht rennende Roß nicht die Funken achtet und flieht, die es aus seiner schnellen Bahn ausschlägt; — — diese Corday erlebt dennoch die Bergpartei.

Sie erlebt nämlich noch vor dem 31sten Mai den Untergang aller heiligsten Hoffnungen, wo die Freiheit entweder entfliehen oder verbluten muß — wo Revoluzionen sich durch die Revoluzion wälzen, und der Staat ein Meer wird, dessen Bewohner sich blos fressen und jagen — wo am zerfallenden, verstäubenden Freiheit-Riesen nichts übrig und fest bleibt, als die Zähne — wo zuletzt das Vaterland sich in einzelne Glieder zerstücken muß, um mit gesunden die unheilbaren von sich abzulösen, und wo Corday sagen mußte: „ich bin müde des Lebens unter einem gefallenen, niedrigen Volk!"

Sie erlebt einen Marat, das unbedeutende, heuchelnde, rohe, mechanische, auch äußerlich-

häßliche, bluttrunkene, aufgeblasene *) Wesen, das mehr als Blutigel, denn als Raubthier lockte — das die Septembriseurs blos miethete, bezahlte und lobte, und das wirklich keinen Menschen mit eigener Hand umbrachte, sondern nur sich **) — das die Mörder des Generals Dillon gern noch zu Mördern seiner Offiziere machen und mit dem Blute von noch 250,000 Köpfen die Weinlese der Freiheit erst recht düngen und begießen wollte — das am

*) Marat gedachte in seiner Perioptrik (s. in Lichtenbergs Magazin der Physik B. 1.) etwas Newtonisches zu liefern, und wollte den Prof. Charles erstechen, weil er ihn widerlegte; er schickte an die Akademien zu Rouen und zu Lyon erstlich eine Preisfrage mit 50 L'dor über seine Perioptrik, dann eine Antwort, und wollte sein Geld, als man ihn nicht damit krönte. S. Eberts Unterhaltungen vermischten Inhalts. 1794. 2tes Heft.

**) Denn Louvet sagt, in quelques notices pour l'histoire et le rècit de mes périls etc. p. 50., daß, ohne Corday, Marat in zwei Tagen an seiner amerikanischen Krankheit von selber gestorben wäre.

31sten Mai einen Interimkönig *) begehrte, weil die Extreme sich berühren, und der höchsten Freiheit ein unumschränkter Diktator nöthiger sei, als ein beschränkter — das (nach Corday's Aussage) durch ausgetheiltes Gold zum Bürgerkrieg entflammte — ein Wesen, in welchem sich wieder die Bergpartei abschattet, das, als es zwei Tage vor seinem Tode hingerichtet war, im Convent ein französischer Cato, ein unsterblicher Gesetzgeber und Volkfreund genannt, für dessen Strafgöttin neue Qualen (l'effroi des tourmens) gefodert, und das einmüthig zu einem Schmuck des Pantheons erklärt wurde, und in der Todesnacht der Corday unter Kanonenschüssen und Prozessionen verscharrt **). — —

„Lasset uns wegtreten vom modernden Thier, sagte der Graf, und unser Auge an der

*) Minerva, August. 1793. S. 376.

**) Moniteur de l'année 1793. Nro. 197.

glänzenden Göttin erquicken, die das Thier mit dem Fuße wegstoßen mußte, als sie durch die Ehrenpforte der Unsterblichkeit eindrang." —

Jetzt rüsteten sich in Caen, der Freistätte vieler fort getriebenen Republikaner, 60,000 Mann gegen die anarchische Freistadt. Corday, heilig überzeugt, daß der große Hülfzug eigentlich nur gegen Einen Menschen, den vierjährigen Meuchelmörder und Mordbrenner Frankreichs, Marat, gelte, dachte freudig in sich, (so sagte sie aus) „ihr sucht alle nur Einen Menschen; ich kann ja euer Blut ersparen, wenn ich blos meines und seines vergieße." Sie sah sich für die Freiwillig-dienende des kriegenden Departements von Calvados an, folglich für eine Kriegerin gegen den Staatfeind, nicht für die Straf-Parze einer obrigkeitlichen Person.

Am zweiten Juni erschien ihrem Geiste der Entschluß, zu sterben, zuerst; wie jener Engel dem Apostel im Kerker. — So viele Jüng-

linge sah sie um sich her dem Freiheitzuge nach Paris, dem großen Grabe zuströmen: da reichte sie dem Engel die Hand, der sie aus dem Leben führen wollte.

„O wenn man doch, sagte der Graf, in jene tiefe Stunde tiefer schauen könnte, wo die Heldin zu sich sagte: „mein Leben sei vor=
„über, alle heiteren Aussichten verschlinge die
„einzige; Verzicht sei gethan auf alles Geliebte
„und Erfreuende, auf Vater, auf Freunde
„und Kinder, auf irdische Zukunft und auf
„alles, was um mich her die Menschen be=
„glückt; gebt mir die Todesfackel statt der
„Brautfackel; und die Todesgöttin drücke als
„Blumengöttin das feste schwarze Siegel auf
„mein Rosenleben!" — Es ist bekannt, daß die Heldin darauf einen ganzen Monat lang ihren großen Vorsatz schweigend in der Brust bewahrte. Aber wie leicht und klein mußten ihr in dieser Zeit die Spiele und Plagen des Lebens erscheinen, wie frei ihr Herz, wie rein

jede Tugend, wie klar jede Ansicht! Sie stand jetzt auf dem höchsten Gebirge, und sah die Wetterwolken nur aus der Tiefe, nicht aus der Höhe kommen, und sich von ihnen kaum verhüllt und benetzt, indeß die Andern, die tiefen Menschen auf dem Boden, ängstlich nach dem Gewölke aufblickten und auf dessen Schlag harrten. — Der edle Krieger, der handelnde Republikaner, der gottbegeisterte Mensch, sie haben diese hohe Stellung, die sie so sehr für alles häusliche Einnisten in bequeme, warme Freuden entschädigt und erkältet."

Den 7. Juli reisete sie nach Paris ab, nachdem sie ihrem Vater, um Einverwickelung und Vaterängste abzuwenden, geschrieben, daß sie vor dem harten Anblicke des Bürgerkriegs nach England entweiche. Schweigend, ohne einen Rathgeber, ohne eine theilnehmende oder stärkende Seele, schied das 25jährige Mädchen von allen geliebten Wesen, und trat in der heißen Jahreszeit die lange Reise zum Altare

an, wo es bluten wollte. „Ich befand mich, schreibt sie an Barbaroux, in der Postkutsche in Gesellschaft guter Bergbewohner, die ich ganz nach ihrem Wohlgefallen reden ließ; ihr Geschwäz, das so dumm war, als ihre Personen unangenehm, diente nicht wenig, mich einzuschläfern. Ich wachte gewissermaßen nicht eher auf, als da ich in Paris ankam.“ Mit dieser festen Ruhe, so wie mit dieser kalt-hellen Ansicht that sie den ersten, wie den letzten Schritt zu ihrem Blutgerüste hinauf. Den Helden begeistert die mitziehende Hülf-Schaar; diese Heldin ging einsam, nur mit ihrem Herzen und mit dem unsichtbaren Todesschwert zur Richtstätte. —

„— des Opferthiers und der Opferpriesterin zugleich — unterbrach der Graf. — Aber es konnte nicht anders sein; sie wußte ja, sie bringe mit ihrem Marats Dolche den Freiheit-Zepter mit, und sie sei, obwol unbekannt der blinden Masse, in ihrem Siegwagen nach

Paris schon angethan mit den Feierkleidern der glänzenden Zukunft. Ruhe und Stille und Kälte mußten ja der starken Seele kommen, durch den festen Glauben, daß sie, sie allein, mit einem einzigen Tode ihres Körpers einen Bürgerkrieg und Bürgermord verhüte, und dem wunden Vaterland mehr als Eine Schlacht gewinne *), und daß sie (dieß mußte sie sehen) ganz anders mit dem hingegossenen Blute der Jugend, der Schönheit, des Geschlechtes und des Vaterlandes beschäme, befeuere, befruchte, als ein sterbender Mann und Greis. O selig, selig ist der, welchem ein Gott eine große Idee bescheert, für die allein er lebt und handelt, die er höher achtet, als seine Freuden, die, immer jung und wachsend, ihm die abmattende Eintönigkeit des Lebens verbirgt! Als Gott (nach der Fabel) die Hände auf Muhammed legte, wurd' ihm eiskalt; wenn

*) S. ihr Verhör, und das Schreiben an Barbaroux.

ein unendlicher Genius die Seele mit dem höchsten Enthusiasmus anrührt und begabt, dann wird sie still und kalt, denn nun ist sie auf ewig gewiß."

Donnerstags (den 11ten Juli) kam Charlotte Corday in Paris, als auf dem Richtplatz ihres Vaterlandes und ihres vorigen innern Lebens und ihres jetzigen äußern an, wiewol als ein stiller, weißer Mond, der da aus dem heißen hohlen Krater aufgehen muß, wie vor Neapel der Mond aus dem Vesuv. Sie ging zuerst zum Deputirten Düperret (einem noch nicht vertriebenen, aber schon angeklagten Girondisten, den man erst später hinrichtete), übergab ihm einen Brief von Barbaroux, und bat ihn, sie zum Minister des Innern zu begleiten, dem sie Papiere einer Freundin abzufodern habe. Er entschuldigte sich mit seiner Tischgesellschaft, und versprach, sie den andern Morgen zu sehen und zu begleiten. Er erzählte darauf seinen Gästen, wie sonderbar und

außerordentlich ihm das ganze Betragen und Sprechen dieser Jungfrau vorgekommen.

Am Freitag Morgen bat sie Marat in einem Billet um Zugang, unter dem Vorwand republikanischer Geheimnisse; sie kam nach einer Stunde, aber umsonst. Eigentlich war dieses Mislingen schon ein zweites; denn anfangs hatte sie ihn, und folglich sich, mitten im Konvent opfern wollen. Solche Fehlschlagungen oder Kleinigkeiten, wie zum Beispiel die lange Reise, das heiße Wetter u. s. w., hätten einem entnervten moralischen Kraftgenie, das leicht für Einen Abend zu einem ähnlichen Feuer auflodert, sehr bald die Flamme ausgeweht. Denn die meisten jetzigen moralischen Kraftäußerungen sind nur epileptische; geistige und körperliche Nüchternheit sind jetzt nöthige Zuthaten der Helden, wie sonst Abgänge derselben. Corday blieb mit Leib und Seele nüchtern und fest.

Endlich kam der rechtschaffene Düperret

zu ihr — ihr gewünschter Besuch des Ministers war vereitelt — sie fand Düperret zwar standhaft für das Rechte, aber verschlossen, und sie rieth ihm blos dringend, aus dem Konvent sich nach Caen, wo er mehr Gutes wirken könne, zu begeben. Als er ihr am Richt- und Todestage Marats den Gegenbesuch machen wollte, wich sie ihm aus, um keinen Menschen in ihren Sturz zu ziehen. Die hohe Alpenrose hatte nur Einen stechenden Dorn, blos gegen Einen Menschen.

Noch Abends am Freitage schrieb sie an Marat, und ersucht' ihn dringender um einen Einlaß am Morgen.

Der Sonnabend kam; sie kaufte erst diesen Morgen ihren Dolch im Palais-Royal, und verbarg die Parzenscheere in ihrem Busen. Darauf begab sie sich zu Marat mit der doppelten Gewißheit, jetzo sterbe er unter ihren Händen, und zugleich sie selber unter denen des Volks. Er, obwol an Sünden krank und

im Bade, ließ sie vor sich. Sie nannte ihm frei alle Namen der in Caen und Evreux begeisterten Girondisten, die gegen die Bergpartei sich verschworen hätten, d. h. die Namen aller ihrer Leben- und Ewigkeit-Freunde. Nun, in wenig Tagen, versetzte er, werd' ich sie alle in Paris guillotiniren lassen. — — Da nahm plötzlich die Nemesis Corday's Gestalt an, und drehete Marats Schlachtmesser um gegen sein eigenes Herz, und endigte so den niedrigen Menschen..... Aber ein gelindes Gericht von Gott und Menschen ergehe über die bisher so unbefleckte Hand, die ein höherer Geist in ein beschmutztes Blut eintauchte.

„Dieß Gericht wird ergehen, sagte der Graf. Rein, wie die Wetterwolke, schlug und zückte sie einmal aus ihrem Himmel auf die kothige Erde, und zog darauf in ihm weiter. — Aber wie sonderbar wieß mit dem Bade und mit den letzten blutdürstigen Worten das Schicksal dem Racheengel die tödtliche Stelle an!

Durch ähnliche Verkettungen der Zufälle fielen fast alle Bösewichter; das Verhängniß stehet über der Welt mit seinem Geschoß, unten knien die Verbrecher hinter ihren Augenbinden, und die Brust trägt ein schwarzes Herz; und an diesem zeigen sie ihm das tödtliche Ziel!"

Ruhig und ohne Flucht ließ sie sich gefangen nehmen. Als der Postmeister Drouet *) mit ihr zur Abtei fuhr, und er den Pöbel, der sie umbringen wollte, durch die Erinnerung an das Gesetz zum Gehorsam brachte, so fiel sie in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kam, war sie in Verwunderung, daß der Pöbel sie noch leben lassen, und daß dieser, den sie für eine Zusammensetzung von Kannibalen gehalten, dem Gesetz gehorcht hatte. — Das Weinen der Weiber schmerzte ihre Seele, aber sie sagte: „wer sein Vaterland rettet, den kümmert es wenig, was es kostet."

*) Moniteur in angeführter Stelle, Nro. 193.

Die Scheide des Dolchs, einiges Geld, ihr Taufschein und Paß, eine goldene Uhr und eine Adresse ans Volk wurden bei ihr gefunden. Bei dem Eintritt in die Abtei rannte ein Jüngling mit der Bitte herzu, ihm, statt ihrer, Gefängniß und Tod zu geben; er erhielt beides nur wie sie *). Wer auf den Todten eine Thräne fallen läßt, stirbt ihm nach, sagt der Aberglaube; so tödtet in der Despotie die Thräne, welche auf das schuldlose Opfer rinnt. — Die ganze Nacht sprach das begeisterte Mädchen von den Rettmitteln der Republik: „ich habe das Meinige gethan, sagte es vergnügt (nach Drouets Bericht), die Andern mögen das Uebrige thun."

Um diese Zeit hörte der edle Mainzer, Adam Lux, von ihr sprechen, wiewol als von einer wahnsinnigen alten Betschwester und aristokratischen Schwärmerin; aber bald darauf

*) Louvet, am angeführten Orte.

schauete ein starkes Herz in ein zweites; er begegnete ihr auf ihrem Sieg- und Leichenwagen zur Guillotine, und bestieg ihn bald darauf selber (am 10ten Oktober) *), weil er die Heldin und die Freiheit vertheidigt hatte. — — —

Hier nahm der Präsident, da das Gewitter nicht mehr seitwärts, sondern gerade über ihm spielte, Abschied von uns, und entschuldigte sich.

„Nur eine Minute lang will ich, begann der Graf, unterbrechen, um mit ihnen an das bedeckte verschattete Grabmahl dieses herrlichen Adam Lux, einer Römer-Seele, einer Hermanns Eiche zu treten, um daran ein altdeutsches Leben wieder zu lesen, wie es wenige führen. Lux, ein Landmann und glücklicher Vater, war als ein Mainzer Abgesandter nach Paris gegangen, um (friedlicher, als später geschehen) sein Vaterland an Frankreich anzureihen. Er hatte aber

*) Frankreich 1800 St. S. 79. ꝛc.

in seiner Cato's=Brust mehr mitgebracht, als er finden konnte im damaligen Pariser Blut=Sumpf; eine ganze römische und griechische Vergangenheit und Rousseau's eingesognen Geist und die Hoffnung einer steigenden, siegenden Menschheit. Da er nun kam und sah, so gingen ihm die Freuden und Hoffnungen unter, und er behielt nichts, als sich, sein deutsches Herz; nur die verjagten, an der Zeit reifenden Girondisten waren mit ihren Wunden Balsam für die seinige. Forster und andere Freunde hielten ihn mühsam ab, daß er sich nicht zum Beweise, zugleich seiner Treue und Trostlosigkeit vor dem Konvente den Dolch in die hart ausgeplünderte Brust einstieß. Nun konnte er nichts weiter thun (ehe Corday den ihrigen ergriffen), als still und fest sein, und mit der glühenden Brust auf den fressenden Wunden ruhen; ins Holz von Boulogne verbarg er sich, und las Brutus Briefe an Cicero; sein Angesicht blieb faltenlos, sogar heiter, denn die hohe Seele

hoffet länger das Hohe, als die niedere, und wenn am Hügel schon der Schatten liegt, so glühet der Berg noch lange der Sonne nach.

Da begegnete dieser feste, von der Zeit umhüllte Geist der geopferten, wie opfernden Corday auf ihrer Treppe zur Gruft, oder eigentlich bei ihrer Himmelleiter; er sah ihr stilles, großes Untergehen, und die Henker-Entheiligung ihres Hauptes, und den alles verdrehenden Wahnsinn. — Nun drückte ihn das Leben und die Zeit zu schwer; — die niedergebogne alte Flamme seiner Seele loderte aufwärts, er schrieb ein sehr gemäßigtes Blatt für Corday, ein zweites gegen den letzten oder 31sten Wonnemonat, gegen die Vertreiber der Republikaner.

Er wurde ins Gefängniß la Force geworfen; aber sein Geist und seine Zunge blieben frei. Er empfing darin keinen Schmerz, als den von seinem wohlmeinenden Bekannten Wedekind, der ins Journal de la Mon-

tagne, um ihn zu retten, die Lüge einschickte, Lux habe nur aus wirklichem Wahnsinn der Liebe für Corday so geschrieben. Aber er foderte kräftig den Widerruf ab, und wiederholte damit die deutsche Kaltblütigkeit, womit er, in der früheren Schrift für Corday, zugleich sie bewundert und getadelt hatte. Man bot ihm für Verstummen leibliche Freiheit an; er verwarf den ekeln Köder, und sprach nicht nur fort, sondern drang durch Briefe bei den Wohlfahrt- und Sicherheit-Ausschüssen, und bei dem Präsidenten und dem öffentlichen Ankläger des Revoluzion-Tribunales *) immer wärmer darauf, daß man ihn vor Gericht bescheide. — — Endlich erfüllte man ihm am 10. Okt. morgens seine Foderung; abends 4 Uhr war er da, wo er hingehörte, im Lande einer dauerhaften Freiheit, bei dem Genius, der ihn mit diesem himmlischen Herzen herunter geschickt.

*) Frankreich l. c.

Und kein Deutscher vergesse ihn! — Aber wie wird alles im Rauschen der fortziehenden Zeit übertäubt und vergessen! Welche hohe Gestalten stiegen nicht aus dem unreinen Strome, und glänzten und sanken, wie Wasserpflanzen in die Höhe gehen, um zu blühen, und dann, mit Früchten beladen, unter sinken." — —

Ich fuhr fort: Er starb rein und groß zugleich. Dieß war schwer in einer Zeit, wie die seinige; denn durch die gewaltsamen einmüthigen Bewegungen eines Volks wird leicht das zarte moralische Urtheil, wie durch ein Erdbeben die Magnetnadel, entkräftet und verrückt. Der Geist der Zeit, von welchem jeder durch seinen einzelnen sich rein zu halten glaubt, besteht ja aus nichts, als vielen einzelnen Geistern; und jeder ist früher der Schüler, als der Lehrer des Jahrhunderts, wie früher ein Sohn, als ein Vater; nur aber, daß, weil wir die Farbe des säkularischen Geistes

blos in großen Massen spüren, jene uns aus den einzelnen Wesen, woraus sie allein zusammenfließt, verschwindet; wie ein einziges, aus dem grauen Welt-Meer geschöpftes Glas Wasser rein und hell zu sein scheint. — Auch über den festen Mainzer, der, ungleich dem Revoluzionhaufen, nicht nur Segel, sondern auch Anker hatte, regierte ein Geist der Zeit, oder vielmehr ein Geist des Volks, — er war ein Deutscher.

„Ich sehne mich wieder, sagte der Graf, nach der großen Corday; ihr Bild vor mir thut mir so wohl, wie der jetzige Donner über uns, es blickt ja so heiter-ruhig, als wär' es das Urbild, in die Blitze."

Den dritten Tag der Gefangenschaft — den Corday den zweiten nach ihrer thätigen Vorbereitung zur innern Ruhe nennt — schrieb sie die unvergeßlichen Briefe an Barbaroux und an ihren Vater. Ihr Urtheil darin über den todten Marat hatte noch die alte feste Stren-

ge, von keiner Weichherzigkeit für eine Leiche bestochen. Auf gleiche Weise gab sie dem Revoluziontribunal auf die Frage: wie sie Marat für ein Ungeheuer halten können, da er ihr, nach ihrer schriftlichen Klage über Verfolgung, den Zutritt gestattet, zur Antwort: „was sei denn das, gegen sie menschenfreundlich, und gegen alle Menschen ein Wüthrich gewesen zu sein?" Sie bat in ihrem zweiten Briefe ihren Vater um Verzeihung ihrer Aufopferung, und sagte: „Freuen Sie sich, daß Sie einer Tochter das Leben gaben, die zu sterben weiß. Mich beweine keiner meiner Freunde! Ihre Thränen würden mein Andenken beflecken, und ich sterbe glücklich."

Den Brief an Barbaroux endigte sie mit den Worten: „morgen um 5 Uhr fängt mein Prozeß an, und ich hoffe an demselben Tage in Elysium mit Brutus und einigen andern Alten zusammen zu kommen; denn die Neuern reizen, da sie so schlecht sind, mich nicht."

Mittwochs, den 17ten, stand sie vor dem Revoluziontribunal. Was sie davor und überall bisher sagte, würde aus einem andern Munde wie erhabene Sprüche klingen; aber wer im Großen einmal lebt, der zeigt unbewußt und unangestrengt nichts als seine Erhöhung, und er bewohnt blos die Ebene auf einem Gebirge. Wenn indeß die so sanfte Gestalt dem Alba's Blutrathe so schneidend und strafend antwortete: so denke man daran, daß kein edler Mann weniger thun könnte, der nun die aufgeblasenen, befleckten Richter so vieler unbefleckten Seelen auf einmal vor sich sähe; Leute, der Königschlange gleich, die sich mit ihren Ringen in Gestalt eines tränkenden Brunnens aufmauert, um die Thiere anzulocken, und dann erquetschend zu umwickeln.

Corday's Leben hatte nur noch eine freie Minute, und in dieser gab sie auf lauter schlechte Fragen diese Antworten: „Alle Rechtschaffne sind meine Mitschuldigen. — Die

Franzosen haben nicht Kraft genug, um Republikaner zu sein." *) — Und nach einer Verwechslung **) ihrer mit einer andern Frau, die den Fleischer Legendre sprechen wollen, versetzte sie: „Ihr begreift doch, daß man nicht zwei solche Thaten auf einmal verrichtet, und mit Marat mußte man beginnen."

Sie empfing ihr Todesurtheil vom Richter so heiter, als sie es einen Monat früher über sich selber ausgesprochen hatte. Sie dankte ihrem Vertheidiger, dem Bürger Chauveau, für seine muthige Vertheidigung, und sagte, sie könn' ihn nicht belohnen, bitt' ihn aber, als ein Zeichen ihrer Achtung, den Auftrag anzunehmen, für sie eine kleine Schuld im Gefängniß zu bezahlen.

Abends bestieg sie ihren Leichenwagen, auf

*) Moniteur l. c.

**) Denn Freitags vorher hatte eine Unbekannte diesen Volkmörder mit Heftigkeit zu sprechen gesucht.

dem sie den schleichenden Weg zum Sterbebette zwei lange Stunden machte, angezischt und angeheult vom Volk, für das sie sterben wollte. Sie war bitter-allein, ohne irgend einen Verwandten ihres Herzens oder ihres Schicksals. Blos unwissend begegnete sie in der Straße St. Honoré dem, der das eine war, und das andere wurde, dem Adam Lux aus Mainz. O, warum mußte ihr Blick, der die anhöhnende Menge vergeblich nach einem gleichflammenden Herzen durchsuchte, diesen Bruder ihres Innern nicht finden und kennen? warum blieb ihr die letzte Entzückung der Erde verweigert, die Ueberzeugung oder der Anblick, daß der Glaubensgenosse und Vertheidiger ihres Herzens, und der künftige Märterer ihrer That sie jetzo begleite an ihr Grab, dann in dasselbe, und daß eine edle Seele der ihrigen nachweine, und darauf nachziehe? — Und er war ihr so nahe, und sah ihre letzte Minute! Aber er hatte das Glück verdient, sie sterben

zu sehen. Die ganze Frühlingwelt in des Republikaners Herz blühte wieder auf, da er diese Ruhe der Verklärung auf der jugendlichen Gestalt im rothen Sterbekleide *), diese auf dem langen Todeswege unverrückte Unerschrockenheit in den stolzen und durchdringenden Augen, und wieder diese unter dem ewigen Verhöhnen zärtlichen, mitleidigen und feuchten Blicke sah, deren Engelhuld seinem so männlichen Herzen eben so bitter war, als süß. — Nein, wer ein solches Wesen leben und leiden sah, kann es nicht beweinen, nur nachahmen; das vom Wetterstrahle der Begeisterung getroffene Herz duldet nichts Irdisches mehr an sich; so wie bei den Alten die vom heiligen Blitze des Himmels getroffene Stelle nicht mehr betreten und überbaut werden konnte. —

„Wär' es denn Sünde, sagte der Graf,

*) Das sogenannte Bluthemd der Verurtheilten.

wenn man nach gewissen Gedanken keine mehr denken wollte? Wenn ich jetzt herzlich wünschte, daß mir, gegenüber dem Bilde dieser Uranide, der große schöne Donner das kahle Leben auslöschte? Wär' dieß Sünde? Ach, warum muß der arme Erdensohn meistens in Wintern aller Art sterben, selten im Feuer und Frühling?"

Freundlich und ruhig bestieg Charlotte Corday, fuhr ich fort, die Trauerbühne, wo sie diesen Erdennamen ablegte, und grüßte die wilden Thiere unter dem Gerüste so sanft, daß sogar diese zahm sich niederlegten. Lasset uns nicht lange auf dieser blutigen Stelle verweilen, wo so viele Seufzer und Schmerzen wohnen und nachtönen; und Du selber, Charlotte, hast hier die letzten über dieses Schlachtfeld des würgenden Marats, über dieses Erbbegräbniß freier Herzen empfunden! — Ein Würger nahm ihr die jugendlichen Locken, enthüllte das jungfräuliche Herz, das noch einmal in der blassen Todesstunde das keusche

Blut auf die verschämten Wangen trieb — und legte das blühende Leben unter die aufgespannte Parzenscheere — und es entflog in die ewige Welt. . . . . O, nur nicht mehr als Einen Augenblick habe der Erdenschmerz, der Erdentod den hohen Geist verfinstert, wie der Berggipfel die Sonne des längsten Sommertags nur eine Minute verdeckt, zwischen ihrem Unter= und Aufgang! — Du aber, edler Mainzer, gehe nun mit deiner entbrannten Seele heim, und sage noch einmal die kühne Wahrheit, und kehre dann auf dieses Sterbegerüste zurück! — Und niemand von uns weine über die Hohe, sondern er opfere, wie sie, was Gott von ihm begehrt, es sei das Leben oder weniger! —

Die Erzählung war geendigt. Ich faßte die Hand des Grafen, der weinend seinen Mund auf Corday's Bild gedrückt. Das Gewitter hing brausend auf uns herein, und schien vom unaufhörlichen Blitze wie überschleiert oder

verflüchtigt. Auf einmal trat im Westen unten an den Wetterwolken die stille Abendsonne heraus, wie ein großes, aber wolkennasses Auge, und wir sahen die weinende niedergehen; und dachten schweigend länger über Helden und Heldinnen der Freiheit nach.

III.

Polymeter.

Das Menschen-Herz.

Mir träumte, ich sei unnennbar selig, aber ohne Gestalten, und ohne Alles, und ohne Ich, und die Wonne war selber das Ich. Als ich erwachte, so rauschte und brannte vor mir der Frühling mit seinen Freudengüssen, wie ein von der Morgensonne durchstrahlter Wasserfall, die Erde war ein aufgedeckter Göttertisch, und alles war Blüte, Klang und Duft und Lust. Ich schloß froh weinend das Auge, und sehnte mich nach meinem Traume wieder.

Der Mensch der Bedürfnisse und der höhere Mensch,

gepreßt, wie die gekrümmte Feder in der Uhr, dreht an seiner Kette die Stundenräder, um sich wieder auszudehnen, und hat er sich für Einen Tag befreit: so wird die Uhr schnell aufgezogen, und er windet wieder die Kette langsam von neuem ab. Der höhere Mensch geht als eine Welt in dem Himmel, und windet sich täglich um seine Sonne.

Die Menschenfreude.

Stets zwischen zwei Disteln reift die Ananas. Aber stets zwischen zwei Ananassen reift unsere stechende Gegenwart, zwischen der Erinnerung und der Hoffnung.

Der Eichenwald.

Fälle meinen heiligen Eichenwald nicht,

o Fürst, sagte die Dryade, ich strafe dich hart. Er fällte ihn aber. Nach vielen Jahren mußte er sein Haupt auf den Richtblock hinstrecken, und er sah den Block aufmerksam an und rief: er ist von Eichenholz.

Der Pfeil des Todes.

Sobald wir anfangen zu leben, drückt oben das Schicksal den Pfeil des Todes aus der Ewigkeit ab — er fliegt so lange als wir athmen, und wenn er ankommt, so hören wir auf. „O, stürben wir doch auch so alt und lebenssatt, wie unser Jubel-Greis!“ sagen dann diejenigen, deren Pfeile noch fliegen.

Aehrenlesen armer Kinder.

Seht hier Blüten, die schon Früchte tragen!

Die Thränen.

Wir haben alle schon geweint, jeder Glückliche einmal vor Weh, jeder Unglückliche einmal vor Lust.

Völker-Proben.

Nur mit den gewaltigen Brennspiegeln werden Edelsteine untersucht, mit Eroberern die Völker.

Der Eroberer.

O wie gleichst Du so oft deinem Rom! Voll eroberter Weltschätze, voll Götterbilder und Größen, bist Du mit Oede und Tod umgeben — nichts grünt um Rom, als der giftige Sumpf, alles ist leer und wild, und kein Dörfchen schaut nach der Peterskirche. Du allein mit Deiner Sünde schwillst unter dem Sturm, wie unter Gewittern Leichen sich aufblähen.

Der traurige Tag.

Umfångt Dich der traurige Tag mit seinem Nebel, der leer, dumpf, dicht und grau Dir die ganze Welt verhüllt: so denke daran, in was ihn verwandelt die Vergangenheit und Dichtkunst; in leichten, glånzenden Wölkchen steht er am Himmel, oder in Abendröthen — oder er schimmert, niedergefallen, als Morgenthau auf den Auen, die er Dir bedeckt hatte.

Die Blumen
auf dem Grabe der Jungfrau.

Streuet nur Blumen auf sie, ihr blühenden Freundinnen! Ihr brachtet ja sonst ihr Blumen bei den Wiegenfesten. Jetzo feiert sie ihr größtes; denn die Bahre ist die Wiege des Himmels.

Die Treulosigkeit.

Dem treuen Mädchen brach das Herz, nachdem sie den Treulosen geliebt. Ach, sagte sie, warum bricht es zu spät? Der Demant zerspringt schon, wenn ein treuloses Herz nur annaht, und warnt das treue.

Die Verkannte.

Unglückliche, Du trägst die Dornenkrone auf dem blutigen Haupte, doch ewige Rosen blühen auf Deiner Brust.

Die Zeiten.

Die Vergangenheit und die Zukunft verhüllen sich uns; aber jene trägt den Wittwen-Schleier, und diese den jungfräulichen.

Der Dichter.

Der Dichter gleicht der Saite: er selber macht sich unsichtbar, wenn er sich schwingt und Wohllaut gibt.

Das Leben.

Ihr nennt das Leben mit Recht die Bühne. Den Geistern, die uns zuschauen, sind unsere trüben Versenkungen und frohen Aufflüge auf der Bühne keine von beiden, sondern nur unser Spielen.

Die Treue.

O ich wohne ja in Deinem Auge, sagte der kleine Bruder, als er sich im schwesterlichen erblickte. „Und ich wohne gar in Deinem!" sagte die Schwester. — „Gewiß, so lange Ihr Euch seht, dachte der Vater, denn die Augen der Menschen sind ihrem Herzen ähnlich."

Die Hof- und die Landtrauer.

Nur der Hof und Große dürfen um einen Fürsten öffentlich trauern; nun so sei es um einen Bösen. Aber den Landesvater beweine das ganze Land. Das ärmste Kind ist ja seine Waise.

Der Dichter.

Wol habe ich Früchte und Blumen zusammengebunden, wie im Blüten-Strauße auch die reife Pomeranze erscheint; aber auch die Frucht ist nur Blüte, und der Herbst duftet mit dem Frühling zugleich.

Die Freuden des Dichters.

Gönnt und gebt dem Dichter Freuden; er bringt sie euch verklärt als Gedichte zurück, und er genießt die Blumen, um sie fortzupflanzen, denn er ist der Biene ähnlich, die

von den Blumen, aus denen sie Süßigkeit trinkt, den Blumenstaub weiter trägt, und zu neuen jungen Blumen aussäet. Laßt ihn nach Italien fliegen, denn er bringt es auf seinen Flügeln, als hängenden Gärten der Dichtkunst, mit.

Rath.

Sprecht nicht: wir wollen leiden; denn ihr müßt. Sprecht aber: wir wollen handeln; denn ihr müßt nicht.

Die Politik.

Sie verhüllt wol sich, aber sie zeigt der Welt ihre Todten, ihre Schlachtfelder und Schlachtstätten, und ihre neuen Flüsse, die sich halb aus Blut, halb aus Thränen durch die Auen schlängeln. So geht in Rom die Brüderschaft der Leichen weiß vermummt, aber

ihren Todten trägt sie aufgedeckt, und die Mittagsonne scheint auf das kalte, blinde Gesicht.

An die Feinde der Freiheit.

Zerschlagt nur jeden Bund ihrer Freunde, und zerstückt jedes Buch sogar mit dem, der es hinstellte, um darin die Geister-Sonne, die Freiheit im Aufgange zu zeigen: nun glänzt die Sonne nicht mehr aus Einem Spiegel, sondern neu aus jeder Scheibe des zertrümmerten. Die ruhige Meerebene mit Einer stillen Sonne im Busen, lodert aufgestürmt mit verworrnen zahllosen Sonnen auf den zahllosen Wogen.

Der All-Geist.

Tausend Sonnen schießen in Augenblicken

über das Feld des Sternrohrs *), und neue Tausend fliegen nach. Der All-Geist ruht und schauet; und die Sonnen und das All eilen vorüber, aber ihr wetterleuchtender Flug ist ihm ein unbeweglicher Glanz, und vor ihm steht das verfliegende All fest.

*) In einer Viertelstunde flogen 116,000 Sterne durch das Feld von Herschels Teleskop.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Dr. Katzenbergers Badereise nebst einer Auswahl verbesserter Werkchen

Bd.: 3

Breslau 1823

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.346(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090742-4